

Kg V is

33.

Ph.

o
ia

R. B.

1136.

10
Author Hieron. Stoeck
and Francisc.

Kurzer Abriss

der

alten und neuen

Philosophie

bis auf das

neunzehnte Jahrhundert

B a m b e r g

im Comptoir der Zeitung

1802.

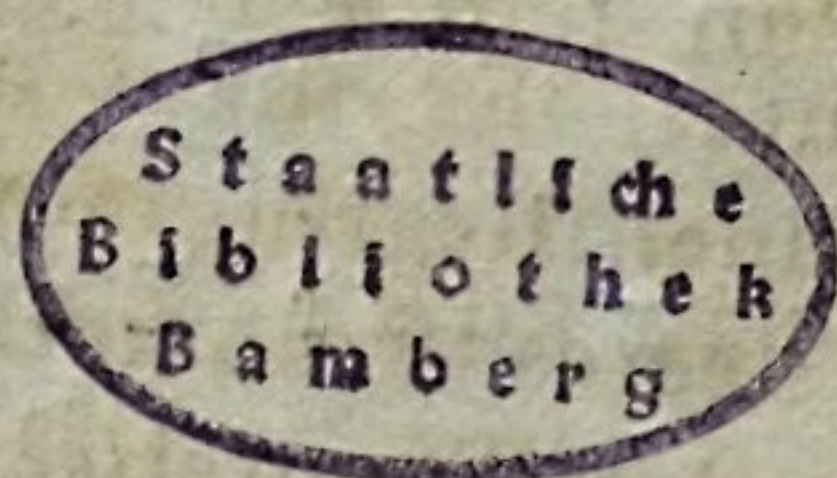


Non plus sapere, quam oportet sapere, sed
sapere ad sobrietatem

Ad Rom. 12, 3.

Philosophia obiter libata a Deo abducit, pe-
nitens hausta reducit ad eundem.

Baco di Verulamio. De augmentis scientiarum l. 1.



V o r r e d e.

Der flüchtige Durchblik dieses Werkchens bewähret schon, dass ich eine *eigentliche Geschichte der Philosophie* nicht habe schreiben wollen. Es lag dieses auch in meinem Entwurfe nicht, und fodert sowohl eine andere Anlage, als eine weitläufigere Bearbeitung, verbunden mit den Umrissen vielfacher Ansichten; ich bescheide mich wohl, dass die Kritiker gerechte Foderungen an den philosophischen Geschichtschreibern machen, welche bisher noch nicht befriedigt wurden.

Meine Absicht gehet dahin, kurz darzustellen, was man von den ältesten Zeiten bis zu den Neuesten in der Philosophie gelehrt habe, die Abstände gegeneinander zu zeigen und besonders die Widersprüche der Philosophen zu erörtern und zu prüfen; mit einem Worte, eine kritische Übersicht der Weltweisheit zu geben.

Einer vorzuglicheren Prüfung hielt ich BARDILI werth, der in seinem *Grundriss der ersten Logik*, gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken und der Kant'schen insbesondere einen so grossen Sprung vom Kritizism zum Dogmatism zurückmachte. Er sucht nämlich zu beweisen, dass die reinen Begriffe von Zeit und Raum, die *Kategorien* leeres Fachwerk sind, und das Praktische ohne das Theoretische nicht bestehen kann. Dass, siegt BARDILI, die neueste Um-

wälzung in der Philosophie bewirkt sey, sieht man von Selbst ein. Das Publikum weiss aber nicht, was am Ende daraus entstehen soll, wenn die Philosophen sich so auffallend widersprechen.

Darüber will ich mich aber in einem andern Bändchen, welches nicht, meinem ersten Vorhaben gemäss, als zweiter Theil des Gegenwärtigen, sondern für sich bestehend erscheinen soll, weitläufiger verbreiten.

Ich werde daselbst jedes System ausführlich darstellen, und prüfen; anzeigen, in welchen Stücken alle voneinander abweichen und übereinkommen; erörtern, ob es noch einen Standpunkt gebe, in welchem sich alle auseinanderprallende Systeme berühren und mit der Vernunft zusammenhängen; endlich versuchen, einen Plan zum Vereine zwischen allen Philosophen zu entwerfen.

Was dieses Werkchen betrifft, so ist es theils meine eigene Geburt, theils machte ich eine Biene und sammelte, was mir am Wichtigsten und Brauchbarsten schien; zwar suchte ich auch die Literatur der neuesten Zeit vollständig zu geben; allein meine Verhältnisse gestatteten nicht, zur höchsten Stufe der Vollständigkeit zu gelangen; ich werde aber das Fehlende nachbringen und muss es nur als Versehen aufstellen, dass BEK als Commentator KANT's nicht angemerkt wurde.

Geschrieben im Monate März 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

§. 1.

Einleitung.

§. 2.

Was Philosophie sey, oder nicht sey?

§. 3.

Fortsetzung.

§. 4.

Eintheilung in theoretische und praktische Philosophie.

§. 5.

Nutzen, Zweck der Philosophie.

§. 6.

Einleitung zur Geschichte der Philosophie.

§. 7.

Philosophische Kenntnisse der Barbaren.

§. 8.

Philosophie der Griechen.

§. 9.

Philosophie der Alexandriner.

§. 10.

Philosophie bei den Römern.

§. 11.

Neuplatonism.

§. 12.

Philosophie der ersten Christen.

§. 13.

Philosophie der Araber.

§. 14.

Scholastik.

§. 15.

Geschichte der Philosophie in neuern Zeiten.

§. 16.

Die vorzüglichsten Wiederhersteller der Philosophie in England

§. 17.

In Frankreich

§. 18.

In Holland

§. 19.

In Deutschland.

§. 20.

Gegenwärtiger Zustand der Philosophie.

§. 21.

Geschichte der kritischen Philosophie.

§. 22.

Erste Schriften KANT's, als Grundlage seiner Philosophie.

§. 23.

Literatur der Kant'schen Philosophie.

KANT's eigene Schriften.

§. 24.

Schriften der Freunde KANT's.

Geschichte und Aktenstücke für und wider FICHTE von A — I. nebst Anmerkungen.

§. 25.

Gegner KANT's und ihre Schriften, nebst einem Nachtrag seiner Freunde

§. 26.

Ist KANT's Philosophie zu erklären? — Einwürfe gegen dieselbe — leichteste Art, sie zu verstehen.

§. 27.

Anzeige der Schriftsteller über die Geschichte der Philosophie.

Einleitung.

§. 1.

Ich beginne vom Nahme der Philosophie selbst. — Das Wort, $\phi\iota\lambda\omicron\sigma\omicron\phi\iota\alpha$ (Weltweisheit) stammt von dem griechischen, $\phi\iota\lambda\epsilon\omega$, ich liebe, und $\sigma\omicron\phi\iota\alpha$, Weisheit ab; bedeutet also Weisheitsliebe. Vor PYTHAGORAS wurden sie $\sigma\omicron\phi\omicron\iota$, Weise genannt, die bei den alten Völkern, bei den Griechen und Morgenländern die Regenten, Fürsten, Monarchen und Väter des Volkes waren; daher das Sprichwort bei den Griechen: „glücklich der Staat, dessen Beherrscher Philosophen sind.“ (oder doch Philosophen zu Räthen haben).

§. 2.

Was Philosophie sey oder nicht sey?

Philosophie ist also nichts anders, als *Weisheitslehre* ¹⁾. Weisheit ist aber die Ent-

1) Heisse man auch Wissenschaftslehre Kunst oder wie immer; über bloße Wörter sollten Philosophen sich nicht so sehr zanken, wenn

dekung, der Besitz und rechte Gebrauch aller theoretischen und praktischen Wahrheiten, die nothwendig, nützlich, wichtig, und anmuthend sind, und nur durch die Vernunft erkannt werden. Wahrheit ist nichts anders, als Übereinstimmung der Erkenntniss mit dem Objekte. Theoretisch ist, was den Verstand angeht, praktisch, was den Willen, die Sittlichkeit betrifft.

Philosophie also besteht mit einem Worte in der Erkenntniss des Wahren und in der Ausübung des Guten, in soweit dieses durch die Vernunft erkannt wird. Denn vernünftig, weis, philosophisch handeln, ist immer das Nämliche. Aus diesem folgt, dass kein Philosoph, im engsten Sinne genommen, unter den Menschenkindern je war; denn es liegen noch immer Wahrheiten verborgen; und wo ist der Philosoph, der alle seine Maximen der Welt, ohne zu erröthen, vorlegen kann? Das mehr und weniger tritt also hier ein, und dies ist für die Menschen der Stand der Vervollkommnung. — Ein *theoretischer* Philosoph also, ohne Praktiker zu seyn, ist nicht wahrer Philosoph, und

sie nur nützlich ist; sey es denn Wissen oder Glauben; über diesen Punkt werde ich mich noch besonders erklären.

wer praktisch philosophisch handeln will, muss auch theoretiker seyn. Es folgt weiter, dass man *eine* oder die *andere* philosophische Handlung verrichten kann, ohne sogleich den ehrwürdigen Namen des Philosophen zu verdienen.

§. 3.

F o r t s e z u n g.

Philosophie befasst sich also mit Wahrheiten, die allgemein, nützlich und nur durch die Vernunft erkennbar sind. *Allgemeine*, die für alle sind; *Nützliche*, die zum Glücke der Menschen beitragen, und nicht in leeren, unnützen Forschungen und Spizfindigkeiten bestehen. — Nur durch die *Vernunft erkennbare*, die unmittelbar aus der Vernunft, ihrer Natur, ihren Gesezen genommen, und in der Erfahrung ihre Anwendung, und darum die Probe ihrer Ächtheit haben. Solche Wahrheiten soll und muss Philosophie zu allen Zeiten behandeln. Allein in unsern Zeiten (sagt recht schön Kant, oder vielmehr sich Kennzeichen der Philosophie. Frankfurt und Leipzig 1796.) beginnt in der gelehrten Welt ein *modus procedendi* aufzukommen, der das Schild Philosophie aushängt, und eher Alles ist, als Philosophie. Diese sogenann-

te Philosophie hascht Anekdoten, und baut Systeme daraus. — Diese sogenannte Philosophie, wenn sie wider Hoffen sollte herrschend werden, führte nach und nach das literarische Faustrecht ein. — Diese sogenannte Philosophie schreit sich heischer: *Vernunft! Vernunft!* und treibt zugleich das niedrige Handwerk der unvernünftigen Wahrscheinlichmacherei. Diese sogenannte Philosophie spricht unablässig von Kultur des Verstandes, von Politur der Sitten, von der Verfeinerung der Gefühle, und erlaubt sich Unsittlichkeiten, dass ein ehrlicher Mann sich keines Nahmens so sehr, als *eines solchen Gelehrten*, zu schämen hätte. Denn es ist gewiss, dass ein Gelehrter ein Mann von guten Sitten seyn muss. Philosophie, wenn sie ächt und des Nahmens werth ist, ist das, was das Wort sagt: Weisheitliebe im reinsten Sinne des Wortes. — Sie liebet die Wahrheit, um edel und gut zu werden, und ist edel und gut, um für Wahrheit immer empfänglicher zu werden. Sie fliegt mit dem Adler in die Höhe, und kriecht mit dem Wurme in die Erde, um Quellen der Wahrheiten zu finden; sie arbeitet an Aufhellung der Begriffe, unterlässt aber dabei nicht, das Herz zu reinigen, woraus die gefährlichsten Finsternisse

des Verstandes entstehen; sie erkennt und benutzt die Vernunft als eine schöne Gabe des Himmels für Wahrheit suchende Menschen, überlegt es aber wohl, dass die Vernunft ohne Entwicklung durch Sprache, ohne Erlernung und Erfahrung todte Fähigkeit bleibe, und nie lebendige Kraft werden könnte.

Die wahre Philosophie hat alle Achtung für die Natur, freut sich, ihre Schülerin zu seyn, und erkennet sie willig für eine Offenbarung der Gottheit; schämt sich aber einer *positiven* Offenbarung nicht; unter andern auch aus dem Grunde nicht, weil sie Iherr bedarf, um sich zu orientiren, wenn sie den geraden Weeg verlohren hat, oder vielmehr nicht finden kann. Sie reduziret wohl auch auf den Grundsatz des Widerspruches; doch bleibt ihr der Schöpfer das α und ω von Allem.

§. 4.

Eintheilung in theoretische und praktische Philosophie.

Noch muss ich mich über theoretische und praktische Wahrheiten deutlicher erklären. Es gibt bloss theoretische, oder bloss praktische, oder theoretisch praktische Wahrheiten. Alle Wahrheiten sind also

entweder theoretisch oder praktisch, oder theoretisch praktisch; deswegen hat die Philosophie einen theoretischen und praktischen Theil. Bloss theoretische Wahrheit ist, was nur auf den Verstand Einfluss hat; so z. B. ist eine theoretische Wahrheit: alle Körper sind schwer; allein, ob sie schwer sind oder nicht, dieses hat ja keinen Einfluss auf meine sittlichen Handlungen. Praktische Wahrheit ist Übereinstimmung der Erkenntniss und Handlung mit dem praktischen Object; 2) — praktisch ist, was meine Sittlichkeit betrifft, die auf meine moralisch gute oder böse Handlungen einen Einfluss hat; z. B. kein Mensch ist zu beschädigen, d. h. ich soll nur solche Handlungen setzen, wodurch kein Mensch

2) Man muss mich aber hier wohl verstehen; das praktische Object kann ich nicht gänzlich in meiner subjectiven Vernunft, noch in der subjectiven Vernunft jedes Einzelnen, sondern in der objektiven praktischen Vernunft, nur in Gott suchen; aus diesem Grunde ist mir immer Eins: „vernünftig handeln; thun, was die oberste Vernunft will; thun, was der Wille Gottes ist; — worüber ich mich ein anderes Mahlerklären werde; — ich kann also FICHTE nicht beistimmen, der die Moralität eines jeden subjectiven Ich's zugleich als objektiv behaupten will.

beschädigt wird. — Der wahre Philosoph muss daher nicht nur theoretische Wahrheiten besitzen, sondern theoretisch praktisch seyn; denn wahre Philosophie fodert, dass ich aus Gründen eine Sache thue, dieselbe also zuvor einsehe. Deswegen gilt das alte Sprichwort: *nihil volitum, nisi cognitum*. Nichts ist wahrhaft gewollt, (als menschlich vernünftige Handlung) was nicht zuvor erkannt ist.

§. 5.

Nutzen, Zweck der Philosophie.

Wer den Nutzen der Philosophie verkennen kann, verkennt die Würde der Menschheit selbst. Vernünftig denken, vernünftig handeln ist die ganze Philosophie (sagt St. im Werke: wahre Philosophie). — Wer also die Würde fühlt, *Mensch zu seyn*, fühlt den Werth der Philosophie, sowohl der natürlichen, als der artificiellen, welche aber eben nichts anders ist, als die natürliche, von verschiedenen Weisen aller Jahrhunderte gesammelt, auf die ersten Grundsätze des Vorstellens und Wollens gebracht, und systematisch behandelt. Kurz: Sie ist die allgemeinste Methode der Entdeckung aller Wahrheiten, und deren unermessliches Repertorium.

Was soll ich erst von den Vorthailen sagen, die sie jedem Einzelnen verschaffet, indem sie dessen Verstand schärfet, den Willen leitet und dadurch seine Sittlichkeit und mit dieser seine innere und äussere Glückseligkeit bestimmt? Wer immer in einem Stande rechtschaffen und glücklich seyn will, befleisse sich der Weisheit.

Allein wenn wir uns durch eigene Kenntnisse, Forschung und Erfahrung dieselbe eigen machen wollen; so werden wir wohl am Grabe stehen, und erst einige Wahrheiten entdeckt und gefunden haben. Der Philosoph dankt deswegen seinen Vorältern, den Männern der ältern Zeiten für den Nachlass vieler Kenntnisse, prüft aber wohl dieselben, nimmt die, welche die Probe der Kritik bestehen, an und baut am grossen Gebäude der Wahrheit fort. — Zulezt noch ist wohl kein Fach der Wissenschaften (Theologie, Rechtsgelehrtheit, Medicin, Dicht- und Redekunst, schöne Künste,), das nicht zur Philosophie gehöret, oder ohne Philosophie bestehen kann. Alles dies Gesagte drückt kurz und sehr schön Herr METZ in dem Werke aus:

Kurze und deutliche Darstellung des Kantischen Systems nach seinem Zwecke, Gang und Werth. Bamberg, 1795. (Diese Schrift

erschien vermehrt und verbessert im Jahre 1801).

Welches ist wohl der Zweck aller Philosophie? (ganz natürlich auch der kritischen; denn auch sie kann keinen andern Zweck haben, als den der Philosophie überhaupt). Welches ist wohl der Zweck aller Philosophie? und welche Wege schlug sie zeither ein, um denselben zu erreichen? — Der Zweck aller Philosophie ist, die wichtigsten und die ganze Menschheit interessirenden Probleme zu lösen; — die Probleme nämlich, auf denen nach der Sprache REINHOLD'S der Grund unserer Pflichten und Rechte in diesem, und unserer Hoffnungen in dem andern Leben beruhet. Diese Probleme sind von KANT in der *Methodenlehre*, II. Hauptstück, II. Abschnitt, pag. 833. auf folgende drei Fragen zurückgeführt: 1) *Was kann ich wissen?* 2) *Was soll ich thun?* 3) *Was darf ich hoffen?* Die erste dieser Fragen ist bloss theoretisch — d. h. sie betrifft bloss die Grundsätze des Denkens und Erkennens; die zweite ist bloss praktisch, und die dritte ist theoretisch und noch praktisch zugleich.

§. 6.

Einleitung zur Geschichte der Philosophie.

Um sich nun diese interessante, die ganze Menschheit betreffende Probleme zu lösen, schlug die menschliche Vernunft verschiedene Wege in allen Jahrhunderten ein; die vernünftigen Männer aller Jahrhunderte dachten darüber nach, schrieben und hinterliessen uns ihre Resultate. — Und dies ist der Uebergang zur Geschichte der Philosophie, wovon wir nun einen kleinen Abriss liefern wollen. Denn die Geschichte bleibt immer (sieh Steinacher) eine nothwendige, vergnügliche Beschäftigung für den menschlichen Verstand, und ein theurer Theil der Gelehrsamkeit. Der Geschichtskundige sieget über die Zeit, dringt in Geheimnisse; er wird, ob er gleich in einer unermesslichen Entfernung lebt, ein Zeuge der Begebenheiten von allen Jahrhunderten. Wie schön ist es nicht, mit FONTENELLE sich in die Lüfte zu erheben, sehen, wie die Erde sich umwälzet, ihre mannigfaltigen Bewohner mit ihren verschiedenen Sitten, Meinungen, Sprachen und Bildungen vorbei gehen zu lassen? 3).

3) Die Geschichte der Philosophie bis zur Epoche der kritischen ist aus DORSCH erstem

§. 7.

Philosophische Kenntnisse der Barbaren.

Barbaren im Allgemeinen heissen die Griechen alle Völker, die nicht Griechen, und im *engern* Sinne jene, deren Sprache und Sitten ihnen am fremdesten waren. Dahin gehörten *Chaldäer*, *Phönizier*, *Äthiopier*, *Scyten*, *Perser*, *Indianer*, *Araber*, *Ägypter*, *Zelten*. Es lässt sich nicht leugnen, dass auch bei diesen Völkern Mehrere Künste und Wissenschaften hatten. Der flache Boden und der heitere Himmel in *Chaldäen* machte die Einwohner zu *Astronomen*; Nils wohlthätige Überschwemmungen die *Ägypter* zu *Geometern*, und die Handlung die *Phönizier* zu *Sternkundigen* und *Rechnern*. Allein die Gelehrsamkeit dieser vor den Griechen berühmten Völker ist noch nicht Philosophie zu nennen. — So enge der Kreis ihrer Kenntnisse war; so war er doch ein Monopol ihrer Priester. So eigneten sich bei den *Persern* und *Arabern* die Magier, bei den *Galliern* die *Druiden*, bei den *Indianern* die *Brachman-*

Hefte genommen, die ich mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte, welche theils eigene Geburth, theils aus GMEINERS, STEINACHERS, FABRITIUS Werken gezogen sind.

nen, bei den *Ägyptern* die *Hierophanten* den ausschliessenden Besitz der Weisheit zu. Freilich brachten es einige barbarische Völker weiter, als andere. Allein dies wird dem gar nicht schwer zu begreifen seyn, welcher die Ursachen kennt, die auf die Entwicklung der Geisteskräfte Einfluss haben. Indessen wollen doch viele behaupten, alle barbarischen Völker hätten Kenntniss von Gott und der Unsterblichkeit der Seele gehabt. Es finden sich auch Spuren von physischen, mathematischen und moralischen Kenntnissen unter ihnen. Allein mit Zuverlässigkeit läst sich nichts behaupten. Denn 1) sind diese Zeiten von den unsrigen zuweit entfernt; sie verlieren sich in den Schatten der Vorwelt; es sind die Zeiten vor oder gleich nach der Sündfluth. 2) Fehlt es uns an Monumenten aus diesem Zeitalter; selbst das Wenige, was aufgezeichnet war, haben uns die Unbilden der Zeit entrissen. 3) Ist uns die Schrift dieser Zeiten äusserst räthselhaft und meistens unleserlich. Es wird uns gar zu oft unmöglich, in die Geheimnisse einzudringen; die unter dem Schleier der Hieroglyphen oder einer ähnlichen Schreibart verborgen liegen. 4) Dürfen wir den Nachrichten derer, die zunächst an dies Zeital-

ter gränzen, eben nicht trauen, da man den Stolz der Griechen kennt, die sich den Ruhm der Erfindung in allen Zweigen menschlicher Erkenntnisse zueigneten.

§. 8.

Philosophie der Griechen.

*Die Griechen sind die eigentlichen Schöpfer der Philosophie, und hatten vielleicht nicht nothwendig, nach Asien und Afrika zu reisen, um die Schätze der in diesen Theilen blühenden Wissenschaften zu erbeuten *). Zwar waren ihre ersten Anfänge im Studium der Weisheit sehr unbedeutend; erst musten durch die schönen Künste und Wissenschaften die niedern Seelenkräfte vervollkommnet werden, ehe man einen richtigen Gebrauch von den höhern machen konnte. Die älteste griechische Philosophie fing mit der mythischen Dichtkunst an, welche, die Homer'sche ausgenommen, sich mit Entstehung der Welten und der in ihr befindlichen Thiere beschäftigte. ORPHEUS, der, wie HORAZ singt, Berge, Wälder und Flüsse durch seine göttliche Muse in Bewegung setzte, hüllte die ältesten Lehren und Vorstellungen von der*

*) Siehe die Beilage 1.

Natur der Gottheit und dem Ursprunge des Universums in Mysterien ein. Die eigentliche Geschichte der griechischen Philosophie hebt ungefähr sechs hundert Jahre vor Christus an. Damals herrschte Ruhe von Innen und Aussen, und ein gewisser Geist der Freiheit, den weder religiöser, noch politischer Despotismus fesseln konnte. Dieses, verbunden mit der natürlichen Lebhaftigkeit und Neugierde ihrer Nation, öffnete dem philosophischen Geiste ein weites Feld zum Denken.

Der erste unter den Griechen, welcher über den Ursprung der Dinge, über die Beschaffenheit und Bewegung der Himmelskörper, über sich selbst und die menschliche Natur Betrachtungen wagte, war THALES, *) den man als den Vater der griechischen Weisheit ansehen kann. Er war gebohren zu MILET, einer Stadt in JONIEN, gegen die 35 *Olympiade*. Er zeichnete seine Lehren nicht auf, sondern theilte sie mündlich seinen Freunden und den Forschern des Wahren mit. So entstand die *Jonische Schule* im Anfange der Regierung des Cyrus, ungefähr 600 Jahre vor Christus. Man bearbeitete vorzüglich Physik,

*) Sieh Beylage 2.

Astronomie und Messkunde. Die Körperwelt war also der eigentliche Gegenstand der Untersuchung; und daher kömmt es, dass man die Philosophen dieser Sekte *Physiker* nennt. THALES theilte zuerst das Jahr in 365 Tage ein; er sagte auch mehrere Finsternisse am Himmel voraus. LAERT liefert von ihm folgende schöne Sprichwörter: *Das schönste ist die Welt, weil sie von Gott ist; das Geschwindeste der Verstand, der auf das schnellste Alles denkt; das Stärkste die Noth, die Alles zwingt; das Weiseste die Zeit, die Alles ehret. — Die Seele ist unsterblich. — Wer andere beherrschen will, muss sich zuerst beherrschen. Er soll auch die erste Landkarte erfunden haben.*

Unter THALES Schülern zeichnete sich vorzüglich ANAXIMANDER aus. Er soll die Hypolypos in der Geometrie erfunden und zuerst die Punkte der Äquinoktien bestimmt haben. LAERT hält ihn auch für den Erfinder der Sphäre. ANAXIMANDER bildete den ANAXIMENES, und dieser den ANAXAGORAS, Eines der größten Genies, welches je die Natur hervorgebracht hat. Er lehrte oder bewies zuerst in Schriften, dass die Welt von einem verständigen, mächtigen und gütigen Wesen ihren Ursprung

habe. ANAXAGORAS scheint der erste zu seyn, der einen Versuch gemacht hat, die Quadratur des Zirkels zu finden. PLUTARCH sagt es ausdrücklich. Wir haben von dieser Schule keine Schriften.

Weiter ging die Italische Schule; ihr Stifter war PYTHAGORAS, geboren vor der 49. Olympiade auf der Insel SAMOS, Dieser grosse Mann, nachdem er mehrere merkwürdige Reisen nach *Asien* und *Afrika* gemacht hatte, liess sich endlich in *Italien* nieder, welches schon lange zuvor und auch noch später hin der Hafen war, in den sich mehrere griechische Kolonien aus den Stürmen innerer Unruhen ihres Vaterlandes retteten, und das daher *Grossgriechenland* genannt wurde. Hier nun war PYTHAGORAS sehr bald, theils wegen körperlicher Reize, auf welche die Griechen sehr viel hielten, theils wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in den Wissenschaften, theils wegen seiner gründlichen Weltkenntniss der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, Man versammelte sich um ihn, seine Lehren und Lebensvorschriften zu erlernen. — Er erfand auch das Verhältniss des Quadrats der Hypothenuse zu den Quadraten der Katheten, und
brach-

brachte zur Dankbarkeit den Göttern eine Hekatombe.

So entsand eine literarische Gesellschaft, welche aber nach dem Tode ihres Lehrers (das Schicksal aller Sekten) ausartete. Nebst den Wissenschaften, welche in der *jonischen* Schule blüheten, beschäftigte man sich noch mit *Theologie*, *Musik*, *Arzneikunde* und mit der *Tugendlehre*. PYTHAGORAS war vorzüglich Lehrer des Volkes, das er in Denksprüchen unterrichtete; er hatte einen grossen Einfluss auf die Staatsgeschäfte. Er nannte sich nicht einen Weisen, sondern einen Liebhaber der Weisheit; daher das Wort: *Philosoph*. Die Nachwelt hat von ihm keine Schriften, doch viele Fragmente, welche von den älteren Schülern desselben sich herschreiben *). Nach PYTHAGORAS Tode zogen sich diejenigen seiner Anhänger, welche der Verfolgung des Pöbels entgingen, theils in ihr Vaterland zurück, theils in andere Gegenden, und führten das strengste Leben. Die *jonische* und *italische Schulen* sind die Stämme der griechischen Schulen, die sich bald in mehrere Zweige ausbreiteten.

*) Sieh die Beilage 3.

In der Stadt ELIA oder VELIA im unteren Italien stiftete XENOPHANES die *Eleatische* Schule. Er behauptete der Erste: alle Dinge machen nur eine einzige, ewige, unendliche Substanz aus, welche mit Empfindung und Vernunft begabt sey, aber deren Zustand weder vervollkommnet, noch verschlimmert werden könne. ZENO, DEMOCRIT und LEUZIPP *) waren in derselben vorzüglich berühmt. Wir haben zwar in dieser Schule keine Schriften; allein ARISTOTELES hat uns mit ihrem Systeme bekannt gemacht. Hier finden wir die Samen jener Unglückschwangeren Philosophie, welche alle Begriffe verwirret, und deren Resultat ist, dass der Mensch *gar nichts* wisse. ZENO trieb dieses soweit, dass er behauptete, man müsse sogar an seinem eigenen Daseyn zweifeln, Doch ward diese Lehre von jüngern *Eleatikern*, welche 500 Jahre vor Christus lehrten, nur auf das, was körperlich ist, eingeschränket. Nur das ist real, was den Sinnen beständig scheint.

Das Feld der praktischen Philosophie blieb unbearbeitet bis auf die Zeiten von SOCRATES. Dieser, ein Schüler des Phisikers, ANAXAGORAS, zeigte das Nichts von

*) Sieh die Beilage 4.

unnützen Grübeleien und Wortspekulationen, zog die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, und führte die Philosophie, wie CICERO sagt, in Hütten und Häuser ein. Er lebte in der 77 *Olympiade*. Die erhabenen Wahrheiten, welche er lehrte, die fassliche, vom schulgerechten Zwange und vom seichten Geschwäze der Sophisten seiner Zeit gleich weit entfernte Methode, durch die er sie bis zur Sphäre des gemeinen Volkes brachte, und endlich das eigene Beispiel, mit dem er sie unterstützte, zuletzt gar dafür Martirer ward, müssen sein Andenken dem Herzen des Menschenfreundes theuer und unvergesslich machen. Diese Epoche ist nun die glänzendste der griechischen Philosophie; und was in spätern Zeiten gethan wurde, verdanken wir den in dieser Zeit lebenden Philosophen *).

SOCRATES fand die Muse nicht, seine Lehren aufzuzeichnen; allein XENOPHON und PLATON **), seine innigsten Freunde, suchten uns dafür schadlos zu halten. Schade! dass der letztere, welcher im ersten

B 2

*) Sieh Beilage 5.

**) Sieh Beilage 6.

Jahre der 88. *Olympiade* blühte, vom Feuer seiner Einbildungskraft hingerissen, so viele Träumereien in die sokratische Philosophie aufnahm. Sein Hauptgrundsatz war, in dem, was in die äussere Sinne fällt, ist nicht Wahrheit, sondern in dem, was der Seele in ihrem Innern erscheint. Der Ort, in welchem er lehrte, war ausserhalb Athen, nahe bei der Akademie, oder dem Gymnasium von CIMON; deshalb nannte man seine Schüler *Akademiker*. Sie machten verschiedene Änderungen in seiner Lehre, und daher der Unterschied zwischen der ersten, zweiten und dritten Akademie. Die nächsten Nachfolger Platons, die sich am meisten an ihren Lehrer hielten, gehören in die erste Klasse; in die zweite die darauf folgenden Lehrer von ARZESILAUS an. Ihr Grundsatz war: In unserer Erkenntniss sey gar keine Gewissheit; ja bei genauer Prüfung der Gründe und Gegengründe fände sich nicht einmal Wahrscheinlichkeit. Sie trieben das Zweifeln aufs höchste. Die dritte Klasse, zu welcher KARNEADES und seine Nachfolger gehören, behauptete: wir können zwar nie zur Gewissheit in unserer Erkenntniss gelangen, aber vieles sey uns doch wahrscheinlich.

ARISTIPP aus CYRENE in *Afrika*, Schüler des SOCRATES, stiftete die *cyrenäische* Sekte. Nach ihm ist die Philosophie das Studium dessen, wie der Mensch vergnügt und glücklich leben kann. Allein, da er das ganze Seyn des Menschen auf die kurze Spanne dieses Erdenlebens einschränkte; so glaubte er, dass die Vergnügungen der äussern Sinne am Meisten das glückliche Leben ausmachten, und diesem Grundsatz bewies er sich auch am Hofe der *syrakusanischen* Tirannen ganz getreu. Seine Lehren und Meinungen schriftlich aufzuzeichnen, hielt er, wie seine Schüler, für Zeitverlust.

ANTISTHENES, der *Cyniker* genannt, war zuerst Lehrer der Redekunst, dann Schüler des SOCRATES und endlich Stifter der *cynischen* Schule, die entweder von ihrem Lehrorte, *Cynosarge*, oder auch vom Charakter der Schüler, welche den immer um sich beissenden Hunden glichen, ihren Namen hat. In den damals so verdorbenen Zeiten und der durch die Künste des Luxus und der Schwelgerei zu Grunde gerichteten Stadt hatte er den Muth, zu lehren: dass die Glückseligkeit des Menschen nur in Rechtschaffenheit und innerer Seelenstärke bestehe; sein Hauptgrundsatz war: „Lerne

dich selbst kennen“ „γνωσι σεαυτον“ Nach ihm verdienet **DIOGENES** von *Synope* erwähnt zu werden, der zwar in vielen Stücken Schwärmer, in mancher Hinsicht aber ein rechtschaffener Mann war.

So gross auch **PLATONS** Ansehen bei seinen Zeitgenossen und noch mehr bei der Nachwelt war; so erwarb sich doch sein Schüler, **ARISTOTELES**, noch grössern Ruhm. Er war im ersten Jahr der 99. *Olympiade* geboren, Stifter der *peripatetischen* Sekte, (weil er im auf- und abgehen lehrte; περιπατεω, ich gehe hin und her). Seine Verdienste um die Philosophie sind nicht zu miskennen. Er hatte ausgebreitete Einsichten in allen Zweigen derselben, besonders, wie **BÜFFON** sagt, in der Naturlehre. Er brachte mehr Ordnung und Zusammenhang in die Theile der Philosophie und entdeckte die allgemeinsten und abstraktesten Wahrheiten. Schade! dass ein grosser Theil seiner Schriften bei dem Brande der *alexandrinischen* Bibliothek zu Grunde ging, und die, welche noch auf uns kamen, nachdem sie hundert dreissig Jahre in einer unterirdischen Höle vergraben lagen, durch die elenden Kommentarien der Scholastiker verunstaltet wurden. Sein Hauptverdienst besteht darin, dass er mit skep.

tischem Scharfsinne den ganzen Umfang der Philosophie darstellte; so skeptisch aber auch immer der Anfang seiner Untersuchungen ist, so ist doch das Resultat daraus nie Skepticism *).

Gegen die 120. *Olympiade* ward die *Stoa* von ZENO gestiftet. Ihren Namen hatte sie von dem bedekten Gange, in welchem ZENO seine Lehren vortrug. Diese, obgleich in manchen Grundsätzen paradoxe und zu strenge, Sekte erzeugte die größten Genies, die tapfersten Feldherrn und die klügsten Staatsmänner. Sie kömmt mit der *peripatetischen* darin überein, dass sie alle Gegenstände der Natur umfasst und sich von der beunruhigenden Philosophie der Zweifler weit entfernt. Es ist zwar von den Schriften der *ältern Stoiker* nichts auf uns gekommen; allein EPIKTET, MARK AUREL und SENECA, welche unter den *Römern* die Grundsätze der *Stoa* befolgten, machen uns mit dem Sistem derselben bekannt.

Mit der *stoischen* und *peripatetischen* Philosophie entstand zu gleicher Zeit die *epikurische*. Man hat ihr Atheism und eine gefährliche Sittenlehre zum Vorwurfe

*) Sieh die Beilage 7.

gemacht. EPIKURS Charakter lässt sich zwar ganz rechtfertigen, nicht aber jener seiner Schüler, welche seine Grundsätze unrichtig auslegten und in die grössten Lüste ausschweiften. Da seine Moral den innern geistigen Vergnügungen einen höhern Werth beilegt, als den sinnlichen und überhaupt, auf die Folgen der Handlungen zu sehen, befiehlt; so kann Tugend mit ihr bestehen, ob sie sich gleich vom Prinzipie der Moral entfernt. Um die Theorie der Sinnlichkeit hat EPIKUR grosses Verdienst. Die Philosophie zerfällt ihm in drei Theile, in die *Kanonik*, *Phisik* und *Ethik*. Der erste Theil ist Logik, welche eine Vorbereitung zur Philosophie seyn soll. Sie enthält mehr Reelles, als die *Dialektik der Stoiker*. Aus den wenigen Briefen, die uns von seinen Schriften noch übrig sind, würden wir uns keinen vollständigen Begriff von seinem Systeme bilden können, wenn uns nicht LUKREZ, ein römischer Philosoph, die Grundsätze desselben im Schmucke der Poesie überliefert hätte.

Pyrrho, Oberpriester zu Elea, trieb die Zweifelsucht aufs höchste, wenn auch die verschiedenen Anekdoten, die ihn als einen praktischen Zweifler darstellen, ungegründet wären. Das Glaubensbekennt-

niss der *Skeptiker*, welches der Gelehrteste derselben, SEXTUS EMPIRIKUS, uns aufbehalten hat, lief dahinaus, man könne weder etwas behaupten, noch laugnen, da sich für entgegen gesetzte Lehren gleich wichtige Gründe angeben lassen. Man hat sich von jeher verkehrte Begriffe von den *Skeptikern* gemacht, und ihnen Meinungen untergeschoben, an die sie gewiss nicht dachten. In *Griechenland* waren sie immer die größten Genies, die nicht selten den Sieg über den zu weit getriebenen Dogmatismus gewannen.

Endlich als der Luxus immer mehr um sich grif, *Griechenland* unterjocht und seine republikanische Verfassung monarchisch wurde, sank der gute Geschmack an schönen Künsten und Wissenschaften, und alle Nerven des Genies schrumpften zusammen.

§. 9.

Philosophie der Alexandriner.

Die Philosophie ging nach *Alexandrien* über, welches damals die Hauptstadt *Ägyptens* war, die PTOLOMAEUS, Sohn von *Lagos*, an sich brachte. Diese Stadt war eine der blühendsten. Sie umschloss der fruchtbarste Boden; zu ihr führte der bequemste Seehafen; sie erhob sich auf dem schön-

sten Gefilde und nährte Einwohner vom lebhaften Geiste. PTOLOMAEUS, um den Wohlstand dieser Stadt zu befestigen, zog die Gelehrten und Künstler aus SAMOS und MYTILENE in seine Residenz. Sein Hof war bald der Sammelplatz gelehrter und geschikter Männer. Mehrere Ursachen machten, dass ihre Anzahl mit jedem Tage anwuchs; *erstens* die Errichtung einer schönen Bibliothek, welche aus 150,000 Büchern bestand; *zweitens* die Stiftung einer Akademie, in welcher die Gelehrten beisammen lebten, gemeinschaftliche Tafel hatten, und in gewissen Stunden des Abends sich über wichtige und anziehende Gegenstände unterhielten. Selbst das Beispiel von PTOLOMAEUS, der nicht nur Künste und Wissenschaften schätzte, sondern der Gelehrten selbst Einer war, trug nicht wenig zur Beförderung der Gelehrsamkeit bei. Dessen ungeachtet machte das Studium der Weisheit in *Alexandrien* wenige Fortschritte. Die Gelehrten schränkten sich bloss darauf ein, die Schriften der ältern Griechen zu erklären, zu sammeln, und in einer neuen Form darzustellen; allein es war ihnen nicht darum zu thun, die Philosophie mit neuen Wahrheiten zu bereichern. Man kann sie deswegen Kommentatoren

oder philosophische Geschichtschreiber, aber nicht Philosophen nennen.

§. 10.

Philosophie unter den Römern.

Auch in *Rom* gings mit der Philosophie nicht besser. Die *Römer*, zum Kriege gebohren, waren mehr bemüht, die Grenzen ihres Reiches, als Jene der Philosophie zu erweitern. Man fasste sogar einen Beschluss ab, durch welchen alle Philosophen aus der Stadt verbannt wurden. Sechs Jahre nach diesem Edikte unter den Konsuln, PUBLIUS SCIPIO und MARCUS MARCELLUS, kamen Gesandte von *Athen* nach *Rom*, um die Nachlassung von 500 Talenten zu erbitten, welche die Athenienser wegen der Verwüstung, die sie zu *Orope* in *Böotien* angerichtet hatten, zahlen sollten. Diese Gesandten waren drei Redner und zugleich Philosophen. Die hinreissende Beredsamkeit von KARNEADES eroberte ihnen bald die Herzen des Volks und der römischen Jugend. Der strenge Censor, KATO, aber, als er diesen Gesandten einen Tag für die Gerechtigkeit und den andern wider dieselbe declamiren hörte, drang darauf, das Geschäft der Gesandtschaft, so viel möglich, abzukürzen. Die Gesandten mussten auch

sogleich abziehen; allein sie liessen die Begierde unter der römischen Jugend zurück, sich mit griechischer Weisheit zu familiarisiren. Diese reissten darum zu den Griechen und brachten Schätze der Weisheit in ihr Vaterland.

TERENTIUS VARRO wird als der Erste angegeben, der das, was er in philosophischen Schriften der Griechen Merkwürdiges fand, seinen Landsleuten in der Muttersprache mittheilte. Er fand bald Nachfolger; und so breiteten sich allmählig diejenigen Sekten (vorzüglich die *Stoische*, *Epicurische* und *Akademische*) unter den Römern aus, welche mit dem Interesse und der Einrichtung dieses Staates am Meisten zusammen stimmten. Die Hauptzierden derselben waren KATO, ATTIKUS und CICERO. Sie lebten im vertraulichsten Umgange miteinander, so verschieden auch ihre theoretischen und praktischen Grundsätze waren. Aus dem verschiedenen Benehmen dieser drei Weisen können wir (vielleicht) auf den Werth ihrer Prinzipien und den Einfluss ihrer Lehren auf das allgemeine Wohl schliessen. KATO's philosophischer Eifer oder seine stoische Schwärmerei trieb ihn nach vielen misslungenen Erwartungen und Bemühungen zum Selbstmorde;

indessen das Leben des Epikuräers, **ATTIKUS**, der, von allen Staatsgeschäften entfernt, nur für sich lebte, in stiller, betrachtender, ungestörter Ruhe, in ländlichen Schatten und reizenden Gefilden, wie ein sanfter Bach unter Blumen dahinfloss, und der Akademiker, **CICERO**, der zwischen **KATOS** unbiegsamer Strenge und **ATTIKUS** sorgloser Behaglichkeit den mittlern Weg ging, sich als ein guter Staatsmann und feiner Politiker in die Verhältnisse der Zeit so gänzlich zu schicken wusste.

§. 11.

Neuplatonism.

Alle Sekten der griechischen Philosophie blühten in *Rom* bis ins dritte Jahrhundert, in welchem ein neues Lehrsystem allgemein ward, welches das *Neuplatonische* hiess, weil es aus **PLATONS** Ideen sollte entstanden seyn. **MOSHEIM**, und die ihm nachschrieben, sahen die Philosophen dieser Sekte als *Eklektiker* an, welche die sich widersprechenden Meinungen der griechischen Philosophen zu vereinen, die Volksreligion allegorisch zu erklären und dadurch das Heidenthum wider die Einwürfe der Christen zu vertheidigen gesucht hätten. Allein dieses ist nicht der eigentliche

Gesichtspunkt, aus dem man diese Sekte betrachten muss. Spuren des Sinkretismus finden sich schon vor CHRISTUS Geburt. PANOTIVS z. B., der Lehrer des jüngern SCIPIO, suchte schon PLATONS und ZENOS Philosophien in Verbindung zu bringen. AMMONIUS, den man als den Stifter des *Neuplatonism* ansieht, war nach LONGIUS Zeugnisse ganz unbekümmert um Stiftung der Harmonie zwischen den Philosophen. Sein Schüler, PLOTIN, unterschied sich von seinem Lehrer, da er PLATONS Lehren mit jenen des PYTHAGORAS verband. Wäre AMMONIUS ein Erzfeind des Christenthums und seine Lehre der christlichen gerade entgegen gesetzt gewesen, würden wohl die Christen dieses mit Stillschweigen übergangen haben? Noch mehr; die Gelehrtesten unter ihnen, EUSEBIUS und HIERONYMUS, behaupten, AMMONIUS sey bis an das Ende seines Lebens Christus Religion treu geblieben. Und wenn es sich auch nicht laugnen liess, dass die *Neuplatoniker* eine gewisse Abneigung gegen die Lehre Christus gehabt hätten; so würde man doch die Ursachen davon nicht sowohl in Bosheit des Herzens, als in irrigen Meinungen und Vorurtheilen suchen müssen. Die *Neuplatoniker* sammelten,

was sie in verschiedenen Systemen zerstreut fanden, und drückten es auf eine allegorische Weise aus; allein das Eigene, welches sie von andern Philosophen unterschied, bestehet darin, dass sie die Familie der Götter und Dämonen vermehrten, verschiedene Gelehrte unter dieselben aufnahmen, und über die Natur der Menschenseele, ihre Bestimmung und über Tugend Chimären vortrugen. — Diese Sekte grif bald weit um sich, besonders in *Alexandrien*, ihrem Geburtsorte, welche Stadt seit einiger Zeit der Sammelplatz von Weisen und Thoren, Künstlern und Phantasten war. Sie verschlang allmählig alle übrigen Sekten, und verdrängte gar den Schimmer des Lichtes, welches diese bisher noch über *Rom* und die damalige Welt geworfen hatten. Um sich einen Begriff von der Ursache ihrer schnellen Ausbreitung zu machen, muss man in die damaligen Zeiten zurückgehen. Auf einer Seite wüthete grausamer Despotism, schändlicher Aberglaube und unbeschreibliches Sittenverderbniss; auf der andern erhob sich auf den Trümmern des Judenthums eine Religion, welche dem Genius des Zeitalters und allen Systemen der Philosophen entgegen gesetzt und von vielen mit jüdischen Vorurtheilen

und orientalischen Aberglauben vermischt wurde. Diese philosophische Sekte trieb ihr Wesen bis zum siebenten Jahrhunderte; *damals* wurde sie aus aus ihrem Siz zu *Alexandrien* und *Athen* verdränget, als Kaiser JUSTINIAN den heidnischen Philosophen verbot, öffentlichen Unterricht zu geben. Allein sie hatte einmahl zu tief gewurzelt, als dass die Begriffe, welche von der Schwärmerei und dem Aberglauben so sehr begünstigt wurden, durch die Bemühungen der folgenden Jahrhunderte ganz hätten ausgerottet werden können. Sie erhielt sich noch mehrere Jahre in *Konstantinopel*, glimmte da gleichsam unter der Asche, bis sie endlich im fünfzehnten Jahrhunderte, durch vertriebene Griechen nach Italien gezogen, zum grösten Nachtheile der christlichen Religion in helle Flammen ausbrach.

§. 12.

Philosophie der ersten Christen.

Anfänglich waren die Christen um das Studium der Philosophie wenig bekümmert, wenn gleich ihre Religion nach TERTULLIANs Zeugnisse eher für eine Art philosophischen Systems, als für göttliche Offenbarung angesehen ward. Allein schon im
zwei-

zweiten Jahrhunderte machten sich die Kirchenväter mit der Philosophie der Heiden näher bekannt, um das Heidenthum mit seinen eigenen Waffen bekämpfen zu können. Hierin zeichneten sich vorzüglich JUSTIN der *Martirer*, IRENAEUS, DIONISIUS der *Areopager*, TERTULLIAN, CLEMENS von *Alexandrien*, ORIGENES, LACTANTIUS, AUGUSTIN etc. aus *). Wahrscheinlich ward auch zu *Alexandrien*, wo frühzeitig das Evangelium gepredigt und eine katechetische Schule gestiftet wurde, Unterricht in der Philosophie gegeben. Unter allen Philosophen aber war vorzüglich PLATON der der Liebling der ersten Christen. Es schien ihnen, dass sich seine Lehrsätze am leichtesten mit jenen von CHRISTUS verbinden liessen; und darum schliechen sich auch manche seiner Irrthümer in die Schriften der Väter ein. Doch machte die Philosophie unter den Meisten wenige Fortschritte; nicht, als wenn es ihnen an Kopf gefehlt hätte, sondern weil sie vom Werthe der Philosophie keine richtigen Begriffe hatten und sie diese zur Dienstmagd der Theologie herabwürdigten. Ein Vorurtheil, das sich auch noch in unsern Zeiten zuweil dem Fort-

*) Sieh Beilage 8.

gange der Weltweisheit widersezt. Vorzüglich waren sie Fremdlinge im Gebiete der Naturlehre. In spätern Zeiten erlosch endlich alle Liebe zu den Wissenschaften, und es kam so weit, dass der größte Theil der Geistlichen kaum mehr im Stande war, das Brevier und die Psalmen zu lesen, viel weniger zu verstehen. Wer lesen und schreiben konnte, war der Gelehrten Einer, und das elende Zeug, welches sie Philosophie hießen, war ein Gewebe dialektischer, unnützer Spizfindigkeiten, zu welchen die fehlerhaften Übersetzungen von ARISTOTELES und die elenden Kommentaren seiner Werke reichen Stoff darboten. *).

§. 13.

Philosophie der Araber.

Während Barbarei und Unwissenheit unter den Christen so allgemein waren; fanden Künste und Wissenschaften noch einige Aufnahme unter den Arabern. Zwar ward's bei ihnen später Tag, als bei andern Nationen, bei denen jemals die Wissenschaften geblühet haben. Im sechsten Jahrhunderte, einige Jahre vor MAHOMEDS Erscheinung, lernten sie die Kunst, zu schrei-

*) Sieh die Beilage 9.

ben. Ihre ganze Gelehrsamkeit bestand damals in barbarischen Versen, welche ihre Genealogie und einige fassliche Sittensprüche ausdrückten. MAHOMED und seine Nachfolger, die *Omiaden*, erweiterten mit den Waffen in der Hand die Grenzen ihres Reiches und gründeten eine fanatische Religion. Furcht und Schrecken gingen vor ihnen her, Verwüstung und Mord folgten ihren Schritten. Die sanften Musen, die Töchter der Eintracht und des Vergnügens, flohen den fürchterlichen Anblick, bis sie endlich unter den *Abassiden* im achten und neunten Jahrhunderte vorzüglich unter ALMANZOR, Kalifen von Syrien, der 753 Jahre nach CHRISTUS lebte, wo dann das ungeheure sarazenische Reich durch Europa, Asien und Afrika der grösten Ruhe genoss, ihr schüchternes Haupt wieder empor hoben. Dieser Prinz, der in der Rechtsgelehrsamkeit, der Philosophie und Astronomie nicht gemeine Kenntnisse hatte, weihte BAGDAD und BASSORA zu Tempeln der Wissenschaften ein. Er und seine Nachfolger stifteten Schulen und Bibliotheken, beriefen, ehrten und besoldeten die Gelehrten, und liessen viele griechische Schriften in ihre Muttersprache übersezen. Aber alle diese Vorgänger übertraf, in Absicht auf die

Vorkehrung zweckmässiger Anstalten zur Ausbreitung der Wissenschaften und aller Zweige menschlicher Erkenntnisse, der Sohn RASCHIED'S, ALMAMON. Indessen fanden nicht alle Künste und Wissenschaften in diesem fanatischen Staate Zutritt. Bildhauerei und Malerkunst, der Sprössling und die Stütze des Gözendienstes, konnten einem Volke nicht willkommen seyn, dem der *Koran* einen unbesiegbaren Abscheu wider die Abgötterei und alles, was damit in irgend einer Beziehung steht, eingeflösst hatte. Aus gleichem Grunde fanden die griechischen Gedichte (diese Gemeinplätze der Mythen) keinen Eingang. Auch waren sie der glühenden Phantasie der Südasiaten zu matt und kalt. PLATONS republikanischen Grundsätze liessen sich eben nicht mit jenen des Despotismus vereinigen. Aber ARISTOTELES Philosophie, besonders die theoretische, war Nahrung für den Geist der Araber. Seine Schriften, die man mit andern seltenen und kostbaren Resten des gelehrten Alterthums von *Konstantinopel* hatte kommen lassen, wurden bald in das Arabische übersetzt, öffentliche Vorlesungen darüber gehalten, und der Text in einem Schwallen von Noten, Paragraphen und Commentaren fast erstikt. Zum Unglücke ward ARISTO-

TELES von diesen Lehrern eben so gemiss- handelt, als in spätern Zeiten von den se- raphischen, englischen und unüberwindli- chen Doktoren. Was den *Arabern* ARISTO- TELES in der Philosophie und Phisik war, das war ihnen (in den spätesten Zei- ten) THEOPHRAST in der Heilkunde, und darum brachten sie es in beiden nicht sehr weit. Indessen werden die Namen: BEN AH- MAE von *Sevilla*, ALBATENIS, AVICENNA, RAZES, ABULKASEM, AVENZOAR, OMAR, BEN IBRAIM u. a. immer im Andenken der dankbaren Nachwelt leben. Die glänzend- ste Epoche der arabischen Literatur fällt in das zwölfte Jahrhundert. Trotz aller pe- ripatetischen Subtilitäten, welche in ihren Schulen und Theorien herrschten, haben sie in einigen Theilen der Phisik nicht ge- ringe Fortschritte gemacht. Sie haben z. B. die *Astronomie* mit neuen Entdekungen bereichert, die Anwendung der Chemie auf die Arzneikunde gemacht und durch ihre Zahlen der Arithmetik mehr Bequem- lichkeit verschaffet. Ihr Hauptverdienst be- steht unstreitig darin, dass sie zur Zeit, wo Barbarei und Unwissenheit den ganzen Erdboden bedekten, uns die kostbaren Denkmale des Alterthums aufbewahrt haben. Vorzüglich verdienen unter ihnen die Mau-

ren unsern wärmsten Dank, welche im achten Jahrhunderte in Spanien sich niederliessen, das Studium der Chemie trieben, und arabische Übersetzungen und Kommentaren über griechische Philosophie bekannt machten. Diese breiteten selbe im elften Jahrhunderte in *Italien*, *Frankreich* und *Deutschland* aus.

§. 14.

S c h o l a s t i k.

Der eigentliche Stifter der Scholastik war IOHANN DAMASZEN, welcher gegen das Ende des achten Sekulums lebte. Einen guten Theil seines Lebens brachte er an dem Hofe des *Kalifen* von *Damaskus* zu; aber endlich müde des Gewühles am Hofe und des Umganges mit Unglaubigen floh er die Welt und in die Einsamkeit des Klosters, *Saba*, von *Jerusalem*. Hier arbeitete er in der Stille und in sich selbst zurückgezogen an einem getreuen Auszuge aus der Dialektik und Moral des ARISTOTELES, dessen er sich nachher bei Ausarbeitung seiner vier Bücher über den orthodoxen Glauben bediente. Diese enthalten eigentlich den Samen der Scholastik, welche die Grundsätze von ARISTOTELES in das Gebiete der Theologie übertrug und die erhabensten

Geheimnisse der Religion aus der Philosophie herleitete. Allein es dauerte sehr lange, bis dieser Samen aufwuchs. Erst um die Mitte des eilften Jahrhunderts breitete er sich aus und erhielt sich bis in das sechszehnte. LANFRANK und ANSELM waren an der Spitze dieser Scholastiker. Dieser Name hatte anfangs eine ganz gute Bedeutung. Er bezeichnete einen Maun, welcher die Sprachen und Humaniora lehrte; allein in der Folge bedeutete er einen Mann, der die Wahrheiten der Religion durch Hülfe der Vernunft zu beweisen suchte. Diese Philosophie heist auch die *Aristotelisch-scholastische*, weil sie auf das Ansehen des ARISTOTELES gegründet war, der in der Philosophie damals für untrüglich galt. Die scholastische Philosophie taugte beinahe sowohl der Materie, als der Form nach nichts. Der Stoff, über den man räsonnirte, waren unerforschliche oder lächerliche Dinge, Quidditäten, Qualitäten, Häccäitäten. ROSCELINUS oder RUSELINUS, im zwölften Sekulum Lehrer von *Abelard*, entspann unter den Scholastikern die heftigsten Disputen. Er lehrte, das, was die allgemeinen Begriffe ausdrücken, bestehe nur in dem Namen; in der Natur gebe es nichts Allgemeines. Seine Schüler hiessen darum

Nominalisten. Ihnen widersezten sich andere Philosophen, welche lehrten, es gäbe allgemeine Objekte; sie hiessen darum *Realisten* *). Nur wenige giengen den mittlern Weg und behaupteten, dass sich das Allgemeine weder in dem Namen, noch in den Gegenständen, sondern in der Vorstellung befände. Im fünfzehnten Iahrhunderte ward die Lehre der *Nominalisten* vorzüglich durch Occam, einen Schüler von Scotus, in Schwung gebracht. Die Methode ihres Lehrvortrages war dem Inhalte derselben angemessen. Man sah mehr auf die Zahl, als auf das Gewicht und den innern Gehalt der Gründe und hüllte sie in gar künstlich gesponnene Sillogismen und Sophismen. Terminologie war das Hauptstudium, und ein philosophisches Genie derjenige, welcher, mit einer starken Lunge begabt, andere im Disputiren überschreien konnte. Was Wunder, wenn diese Herrn darum oft in Situationen geriethen, welche der Philosophie so wenig Ehre machten, als jene der Philosophen in Musarion. Wie tief war doch damals der menschliche Verstand herabgesunken! Allein das Studium der Grazien der Wissenschaften lag ver-

*) Sieh die Beilage 10.

nachlässigt, und das Ansehen eines Menschen, eines griechischen Philosophen, dessen Physiognomie und Geist noch über die ganz unkenndbar war, wurde für untrüglich und sein Wissen für das non plus ultra des menschlichen Wissens gehalten. Wir wollen aber nicht laugnen, dass es auch unter den Scholastikern manche vortrefliche Köpfe, verehrungswürdige Männer und sogar Originalgenies (ROGER BACO, THOMAS AQUINAS) gab, die unter andern Umständen und Conjunkturen recht sehr viel hätten nuzen können, und dass in ihren Schriften mancher Schaz der Gelehrsamkeit vergraben liegt. Doch Ruhe und Friede mit ihrer Asche, den sie so wenig hienieden fanden, und Heil uns, dass die Zeiten der Dummheit und Barbarei vorüber sind *).

§. 15.

Geschichte der Philosophie in neuern Zeiten.

Wir sind endlich durch die Finsternisse der Unwissenheit und nähern uns der Morgenröthe eines bessern Geschmacks. Sie erschien in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, als nach Eroberung von Konstantinopel durch MAHOMED den II. meh-

*) Sieh die Beilage 11.

rere Griechen mit ihrem reichen Vorrathe von Gelehrsamkeit nach *Italien* flüchteten. Dies geschah um das Jahr 1453, von welchem sich die eigentliche Epoche der Wiederauflebung der Wissenschaften im Occidente herschreibt, als FRIEDRICH der dritte Kaiser, NICOLAUS der fünfte Papst waren, und COSMAS von *Medicis* in *Florenz* das vornehmste Ansehen behauptete. Die Gelehrten Griechen, welche in den westlichen Gegenden Wohnung und Nahrung suchten, zerstreuten sich nach *Rom* und *Florenz*, wo man sie mit offenen Armen empfing. Diese Güte erwiderten sie mit grösstem Danke, indem sie ihren Wohlthätern Liebe und Geschmak an den Wissenschaften einflössen. Nun zog man die Meisterstücke von *Gräzien* und *Rom* aus dem Staube hervor und gieng in die Schule der Weisern des Alterthums. Zur Ausbreitung der Schriften trug die damals in Deutschland erfundene Drukerei nicht wenig bei. Man beschäftigte sich damit, die alten Manuscripte zu vergleichen und den Text zu berichtigen. Das Studium der lateinischen und griechischen Sprache ward fleissig getrieben; dieses im Umgange mit den Griechen, jenes durch die Lektüre der römischen Klassiker. Man schrieb Grammatiken, Glossarien und

Wörterbücher. So wurden die Griechen die glüklichen Werkzeuge zur Verbreitung der eleganten Literatur, und eines besseren Geschmakes im Occidente. Aber um den Zustand der Philosophie sah es noch immer traurig aus. Auch unter diesen Griechen herrschte der leidige Sektengeist; einige von ihnen hingen an PLATON, andere an ARISTOTELES; doch Vorliebe für den leztern wurde bald allgemein. Auf Befehl ALFONS des I., *Königs in Neapel*, welcher in seinem Kriegszelte den Tag vor einer Schlacht mit voller Ruhe und Gegenwart des Geistes studieren konnte, und auf Befehl des Papstes NICOLAUS des V. wurden die Schriften des ARISTOTELES in die lateinische Sprache übersezt. Die aristotelisch - scholastische Philosophie gewann zwar, da die ächten Schriften von ihrem Haupte genannt wurden; aber auch die andern philosophischen Systeme fanden Beifall und Anhänger. Noch mehr: es entstanden Schwärmer, die sich nicht an die griechischen Philosophen anschliessen wollten, und entweder in den Schriften MOSES, der nach ihnen ein Schüler PLATONS seyn musste, alles zu finden, oder aus innerer Erleichterung, aus unmittelbarer Offenbarung alles zu erkennen vorgaben. — Ob

aber die Reformation nicht mehr beigetragen habe, die Fortschritte des menschlichen Geistes aufzuhalten, als zu befördern, möchte vielleicht eben so schwer zu beantworten seyn, als das Problem: ob das Menschengeschlecht durch die Entdeckung von *Amerika* mehr gewonnen oder verlohren habe. Die wichtige Epoche der Reformation fiel ins sechszehnte Jahrhundert, wo ein allgemeines Streben und Ringen nach Licht war. Doch auf einmal ward Pause! — Die Köpfe wurden von der Bahn des guten Geschmacks abgezogen, und auf Religionsstreite geleitet. Überall legte der religiöse Fanatismus den Genien Fallstricke und schränkte durch symbolische Bücher und Glaubensbekenntnisse die Freiheit im Denken ein. Traurige Zeiten für Philosophie! — Iedoch traten Männer auf, welche Muth und Kräfte genug fühlten, um dem Strome der Vorurtheile entgegen zu arbeiten. CHARRON, HIRNHEIM, MONTAGNE, HUNT, BAYLE, LAURENTIUS VALLA u. a. erhoben ihre Stimme und schlugen mit der Geißel der Satire zu, da gelinde Mittel nichts fruchteten. Sie warfen die Fesseln des Systems ab und führten Freiheit im Denken ein. Da wurden

endlich im sechszehnten Jahrhunderte bessere Aussichten für die Philosophie.

§. 16.

*Vorzügliche Erneuerer und Wiederhersteller
der Philosophie.*

I n E n g l a n d.

1. An die Spitze der Männer, welche dem unterdrückten Menschenverstande aufhalfen, und Licht über die Finsternisse ergossen, verdient unstreitig BACO von Verulam, Vicomt von St. Alban und Grosskanzler von England, gestellt zu werden. Er war geboren 1560, und starb 1628. Genährt durch die Lektüre der Alten, deren Verehrer er war, ohne als Sklave ihre Fesseln zu tragen, gab er der Philosophie eine bessere Gestalt und suchte sie aufs praktische Leben anzuwenden. Ohne auf irgend ein philosophisches System ängstlich zu sehen, zeichnete er dem menschlichen Geiste die Bahn vor, die er wandeln muss, um zweckmässigen Gebrauch von seinen Kräften zu machen. Er ging den Weg der Erfahrung und führte wieder die Induktion in die Philosophie ein; er lehrte, wie man durch sorgfältiges Sammeln und Vergleichen einzelner Fälle endlich zu allgemeinen sich er-

heben müsse. Vor dem Lichte, das er anzündete, verschwand die Dummheit, und die Sophismen zerstieben sich, wie Seifenblasen. Seine zwei Hauptregeln waren: *Gebt die Vorurtheile auf und betrachtet die Natur aus den verschiedensten Gesichtspunkten, von ihren mannigfaltigen Seiten.* — Diess führte er weitläufiger in seinem *novum organon* aus, an welchem er über achtzehn Jahre arbeitete. Seine Kenntnisse breiteten sich über den ganzen Umfang des menschlichen Wissens aus, welches sein Werk: *de dignitate et augmentis scientiarum* beweist, in welchem sein weit aussehender Geist den Plan aller Zweige der menschlichen Erkenntniss entwarf, welchen nachher die Encyklopedisten ihrem Gebäude zum Grunde legten.

2. Diesem grossen Genie folgte THOMAS HOBBS von Malmesbury, geboren 1588, gestorben 1679. Er hatte in allen Theilen der Philosophie, vorzüglich im Rechte der Natur tiefe Kenntnisse. Da er die Züge zum Bilde des Naturstandes aus einer durch Empörung zertrümmerten bürgerlichen Gesellschaft nahm, hielt er denselben für einen Stand des Krieges, der Furcht und des Mistrauens aller gegen alle. Mangel an philosophischer Literatur machte

sein System einseitig, und zu viel Liebe für seinen König stürzte ihn in politische Irrthümer. Er gab viele Werke heraus, unter denen besonders bekannt sind: *de ci-ve*, *Leviathan*, *Elementa phil.* — Herr GMEINER zeigt T. 2. Seite 641 alle seine Werke an.

3. NEWTON, geboren 1642, sammelte sich vorzüglich um das Studium der Physik unsterbliche Verdienste und machte uns mit dem Gange der Natur vertrauter, als alle seine Vorgänger. Gott sprach: es werde Licht, sagt POPE, und NEWTON ward.

4. LOKE, geboren 1632, gestorben 1704, bearbeitete das, was seine Vorgänger unbearbeitet gelassen hatten. Er wandelte die lichten Wege von Baco und führte uns auf den sinnlichen Ursprung der auch abgezogensten Begriffe zurück in seinem unsterblichen Werke: *Versuch über den menschlichen Verstand*, welches beinahe in alle Sprachen übersezt ist. In die Bearbeitung des menschlichen Willens schlägt sein Buch von der Erziehung ein, in welchem er vorzüglich auch die körperliche Erziehung, auf welche die Alten so viel hielten, empfahl. Die Vorlesungen der Philosophen trugen viel bei, die erhabenen Talente von

SCHAFTESBURY noch mehr zu vervollkommen.

5. GEORG BERKELEY, geboren 1684 in *Irrland*, starb im Jahre 1753. LOKE, der zuerst zwischen Grund- und abgeleiteten Eigenschaften der Körper unterschied, jene für unveränderlich, im Wesen des Körpers gegründet, diese aber für zufällig und für Modification des Körpers hielt, und MALLEBRANCHE, der alles in Gott sah, gaben diesem Philosophen Gelegenheit, die Wirklichkeit der Körperwelt, als Aggregates materieller Substanzen, zu laugnen. Er ging mit diesen beiden Philosophen von den nämlichen Vordersätzen aus, schloss aber richtiger, als sie.

6. DAVID HUME, geboren 1711 zu *Edimburg*. und gestorben 1776, war von sanftem Charakter und aufgewektem Temperamente. Seine *Treatise of human nature*, seine *Essays and Treatises on several subjects* sind voll tief gedachter Bemerkungen, aber zugleich die fruchtbarsten Quellen der Zweifelsucht. Nicht zufrieden, mit BERKELEY die Körperwelt in eine öde Wüste verwandelt zu haben, liess dieser Philosoph nicht einmal die menschliche Seele für eine Substanz gelten. Die allgemeinen Grundsätze des menschlichen Denkens beruhen
nach

nach ihm auf der zufälligen Zusammen-
stimmung der Wahrnehmungen und auf
einer durch Gewohnheit unmerklich gewor-
denen subjektiven Nothwendigkeit in Er-
wartung ähnlicher Fälle. Nachdem er die
Ideen von Causalität in die Reihe der As-
sociirten gesetzt hatte, laugnete er die Kraft
aller Beweise für das Daseyn einer ersten
Ursache. Dieses System, nebst dem *lok-
schen*, ward der glückliche Anlass des *kant-
schen*. Wider HUME zog ein Schwarm von
Gegnern zu Felde, die ihn gewiss zu Bo-
den geworfen hätten, wenn der Wille zu-
gleich auch Kräfte gäbe. Durch die schlech-
ten Waffen, von denen sie Gebrauch mach-
ten, schadeten sie der guten Sache mehr,
als sie ihr nützten. Seine stärksten Gegner
fand er an seinen gelehrten Landsleuten
REID, BEATTIE und OSWALD. Diese drei
Schriftsteller sezen den Subtilitäten und tief
liegenden Abstraktionen ihres Gegners die
Aussprüche des gemeinen Menschenverstan-
des entgegen. Indessen scheint REID mit
kaltem Blute und tiefer eindringendem Gei-
ste zu streiten, als seine Commilitonen.
HUME's Geschichte von England, die an-
fangs nicht geschätzt war, ist in Ansehung
der Unpartheilichkeit, des Pragmatischen
und des Stils ein Hauptwerk. Neben dem

grossen Schotten sind die Engländer BOLINGBROKE, SCHAFTESBURY, HUTCHESON, HARTLEY, HOME, SEARCH, FERGUSON, DUNKAN, WATTS und noch mehrere andere sehr berühmte Weltweisen.

§. 17.

In Frankreich.

Um sich eine richtige Vorstellung von dem Verdienste zu machen, welches sich PETER GASSENDI um die Verbesserung der Weltweisheit unter seinen Landsleuten erwarb, muss man den traurigen Zustand betrachten, in welchem sich zu seiner Zeit die Philosophie befand. Dieser lebenswürdige Philosoph war 1598 in der *Provence* geboren und starb 1655. Er war der Erste, welcher Frankreich von den Fesseln zu befreien suchte, mit welchen die *Aristotelische* Philosophie den Gang des Geistes hemmte. Nicht nur um die eigentliche Philosophie, sondern auch um die Naturlehre und Sternkunde sammelte sich derselbe unsterbliche Verdienste. EPIKUR's Charakter und Lehre (auch die Lehre der *Atomisten*) fand an ihm einen gründlichen Vertheidiger. Aber dadurch zog er sich den Verdacht des *Epikurismus* zu. Seine Schüler setzten sich vorzüglich der neugeschaffnen Phi-

Philosophie von CARTES entgegen, die nun anfang, Boden zu gewinnen.

2. RENE DESCARTES war geboren 1596 zu *la Haye* in *Touraine*, und starb am Hofe der Königin *CHRISTINA* in *Schweden* 1650. Nachdem er die Welt von ihrer guten und schlimmen Seite hatte kennen gelernt, nach tausend verübten Ausschweifungen, Verirrungen und Thorheiten, warf er sich endlich in die Arme der Philosophie, zu der er schon als Jüngling viel Hang und Beruf verrieth. Zufrieden, die Philosophie mit neuen Wahrheiten bereichert zu haben, die er oft in einem schönen Roman verwandelte, legte er zugleich den Gang vor, auf welchem er zu seinen Lehren gekommen war. Seine Hauptmaxime: „*dubitandum de omnibus*“ beschämte den stolzen *Dogmatiker*. Er wollte dadurch nicht eine allgemeine Zweifelsucht, sondern vielmehr Bescheidenheit in Urtheilen einflößen und die Anmassungen des *Dogmaticism* beschämen. Schade, dass er dieser Regel in seinen Fehden mit *GASSENDI* nicht getreu blieb. Desto vollkommener war aber der Sieg, den er über *VOETIUS* und die *Aristoteliker* erhielt. Viele Irrthümer in der Philosophie wurden ihm

zugeschrieben, welche aber nur auf Rechnung seiner Schüler kommen.

3. Unter diesen war NICOLAS MALLEBRANCHE unstreitig der grösste, geboren 1658 zu Paris, und gestorben 1715. Sein Genie hatte anfangs die eigentliche Bahn verfehlt. Aufgenommen unter die Väter des Oratoriums widmete er sich lange Zeit dem Studium der Gottesgelehrtheit und Philologie; doch hier wollte es ihm gar nicht gelingen; da fiel ihm einst ungefähr eine Schrift von CARTES in die Hände, und, wer weiss nicht, wie viel *Ungefähr* zur Entwicklung der Geisteskräfte beiträgt? — Er liess sie mit innigster Theilnahme und erkannte nun Philosophie als sein Element. Erst nach zehn Jahren, da er sich diesem Studium einzig gewidmet hatte, versuchte er seine Kräfte in diesem Felde. Freilich hingen ihm noch manche dunkle und unverdaute Begriffe, manche Vorurtheile im Kopfe; allein er lieferte doch über verschiedene Gegenstände der Metaphisik brauchbare Materialien, und sein Werk: *de la recherche de la verité*, wird immer, die Schwärmerei abgerechnet, bei Untersuchung der Quellen der Irrthümer und der Wahrheit klassisch bleiben. Er wich in so ferne von seinem Lehrer, CARTES, ab, als er

die angebörnen Begriffe laugnete und Gott die Ideen in der Seele unmittelbar hervorbringen liess; daher sein motto: *nous voyons tout en Dieu*, wir sehen alles in Gott.

4. KARL von SECONDAT, Baron von Breda und Montesquieu, geboren 1689 zu Breda nahe bei Bordeaux, starb den 10. Febr. 1755. Mehrere Akademien drängten sich um die Ehre, ihn unter ihre Glieder aufzunehmen. Seine Kenntnisse zu erweitern und praktischer zu machen, reiste er nach Deutschland, Hungarn, Italien und England. Nach der Rückkehr brachte er, zwei volle Jahre vom Getümmel der gedankenlosen Menge entfernt, auf seinen Gütern bei Breda zu, um sich zu sammeln und den Plan zu einem unsterblichen Werke zu entwerfen. Bald nachher erschien der *Geist der Geseze*, das Resultat jahrhundertlanger Erfahrungen, die Frucht der tiefsten Menschenkenntniss, der Stolz des siebenzehnten Jahrhunderts. — Könige werden Staub und Pyramiden verwittern, aber dieses Werk wird seyn, so lange, als die Rechte der Vernunft und sittliche Verbindlichkeiten bestehen. Indessen bewundert der wahre Philosoph grosse Männer, ohne ihre Irrthümer anzunehmen oder ihre Schwärmerei zu kopiren. So wird man z. B. den Einfluss, welchen

das Klima auf die Entwicklung der Geisteskräfte äussert, nicht so weit ausdehnen können, als MONTESQUIEU und die ihm folgten. Dass MONTESQUIEU's Werk ihm Feinde und Verfolger zugezogen haben müsse, wird der Kenner der Lebensgeschichte grosser Männer leicht begreifen. Doch werden wohl die Schwärme von Insekten, welche beim Aufwühlen des alten Schuttes aufsteigen, die Aufrichtung eines bessern Gebäudes aufhalten können? — Überhaupt war MONTESQUIEU's Charakter eben so lebenswürdig, als sein Genie erhaben.

Von den Verdiensten und besondern Meinungen der neuern französischen Philosophen von ROUSSEAU, HELVEZ, d'ALAMBERT, DIDEROT, CONDILLAC, BÜFFON, BONNET, VOLTAIRE könnten wir noch vieles sagen; allein vielleicht liefern wir eine besondere Geschichte von ihnen, und von dem Guten und Schlimmen, vom Halt- und nicht Haltbaren ihrer Lehren.

§. 18.

I n H o l l a n d.

HUGO GROTIUS war geboren 1583 zu *Delft* und starb 1645 zu *Rostok* auf der Rückreise zur Königin CHRISTINE, welcher

er Rechenschaft von seinem Gesandtschaftsgeschäfte in *Paris* geben wollte. Er hatte ausgebreitete Kenntnisse in Sprachen, Wissenschaften und in der Geschichte. Seine Werke sind noch heut zu Tage den Rechtsgelehrten und Theologen reichhaltige Quellen. Sein Buch: „*Von dem Rechte des Krieges und Friedens*“ macht seinen Namen in der Geschichte der Weltweisheit unsterblich. Dadurch legte er den Grund zur philosophischen Bearbeitung des Völkerrechtes. Er behält noch sein Verdienst mitten unter der Menge von Büchern, die über den nämlichen Inhalt in unsern Tagen geschrieben sind. Schade! dass der Aufwand von Gelehrsamkeit und der Schwall von Anmerkungen, in welchem der Text gleichsam erstikt ist, die Lektüre dieses Buches unangenehm machen. Unter der Heerde von Kommentatoren zeichnet sich vorzüglich BARBEYRAC aus, welcher das Werk in das französische übersezt und mit zweckmässigen und gründlichen Anmerkungen bereichert hat.

2. BENEDICT SPINOZA geboren 1632 zu *Amsterdam* von jüdischen Ältern, starb 1677 in *Haag*. Er flüchtete in diese Stadt, um den Verfolgungen seiner Glaubensbrüder zu entgehen, welche Verdacht schöpf-

ten, dass er seine Religion ändern würde. Er legte sich zuerst auf die Arzneikunde, dann auf Gottesgelehrtheit und endlich auf Philosophie. Er war von aufgewektem Temperamente, gutem Karakter und reinen Sitten. Anfangs war die *Cartesische* Philosophie sein Lieblingsstudium; aber nachher schuf er sich sein eigenes Sistem in seiner *Ethik* und im *tractatu theologico-politico*. Es reducirt sich auf diese Summe: „*Es giebt nur eine Substanz, die mit Ausdehnung und Denkkraft begabt ist. Sie bringt alles aus sich hervor; alles ist bloss Modifikation ihrer zwei Attribute.*“ Ob auch mit diesem Systeme Tugend und reine Gotteslehre bestehen könne, ist unter den neuern Philosophen eine wichtige Streitfrage. Dieses ist indessen offenbar, dass der *feine Pantheismus*, welchen MENDELSON in den Morgenstunden widerlegt, nicht SPINOZAS *Pantheismus* ist. Dieser Philosoph warf seinen Lehren das mathematische Gewand um, und bewiess dadurch am deutlichsten, dass man mit der mathematischen Methode nicht zugleich auch ihre Gewissheit in andere Zweige der Gelehrsamkeit übertragen könne.

3. PETER BAYLE geboren zu *Sarlat*, einer kleinen Stadt in der Grafschaft *Foix* 1647, starb zu *Rotterdam* 1706. Er sah

mit philosophischem Muthe den Tod sich ihm nähern, ohne sich dadurch in seinen Zirkeln stöhren zu lassen. Seine Lage war aber nicht wünschenswerth. Diese grosse Freiheit, welche er sich im Denken und Schreiben erlaubte, und der fanatische *Jurieu* zogen ihm viele Verfolgungen zu. Sein Hauptwerk ist: *Dictionnaire historique et critique* 4 Bände in Fol. Rotterdam 1720. Es strotzt von Gelehrsamkeit und ausgebreiteter Wissenschaft. Allein das häufige Zweifeln an allgemein angenommenen Wahrheiten und die vielen Einwürfe gegen theistische und christliche Dogmen haben ihn des Unglaubens und Skeptizismus verdächtig gemacht. Übrigens war BAYLE ein Genie von der ersten Grösse, von lebhafter Einbildungskraft und treuem Gedächtnisse. Wenige Philosophen haben in neuern Zeiten so viel zur Aufklärung beigetragen, als BAYLE. Selbst seine Irrungen führen auf die Spur oder auf deutlichere Einsicht und gründlichere Beweise der Wahrheit.

§. 19.

In Deutschland.

Dass *Deutschland* die seligen Einwirkungen der schönen Wissenschaften später empfand, als *Italien*, *Frankreich* und *Eng-*

land, davon liegt die Ursache in unserer Sprache selbst. Sie hat weniger Ähnlichkeit mit den alten Sprachen, als die drei angezeigten neueren, und darum konnten auch diese die Schönheiten der griechischen und römischen Sprache leichter ausdrücken. Aber einzelne Männer unserer Nation brachten es durch unermüdeten Fleiss dahin, dass sie auch diese Schwierigkeiten überwandten. Wer kennt nicht den Namen RAÜCHLIN und die Verdienste, welche sich dieser Gelehrte um die schöne Literatur in unserem Vaterland erwarb? Die Philosophie konnte sich also auch nur späte in *Deutschland* vervollkommen, um so mehr, da das zu rasch angefangene Reformationswesen den Fortgang derselben aufhielt.

2. Endlich ward LEIBNIZ. Er war geboren in *Leipzig* 1646 und starb 1716. Er verdient der Schöpfer der neueren Philosophie in *Deutschland* genannt zu werden. Sein erhabenes Genie, durch ausgebreitete Lektüre und den Umgang der grossen Welt gebildet, umfasste beinahe alle Zweige menschlicher Erkenntnisse. Die genaue Eintheilung der Ideen ihrer formellen Beschaffenheit nach, die in der Seele liegenden dunkeln Ideen, die Lehre, dass alle Körper

nur Aggregate einfacher geistartiger Substanzen seyen, die Eintheilung der Monaden, die vorherbesimmte Harmonie, der Optimismus, der Ursprung des Übels aus der Eingeschränktheit des Menschen sind unterscheidende Lehren von LEIBNIZ. Um die *Mathematik* erwarb er sich ebenfalls grosses Verdienst, vorzüglich durch die Differenzialrechnung, über deren Erfindung er mit NEWTON oder vielmehr dessen Freunden (z. B. CLARKE) in heftige Fehden gerieth. Er schrieb in lateinischer und französischer Sprache; und durch seinen blühenden Stil und den unterhaltenden Ton, der in seinen Schriften herrscht, gelang es ihm, die Weltweisheit, welche unter den Händen der Scholastiker allen Reiz verlohren hatte, in einer bessern Gestalt unter alle Klassen von Menschen zu bringen. Mit einem Worte: LEIBNIZ war Philosoph, Theolog, Historiker, Jurist, Dichter, Redner, Mathematiker und doch in allen gründlich (ein Universalgenie).

3. CHRISTIAN THOMASIUS, geboren 1658, gestorben 1728 in *Halle*, hat um den Zustand der Wissenschaften bei den *Deutschen* unstreitig grosses Verdienst. Wir würden ihm noch mehr zu verdanken haben, wenn er nicht so oft im Diktatorstone gesprochen hätte; Isogar über Gegen-

stände, welche er nicht genug überdacht hatte. Nicht zufrieden, durch Regeln und Beispiele seine Schüler zum Nachdenken anzuführen, suchte er dieses öfters durch Schelten und Toben zu bewirken. In allen Theilen der Philosophie hat er gearbeitet (aber nicht mit gleich glücklichem Erfolge; denn viele seiner Lehren sind bereits, wie *opinionum commenta*, ausgelöscht). Vorzügliche Einsichten zeigte er im Naturrechte, in welchem er eingewurzelte und gefährliche Vorurtheile ausrottete. Theils durch Satire, theils durch das Gewicht der Gründe trug er das Meiste bei, das Reich des Aberglaubens zu zerstören, den Glauben an Geistererscheinungen zu vernichten und die Hexenprocesse abzuschaffen. Vieles hat er GROTIUS und PUFFENDORF zu danken, und gewiss hat ANTON GENUENSIS Unrecht, da er sagte: „*nich reut es, THOMASIVS gelesen zu haben.*“

4. CHRISTIAN Freiherr von WOLFF war geboren 1679 in Breslau und starb 1754 zu Halle. LEIBNIZ hatte kein eigenes System von Philosophie geschrieben, dafür sorgte sein Schüler WOLFF, der oft mit Leibnizschen Ideen glücklicher war, als sein Lehrer selbst. Er ordnete alle Theile der Philosophie in eigene Fächer, wendete auf sie

mathematische Methode an, und bearbeitete sie auch in der Muttersprache, die bis dahin noch nicht zum Ausdrucke philosophischer Lehren organisirt war; zwar hatte THOMASIUS in der Muttersprache geschrieben, aber sein deutscher Stil war äusserst unkorrekt. WOLFFS Streben ging vorzüglich dahin, alles auf deutliche Begriffe zurückzubringen. Unstreitig hat WOLFF Ordnung und Gründlichkeit in die Philosophie gebracht; aber oft auch dieselbe in ein wahres Skelet verwandelt, zu viel auf eigensinnige, willkürlich angenommene Definitionen gebaut, manche unnütze Sätze aufgenommen und andere wichtige ausgelassen, weil sie nicht in die Kette seiner Ideen passten. Da WOLFF sich genau an LEIBNIZENS Ideen hielt, so ist es ihm in der praktischen Philosophie, um die sein Vorgänger wenigstens keine unmittelbare Verdienste hat, nicht so gelungen, wie in der theoretischen.

Unter die vornehmsten Gegner der *Wolffschen* Philosophie gehören HOFFMAN und dessen Nachfolger, CRUSIUS, RÜDIGER, DARIES. Sie behandelten die nämlichen Materien, aber öfter nur, um das Gegentheil von WOLFFS Sistem zu vertheidigen. Und in der That haben sie auch manche

Fehler desselben entdeckt und verbessert. BILFINGER, BAUMGARTEN und MENDELSONN waren die Zierde der *Wolffschen* Schule. BILFINGER hat in der ganzen Metaphisik und in einzelnen Theilen derselben viel geleistet. Seine Abhandlungen über die vorherbestimmte Harmonie und über die Zulassung des Bösen sind noch immer lesenswürdig und zeigen LEIBNIZENS System im deutlichsten Lichte. Aber mit Unrecht schreibt man ihm die erste Idee von einer Ästhetik zu 4). ALEXANDER GOTTLIEB BAUMGARTEN umfasste alle Theile der philosophischen Wissenschaften. Oft sah er, gleich den meisten strengen Systematikern, den Wald vor lauter Bäumen nicht; selbst die *Theorie des Schönen*, ein Zweig, womit BAUMGARTEN die Philosophie bereicherte, war systematisch gewebt, bloss auf allgemeine Begriffe von Schönheit, Vollkommenheit, u. d. gl. eingeschränkt, ohne die Anwendung auf einzelne Künste zu machen. GEORG FRIEDRICH MEYER kommentirte die Lehren, welche BAUMGARTEN in gedrungen-
ner Kürze vorgetragen hatte, oft nur zu

4) Schon AUGUSTIN schrieb eine Aesthetik. Die Bruchstücke derselben sammelte HEYDENREICH in seinem Systeme der Aesthetik.

zu weitläufig. Er verhält sich zu BAUMGARTEN nicht gerade so, wie WOLFF zu LEIBNIZ, oder TITEL zu FEDER. MENDELSON, der mit wolffscher Gründlichkeit PLATONS Eleganz verband, erhielt das Ansehen der *Wolffschen* Schule aufrecht; mit ihm ist sie nun wahrscheinlich zu Grabe gegangen. Die Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, von der man im vorigen Jahre, also zu einer sehr schicklichen Zeit, eine neue Auflage zu *Berlin* besorgte, dient zum Beweise, dass unter den Händen eines Meisters auch in die Tiefen der Spekulation, die man oft so gerne der Finsterniss und der Kälte verdächtig macht, Licht und Leben dringen können. Um seine Nation (die jüdische) machte er sich verdient, indem er sie von gefährlichen Vorurtheilen heilte, und das Erziehungswesen unter derselben verbesserte; — um die ganze Menschheit durch seinen vortreflichen Karakter und durch seine unschätzbaren Schriften. Wider seinen Willen scheint er zum Sturze der streng systematischen Weltweisheit beigetragen zu haben. Der deutliche, lichtvolle Vortrag, in welchem er die subtilsten Beweise und Begriffe entwikelte, zeigten um so mehr die Unzulänglichkeit derselben.

Über die Verdienste der grossen Männer LAMBERT, TETENS, PLATNER und deren, die auf der nämlichen Linie stehen, werden wir gelegentlich bei Berührung der Materie, in deren Behandlung sie vorzüglich sind, weitläufig seyn.

§. 20.

Gegenwärtiger Zustand der Philosophie.

Wir können nun vier Arten von Philosophie in Deutschland unterscheiden; die *synthetisch-dogmatische*, die *empirische*, die *kantisch-kritische* und die *transscendentale-idealistische*. Mit der demonstrativen fingen die *Deutschen* an; und sie herrschte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ganz eigenmächtig. Man dachte sich Möglichkeiten nach Belieben aus, legte wirkliche Erklärungen zum Grunde und spielte mit Begriffen, deren objektive Realität durch nichts erwiesen werden konnte, als dadurch, dass sie nicht mit sich selbst im Widerspruche stehen.

Andere Philosophen, die sich nicht von dem Ansehen der herrschenden Schule hinreissen liessen, fühlten bald die Schwäche der Scheindemonstrationen und leiteten wieder in die Wege, welche die Schöpfer der neueren Philosophie, BACON und LOKE, gezeigt

zeigt haben. Sie gründeten ihre Prinzipien nämlich auf die Übereinstimmung der Erfahrungen und auf analogische Schlüsse. Und da sie ihre Unwissenheit in den Urkräften der Dinge aufrichtig bekannten, thaten sie Verzicht auf strenge Demonstrationen in Sachen der Natur. Nun verlor die Philosophie die finstre zurückschreckende Miene der Schulweisheit und erschien in einem einfachen, aber gefälligen Gewande. Zur Ausbreitung derselben in Deutschland trugen die *Federschen* Lehrbücher das Meiste bei.

Herr P. KANT, gewöhnt an die strengen mathematischen Demonstrationen und an die apodiktische Gewissheit, welche dieselben gewähren, fand die Grundsätze der Erfahrungsphilosophie unzureichend, beruhigende Gewissheit zu verschaffen und HUME's bekannten Skepticism zu widerlegen. Er glaubte, gewisse, von der Erfahrung ganz unabhängige, bloss *a priori* entstandene Vorstellungen, nämlich die ästhetischen, oder die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit und die Kategorien oder die reinen Verstandesbegriffe (nebst den Reflexionsbegriffen) aufgefunden zu haben, welche, auf Erscheinungen angewendet, untrügliche Gewissheit verschaffen. Er unternahm

daher, das Gebäude der Philosophie vom Grunde aufzuführen, und die Ausführung des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile zeigt von einem Denker, der in die letzten Gründe der Dinge einzudringen sucht, seine Begriffe genau bestimmt und fest aneinander kettet. Sollte man sich auch am Ende der Untersuchungen nicht bei gleichen Resultaten mit ihm finden; so lohnt sich doch der Mühe, seinem Gange zu folgen, um die Vorstellungen bis auf ihren Ursprung zu zergliedern, um die ursprüngliche Anlage und Möglichkeit alles Empfindens und Denkens aufzufinden, um die wahren Grenzen zu bestimmen, über welche sich die Vernunft in ihren Spekulationen nicht hinaus wagen darf. Nur muss man sich mit seiner selbstgeschaffenen Kunstsprache ganz vertraut machen und in Worte nicht einen andern Sinn legen, als die sie in seinem Systeme haben, da er für nothwendig fand, die gewöhnliche Bedeutung derselben zu verlassen. Das Charakteristische seines Systems besteht in genauer Unterscheidung der Sinnlichkeit und des Verstandes, die nicht der Form, sondern dem Inhalte nach müssen getrennt werden, — in einer mit vielem Scharfsinne ausgeführten Anzeige der reinen Verstan-

desbegriffe, die unserer gesammten Kenntniss zu Grunde liegen, welche ARISTOTELLES nur rapsodisch aufgegriffen hat, — in der Bestimmung, wie diese reinen Verstandesbegriffe auf Erscheinungen angewendet werden, wodurch der Ursprung synthetischer Urtheile *a priori* entdekt, und HUMES Skepticism widerlegt wird. Dieses ist das Skellet der *kritischen Philosophie*; da aber dieselbe eine so grosse Epoche und Revolution in der Philosophie hervorgebracht hat; so seze ich hier ihre ausführliche Geschichte bei, die gewiss für Anfänger nützlich und auch für Kenner manches brauchbare enthalten wird.

Geschichte der kritischen Philosophie.

§. 21.

Ursache, Anfang der kritischen Philosophie.

IMMANUEL KANT geboren 1724, Lehrer der Philosophie zu Königsberg in Preussen. Er gesteht selbst in seinen Prolegomenen zu einer künftigen Metaphisik S. 13, dass er durch die Schriften DAVID HUME's, des-

sen Zweifelsucht noch bis dahin nicht widerlegt worden war, von seinem dogmatischen Schlummer aufgeweckt und zur Verzeichnung der ersten Linien seines Systems bestimmt worden sey. FEDER sagt schön in seiner Schrift, über Raum und Causalität:

„KANT fing an, zu philosophiren zu einer Zeit, da die synthetisch-dogmatische demonstrativ seyn sollende Philosophie im grössten Ansehen stand. Früh sah er zwar, auf eine sehr vorthellhaft ihn unterscheidende Weise, die Schwächen derselben ein. Früh gab er treffende Winke auf die Gebrechen derselben im Scherz und Ernst, lange, ehe er in voller Rüstung seiner Kritik gegen sie hervortrat. Unterdessen fuhr man auf der einen Seite fort, zu demonstrieren, nach wie vor; und auf der anderen Seite bildete sich eine Philosophie, die zwar auf jenes Demonstrieren völlig Verzicht that, dafür aber auch in einer so alltäglichen einfachen Kleidung erschien, dass sie kaum etwas von tiefsinniger Schulweisheit oder schulgerechter Wissenschaft an sich zu haben schien. KANT, über jene Scheindemonstrationen erhaben, aber auch zusehr Freund der abstraktesten und tiefsinnigsten Spekulationen in schulgerech-

der Form, zusehr durch reine Mathematik gewöhnt an hohe Begriffe von wissenschaftlicher Erkenntniss, vermöge deren solche eine Erkenntniss genau bestimmte, überall fest aneinander angeschlossene Begriffe und scharfe Beweise aus diesen Begriffen erfordert, fand also kein anderes Geschäft Seiner würdig, als jener dogmatischen Scheinwissenschaft zwar den Krieg anzukündigen, aber doch der Wissenschaft ihren Rang über blosser empirischer Erkenntniss zu behaupten und der transcendentalen Philosophie zu retten, was er glaubte, das sich retten liess.“

Das, was Herr FEDER uns mit wenigen Worten sagt, erklärt uns weitschichtiger Herr MEZ, welcher den ganzen Gang der kritischen Philosophie darstellt. Wir hatten nämlich drei Arten zu philosophiren, die *Leibniz-Wolffsche* oder die dogmatische; zweitens die *Loke- und Humesche* oder die skeptische, und nun drittens die kritische. Auch war eine Art, wo man sich aus den zweierstern selbst einemachte. Um nun den Geist und das Unterscheidende des Dogmatism, des Skepticism und Criticism zu durchdringen; so wollen wir dessen Stiftern Schritt für Schritt folgen.

LEIBNIZ und WOLF, Männer von dem grössten Genie, stellten eine Wissenschaft auf, welche uns mit den vornehmsten Gegenständen unseres Wissens — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit — nach unwiderleglichen Vernunftprinzipien bekannt machen und über diese die ganze Menschheit anmuthende Aufgaben allgemeingültigen Aufschluss ertheilen sollte. Diese Vernunftwissenschaft nennt man *Metaphisik* (μετα über *φυσικα* natürlich, sinnlich) im Gegensatz der *Phisik*, als welche nur auf sinnliche Dinge geht, während dem jene es einzig und allein mit übersinnlichen zu thun haben sollte. Das Fundament, auf dem sie beruhte, war die *Ontologie*, (ον Ding λογος Wissenschaft) eine Wissenschaft, von der man die Kenntniss der allgemeinsten und nothwendigsten Prädikate der Dinge überhaupt und diejenigen Grundsätze hernahm, die nicht nur allein der übrigen *Metaphisik*, sondern jeder Wissenschaft überhaupt zur Basis dienen müssen. Zum Erkenntnissgrunde bediente man sich eines doppelten Grundsatzes. *Erstens* des Grundsatzes des Widerspruches und *zweitens* des Prinzips des zureichenden Grundes. Die Wahrheit dieser beiden Prinzipien glaubte man unmittelbar aus der Natur des Verstandes,

aus dem Zeugnisse des innern Sinnes und der allgemeinen Übereinstimmung der Erfahrung ableiten zu können. Man postulierte sie daher vielmehr, (was auch in Rücksicht des ersteren Grundsatzes ganz wohl anging, indem er sich dem Verstande unmittelbar als wahr ankündigt, während dem die Gültigkeit des Andern vielen Zweifeln unterworfen ist) anstatt ein aus der Vernunft selbst abstammendes Creditiv ihrer Allgemeingültigkeit aufzustellen und philosophirte unter ihrer Firma sowohl über *sinnliche*, als *nichtsinnliche*, über *mögliche* und *wirkliche* Objekte, bis endlich, vorzüglich durch die rastlosen und trotz aller Mängel für die Cultur des Geistes doch glücklichen Bemühungen WOLFFS, ein *Sistem metaphysischer Dogmen* zum Vorschein kam, das man billig mit dem Namen des *Dogmatism* bezeichnen konnte, weil es über alle Gegenstände der spekulativen sowohl, als praktischen Vernunft dreist und behauptend aburtheilte, ohne die Gültigkeit und die Abkunft der Grundsätze, auf die es sich stützte, zuvor streng untersucht zu haben. Die Vernunft verfährt *dogmatisch*, wenn sie aus sichern Prinzipien, die aus ihren eigenen Mitteln genommen sind, streng beweisend ist. Dieses muss sie also in je-

der Wissenschaft seyn, wenn nicht an die Stelle der Gründlichkeit eine geschwäzige Seichtigkeit treten soll. Das dogmatische Verfahren der Vernunft muss aber wohl vom *Dogmatism* unterschieden werden: das ist von der Anmassung, mit Prinzipien, so wie sie die Vernunft längst im Gebrauche hat, ohne Erkundigung der Art und des Rechts, wie sie dazu gelangt ist, in metaphysischen und überhaupt philosophischen Untersuchungen allein fortzukommen. Dieser Dogmatism ist verwerflich, jenes dogmatische Verfahren aber nothwendig.

Lange war dieses Sistem des *Leibniz-Wolffschen* Dogmatism das Herrschende in der philosophischen Welt, woran vorzüglich seine scheinbare Tauglichkeit, die schwersten und interessantesten Fragen über Gegenwart und Zukunft, über Möglich - Wirklich - und Nothwendigkeit sich mathematisch genau lösen zu können, in der Verbindung mit der Bestimmtheit der Begriffe, die *WOLFF* im hohen Grade eigen war, und der Festigkeit, die man in der mathematischen Demonstrirart, welche *WOLFF* auf *LEIBNIZENS* Sistem angewandt hatte, zu finden glaubte, die Ursachen gewesen zu seyn scheinen. *WOLFF* herrschte fast in allen Schulen Deutschlands, und ein gan-

zes Heer von Gönnern war es, das sein System verfocht und geltend zu machen suchte. Die aristotelisch-scholastische Philosophie musste weichen, und statt ihrer predigte man WOLFFS Grundsätze von den Kathedern der philosophischen Schulen.

Es ist beinahe unbegreiflich, sagte ISE-LIN in seiner *Geschichte der Menschheit*, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie und eines muntern Wizes entblösster Geist, wie ein Geist, der niemals den Grazien geopfert und nie den Muses gehuldigt hatte, wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheint, wie ein so trocknes und ernsthaftes Genie, einen so allgemeinen Beifall und eine so entschiedene Übermacht über die Geister haben erhalten können. Über die unmächtigen Anfälle des Aberglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieghaft, beherrschte er lange die höhern und niedern Schulen Deutschlands und fast des ganzen Nordens mit einem wahren Despotism.“ Dieser Despotism behauptete sich so lange in seinem Ansehen, bis endlich der menschliche Geist zum Bewustseyn seiner Würde zurückkam und mit demselben die sklavische Nachbeteri, in die er zeither versunken gewesen, unvereinbar fand. Durch WOLFFS

tiiefsinnige Spekulationen, die man anfangs auf Treu und Glauben als ewige Wahrheiten unterzeichnet hatte, geweckt und zum Grübeln gestimmt, fing man nach und nach an, die *Wolffschen* Grundprinzipien selbst zum Gegenstande seines Forschens und Grübelns zu machen und mit vielen derselben nicht zufrieden zu seyn. Man glaubte, dass viele Sätze der *Wolffschen* Metaphisik zu precarisch, zu kühn und unerweisbar seyen, und fand die mathematische Demonstrir-methode mit Zwange auf metaphysische Nachforschungen angewandt und in eben dem Grade verwerflich, als man sie anfangs mit Beifalle beklatschet hatte. Die Lust, mit WOLFF im Äther abstrakter und willkürlicher Notionen herumzuschweben und aus ihnen ein hiperphisches Gebäude der Erkenntniss zusammen zu sezen, war verschwunden, und dafür der Hang eingetreten, sich bei allen metaphysischen Verfahrenen vielmehr an das fruchtbare Pathos der *Erfahrung* zu halten, um einen sichern Grund und Boden zu haben, auf dem das *Wolffsche* Lehrgebäude jedem Windstosse siegreichen Trotz bieten könnte. Ganz im Geiste des *Lokschen* Systems erklärte man sich fast einstimmig für die Behauptung, dass alle Erkenntniss aus der *Erfahrung* ent-

springe und nur in so fern Gültigkeit und innern Werth habe, als sie in dieser ihr Creditiv aufzeigen könne. Durch diesen Grundsatz wurde die Wahrnehmung, auf die LEIBNIZ und WOLFF wenig geachtet hatten, zum ersten Erkenntnissgrunde der Wissenschaften erhoben. Der spekulative Geist aber, der zeither in der Metaphisik gewehet hatte, verhauchte.

DAVID HUME schien von der Vernunft zu ihrem Sprecher gewählt zu seyn, um die Menschheit auf ihre dringenden Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Nachdem er den eines Philosophen würdigen Beruf in sich fühlte, die Gerechtsame der Vernunft durch die strengste Kritik zu untersuchen und über die schwersten Probleme der Metaphisik, von welchen das ganze Interesse der Menschheit abhängt, nachzudenken; ging er von dem bereits allgemein zugestandenen Grundsatz des Empirisms, „*dass alle Erkenntniss aus der Erfahrung entspringe,*“ aus und erhielt zum Erzeugnisse seiner Forschungen die Überzeugung, dass es der Vernunft schlechterdings unmöglich sey, über die wichtigsten Aufgaben der Metaphisik etwas gewisses fest zu sezen, ja dass sie selbst eine Chimäre sey. Das Sistem von Säzen, aus denen

diese Überzeugung hervorging, und durch welches der *Leibniz-Wolffschen* Metaphisik, deren Hallen bereits ganz öde waren, vollends der letzte Stoss versezt wurde, trägt den Stamm des *Humeschen* Skepticisms und ist die nächste Veranlassung des durch KANT aufgestellten Criticisms. Wir müssen also die Natur dieses Skepticisms genauer erwägen, wenn wir den Hauptzwek der *Kant-schen* Reforme verstehen wollen.

HUME, dieser tiefsinnige Schotte, von dem edelsten Streben nach Wahrheit getrieben, bewies mit aller Bündigkeit im Schließen, dass, weil alles Erkenntniss aus der Erfahrung entspringe, unserer Vernunft es ganz und gar unmöglich sey, irgendwo objektive Wahrheit zu finden; — dass sie vielmehr überall auf nichts, als Selbsttäuschungen stosse, und in wie fern sie ein Vermögen seyn wolle, die nothwendigen und objektiven Verknüpfungen der Dinge einzusehen, ein blosses Phantom sey. Das, worauf er sich vorzüglich beschränkte, war der metaphysische Begriff der Ursache, welcher dem Causalitätsprinzip in der *Leibniz-Wolffschen* Metaphisik zum Grunde lag. Er verlangte Rechenschaft von der Vernunft, wie sie denselben aus ihren eigenen Mitteln erzeuge und be-

fügt sey, von ihm einen objektiven Gebrauch zu machen. Da er keine befriedigende Antwort auf seine Anfragen erhielt, trug er, gestützt auf den obersten Grundsatz des Empirismus, kein Bedenken, diesen Begriff für leer, erschlichen und für einen bloßen Bastard der Gewohnheit zu erklären, dadurch dem Grundsatz des zureichenden Grundes die Sehne abzuschneiden und mit der Vernichtung dieses Grundangels der Metaphisik, ja allem Philosophiren auf einmal ein Ende zu machen. So war also der allgemeine Skepticism erzeugt, zunächst zwar nur der Naturwissenschaft, im Grunde aber auch auf die consequenteste Art der Mathematik geltend. Und dieser die Vernunft selbst und mit ihr alle Philosophie zerstörende Skepticism war so lange unwiderlegbar, als man HUME's obersten Grundsatz zugab, nämlich dass alles Erkenntniss aus der Erfahrung entspringe. Der Fehler dieser Art zu philosophiren war, dass wir also keine nothwendige, allgemeine Grundsätze, keine allgemeine Regeln im Denken, kurz unsere Vernunft nichts solides, stabilirendes, gewisses hätte; den die Erfahrung lehret uns ja nur, dass eine Sache sey, nicht aber, dass sie nothwendig sey. Diese und andere Fehler sahen schon vor

KANT viele gelehrte Männer ein; sie wollten HUME's Skepticism widerlegen, konnten aber nicht. Denn ein Sistem zu widerlegen, gibt es überhaupt nur zwei Wege. Entweder man zeigt, dass aus wahren Prinzipien falsche Folgerungen gezogen worden seyen, oder dass das oberste Prinzip selbst falsch sey. Den ersten Weg betreten alle Gegner, die vor KANT gegen HUME zu Felde lagen; konnten aber gegen ihn schlechterdings nichts ausrichten, weil HUME die Kunst bündig zu schliessen, in einem zu hohen Grade besass, als dass er einer logischen Inconsequenz mit Grunde hätte überführt werden können. Alle Theile seines Systems hangen auf das genaueste zusammen und bilden eine Kette von Schlüssen, an denen die strengste Kritik der logischen Form nach nichts auszustellen vermag. Sie sind schlagend für die partheilose Vernunft, die mit HUME von dem nämlichen, bereits angegebenen obersten Prinzip ausgehet; und dieses ist die Ursache, warum OSWALD, BEATTIES und PRIESTLEY, die HUME besritten, gegen ihn nur schwachen, keineswegs aber sein Sistem widerlegen konnten.

Diese Männer gestanden den ersten Grundsatz, von dem HUME ausging, ohne

alle Bedenklichkeit zu, und wollten den Philosophen dadurch widerlegen, dass sich aus seinem System Folgerungen ergäben, die mit dem *commun sense* aller Völker und mit andern ausgemachten, wenigstens für wahr gehaltenen Prinzipien der Vernunft im stärksten Kampfe lägen. Allein sie bedachten nicht, dass dieser Gemeinsinn, den sie zum obersten Gerichtshofe gegen HUME aufstellten, nur ein Winkeltribunal sey, gegen das sich mit vollem Grunde excipiren lasse. Der Gemeinsinn ist ja nichts anderes, als der Innbegriff gemeiner, dem grössten Theile der Menschen beiwohnender Meinungen, deren Wahrheit, wenn ihnen anders eine Folge zukommt, aus einer höhern Quelle ableitbar seyn muss. Sonst werden sie mit dem nämlichen Rechtsgrunde verworfen, mit dem sie von dem grössten Haufen genährt werden. Daraus also, dass eine Folgerung, die nach den strengen Regeln der Logik sich aus einem entweder wahren, oder für wahr gehaltenen Saze ziehen lässt, jenem Gemeinsinne widerspricht, lässt sich schlechterdings nicht auf die Falschheit der Folgerung schliessen, vielmehr muss der Gemeinsinn gegen sie, unter dem Titel einer Täuschung, auf immer verstummen. HUME laugnete nicht die

Nützlichkeit, auch nicht die Nothwendigkeit des Begriffes der Ursache, die ihm seine Gegner in die Länge und Breite vor-
demonstrirten; sie stritten daher gegen ihren eigenen Schatten. Er laugnete auch nicht, dass sich aus seinem Systeme die schlimmsten, auf die Zerstörung alles Vernunftgebrauches selbst abzwekenden Folgerungen machen liessen, wie seine Gegner aufs Neue einwendeten. Vielmehr gestand er ihnen alle dieselben zu, ohne deswegen die geringste Gefahr des Einsturzes für seine skeptische Burg zu befürchten. Rechenschaft wollte er haben, wie die Vernunft zum Begriffe der Ursache gelange und mit was für einem Rechtsanspruche sie sich mittels desselben eine nothwendige, objektive Synthesis verschiedenartiger Dinge denke. So lange man ihm darauf nicht antwortete und noch obendarein den obersten Grundsatz des Empirismus, auf dem sein ganzes skeptisches Lehrgebäude aufgeführt war, zugestand, mussten alle Pfeile der Consequenzmacherei, die man auf dasselbe abschoss, kraftlos zurückprellen; der Riese konnte nicht besiegt werden. Ganz von dem Sinne des *Humeschen* Problems durchdrungen und zugleich innigst überzeugt, dass sich dasselbe auf dem zeither von den
Philo-

Philosophen eingeschlagenen Wege schlechterdings nicht lösen lasse, versuchte IMMANUEL KANT zuerst, auf dem zweiten Wege darüber einen allgemeingültigen Aufschluss zu geben. KANT sah bei weiterem Nachdenken gar bald ein, dass die vorgelegte Frage und mit ihr der *Hume'sche* Skepticism solange unauflöslich sey, als man den zeithher unter den Metaphisikern gangbaren und in HUME's Systeme obersten Grundsatz annehme, dass alle Erkenntniss nur aus der Erfahrung entspringe, und dass es kein von aller Erfahrung unabhängiges, aller Erfahrung als Bedingung im Gemüthe vorhergehendes, das heist, kein Erkenntniss *a priori* gebe. Denn ist die Erfahrung die einzige Quelle aller Erkenntniss; so muss, da sie keine nothwendige, objektive Synthesis heterogener Dinge lehren kann, alles Urtheil, worinn eine solche zwischen Subjekt und Prädikat ausgesagt wird, nothwendig willkürlich und chimärisch seyn. Dieser Überzeugung zufolge zog er den *Hume'schen* Grundsatz selbst in Zweifel und stellte neben der Erfahrung noch ein anderes Prinzip der Erkenntniss auf, nämlich das Erkenntnissvermögen selbst, als eine Quelle der Erkenntnisse *a priori*. HUME gestand er zu, dass zwar alles Erkenntniss *mit*

der Erfahrung seinen Anfang nehme, laugnete aber die Folgerung, dass deswegen auch alle Erkenntniss, als *aus* der Erfahrung entsprungen, betrachtet werden müsse. Vielmehr, sagt er, (*Kritik der reinen Vern.* S. 1) kann es wohl seyn, dass selbst unsere Erfahrungserkenntniss ein zusammengesetztes aus Dem sey, was wir durch Eindrücke empfangen, und aus dem, wass unser eigenes Erkenntnissvermögen (durch sinnliche Eindrücke bloss veranlasst) aus sich selbst hergibt, welchen Zusaz wir von jenem Grundstoffe nicht eher unterscheiden, als bis lange Übung uns darauf aufmerksam und zur Absonderung desselben geschickt gemacht hat. Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benöthigte, und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: Ob es eine dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängige Erkenntniss gebe. Man nennt solche Erkenntnisse *a priori*, und unterscheidet sie von den empirischen, die ihre Quelle *a posteriori*, nämlich in der Erfahrung haben. Dass wir aber wirklich in dem Besizstande gewisser Erkenntnisse *a priori* seyen, dass folglich HUME's erster Grundsaz falsch sey, bewies KANT. So wies KANT den Dogma-

tism und den Skepticism ab; entdeckte ihre Fehler und gab der Vernunft, was der Vernunft, und der Sinnlichkeit, was der Sinnlichkeit gehört. Und dieses ist also die kritisch-kantische Art zu philosophiren.

§. 22.

Erste Schriften Hrn. KANTS, als Grundlage zu seiner Philosophie.

Die erste, aber sehr wenig bekannte Schrift von KANT ist: „*Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte in Beurtheilung der Beweise, deren sich Herr von Leibniz und andere Mechaniker in dieser Streitsache bedient haben, nebst einigen vorhergehenden Betrachtungen, welche die Kraft des Körpers überhaupt betreffen, durch IMMANUEL KANT 8. Königsberg 1746.*“ Dieses Buch ist voll der hellsten Funken eines tiefsehenden Denkers; und das dem Buche voranstehende Motto: *Nihil magis praestandum est, quam ne pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes, non qua eundum est, sed qua itur.* SENECA de vita beata cap. 1. verräth, dass KANT in dieser Schrift seinen eigenen Weg genommen habe. Er hat es schon vor 47 Jahren gewagt, das Ansehen der grössten Männer, wenn es ihm bei Erforschung der Wahrheit im

Wege stand, mit philosophischer Standhaftigkeit hinwegzuräumen, waren es gleichwohl LEIBNIZ und WOLFF, die an der Spitze der Philosophen ihrer Nation standen und durch das Ansehen der übrigen Gelehrten Europas nicht überwogen werden konnten. Durch Nichts liess er sich auf dem Wege der Wahrheit irre machen. Was KANT schon vor 47 Jahren geschrieben hat: „*Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will; ich werde meinen Lauf antreten und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen,*“ hat er bis daher auf das Pünktlichste erfüllt.

Am Allerersten aber hat KANT etwas von seiner neuen Art zu philosophiren geäussert in der Schrift: *Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes*. Königsberg 1763. 8. Näher erklärte er sich in dem Buche: *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume in der Metaphisik*. Riga 1766. 8. Hier redet er von Mährchen aus dem Schlaraffenlande der Metaphisik; er gesteht in diesem Buche, dass die Auflösung der Fragen über die Natur eines Geistes, über die Möglichkeit einfacher immaterieller Wesen, über den Wohnort der Seele, über die Geheimnisvolle Gemeinschaft zwischen Geist und

Körper, nebst verschiedenen andern sehr weit seine Einsicht übersteigen. Er fertigt alle diese Fragen mit dem freimüthigen, doch wohl gegründeten Geständnisse ab: *Ich weiss es nicht, und ein anderer weiss es so wenig, als ich.*

In diesen schon vor vielen Jahren geschriebenen Büchern findet man die Art, nach welcher KANT noch jezt philosophirt, und die Grundlagen seines Systems: aber in einer andern bei seiner inaugural Disputation erschienenen Schrift: „*de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* 4. Regiomonti 1770.“ leget er den Plan zur Kritik der reinen Vernunft der gelehrten Welt noch deutlicher vor. Herr MARKUS HERZ, ein Jude, jezt Hofrath in Preussen und Doktor der Arzneikunde war der Respondent bei dieser Disputation; die Schrift selbst ist sehr ernsthaft und abstrakt, und der Vorläufer seiner Kritik der reinen Vernunft. Endlich erschien im Jahr 1781 das wichtigste Werk von KANT: „*die Kritik der reinen Vernunft* selbst. Dieses Werk ist nicht Probeübung eines raschen Jünglings, sondern ein Lehrgebäude, welches bis auf die kleinsten Bruchstücke aufs tiefste durchgedacht ist, dessen Gründung und Ausführung der ruhige Forscher den grössten Theil

seines literarischen Lebens gewidmet hat; darauf folgten in verschiedenen Jahren auf einander die übrigen Schriften KANTS.

§. 23.

A) *Literatur der kant'schen Philosophie.*

KANTS eigene Schriften.

- 1) *Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte.* Sieh oben.
- 2) *Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes.* Königsberg 1763.
- 3) *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphisik.* Riga 1766.
- 4) *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis.* Regiomonti 1770.
- 5) *Kritik der reinen Vernunft* 1781. Riga 1787. Frankfurt und Leipzig 1791.
- 6) *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphisik, die als Wissenschaft wird auftreten können.* Riga 1783.

Diese Prolegomena sind ein fasslicher Auszug der Vernunftkritik in analitischer Methode, womit gleichsam der Verfasser den Weg wieder zurückgeht, den er in der Kritik synthetisch genommen hat; in der Kritik nämlich legte er den Grund, dann fügte er Steine an Steine und so führte er das ganze Gebäude auf.

- 7) *Grundlegung zur Metaphisik der Sitten.* Riga 1783 und Frankfurt 1791. (Eines der verständlichsten und vorzüglichsten Werke des Verf.).
- 8) *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft.* Riga 1786. (Etwa das schwerste Buch des Verf. ganz verschieden von jeder bisherigen metaphysischen Körperlehre.)
- 9) *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen.* Riga 1771.
- 10) *Kritik der Urtheilskraft.* Berlin 1792.
- 11) *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.* Königsberg 1798.
- 12) *Kritik der praktischen Vernunft.* Riga 1792.
- 13) *Der Streit der Fakultäten in drei Abschnitten.* Königsberg 1798.
- 14) *Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre.* Königsberg 1797.
- 15) *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre.* Königsberg 1797.
- 16) *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf.* Ebendasselbst 1796.
- 17) *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.* Königsberg 1794.
- 18) *Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch*

eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. Königsberg 1792.

19) KANTS zerstreute Aufsätze. Frankf. 1793.

20) I. KANTS Logik. Ein Handbuch in Vorlesungen. Königsberg 1800.

§. 24.

B) Schriften der Freunde KANTS.

1) MARKUS HERZ, Betrachtungen aus der spekulativischen Weltweisheit. Königsberg.

2) Erläuterung über des Hrn. Prof. KANTS Kritik der reinen Vernunft von IOHANN SCHULZE, königl. preusischem Hofprediger. Königsberg 1784. Frankfurt 1791.

3) Ebendesselben Prüfung der Kant'schen Kritik der reinen Vernunft. 2 Theile. Frankfurt und Leipzig 1791. 1794.

4) Institutiones logicae et metaphysicae scholae suae scripsit I. A. H. ÜLRICH. Jenae 1785.

5) CAESAR. Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt. 1785.

6) Kritik der reinen Vernunft und Grundrisse zu Vorlesungen, nebst einem Wörterbuche zum leichteren Gebrauch der Kant'schen Schriften von M. E. Ch. E. SCHMID. Iena 1786.

7) IACOBS. Prüfung der Mendelsonschen Morgenstunden oder aller spekulativischen

Beweise a priori für das Daseyn Gottes.
Leipzig 1786.

- 8) *Briefe über die Kantische Philosophie vom*
Prof. REINHOLD. 2 Theile. Jena 1786
und 1787.
- 9) *Dessen Versuche einer neuen Theorie des*
menschlichen Vorstellungsvermögens. Je-
na 1789.
- 10) *Dessen Beiträge zur Berichtigung bishe-*
riger Missverständnisse der Philosophen.
2 Theile. Jena 1790. 1794.
- 11) *Derselbe über das Fundament des philo-*
sophischen Wissens. Jena 1791.
- 12) *Über das Verhältniss der Metaphisik*
zur Religion von REHBERG. Berlin 1787.
- 13) *Versuche über die Grundsätze der Meta-*
phisik der Sitten des Hrn. KANTS.
- 14) *CAESARS philosophische Annalen. Nürn-*
berg 1787.
- 15) *Versuch über die ersten Gründe der Sin-*
nenlehre von P. G. BORN. Leipzig 1788.
- 16) *Grundriss einer reinen allgemeinen Lo-*
gik. 2 Theile von KIESWETTER. Frank-
furt und Leipzig 1795.
- 17) *REUSS. Logica universalis Wirceburgi*
1781 nebst einigen andern Kantischen
Schriften desselben.
- 18) *IAKOB. Grundriss der allgemeinen Logik.*
Halle 1791.

- 19) *Dessen Erfahrungsseelenlehre. Halle 1791.*
- 20) *Grundriss der Logik von C. E. SCHMID, Professor der Philosophie in Jena. Leipzig 1797.*
- 21) *FICHTEs und NIETHAMMERS Journal* (dessen erstern Schicksal zu bekannt ist, das er sich durch seine Lehre zuzog. Damit man doch einiges Urtheil fällen könne, welcher Unterschied zwischen ihm und KANT einigermaßen sey, was seine Wissenschaftslehre enthalte, so füge ich einige Aktenstücke u. Auszüge bei).
- 22) *Neue Beiträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Logik von I. Ch. A. GROHMANN. Leipzig 1797.*
- 23) *Versuch einer Angabe der vorzüglichsten unterscheidenden Hauptpunkte der Kantischen und Fichteschen Philosophie. Herausgegeben von dem nemlichen Verfasser.*
- 24) *Karl Hein. Ludw. PÖLIZ. Neueste Beiträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Geschichte der Philosophie. Berlin 1798. (Der Verfasser ist gegenwärtig zur Skepsis übergetreten.)*
- 25) *Desselben Lehrbuch für den ersten Cours der Philosophie unserer Tage, für Vorlesungen auf Akademien und Gymnasien und für das eigene Studium derselben. Leipzig und Gera 1795.*

1. FICHTE fasst die ursprüngliche Sinthesis des Denkens nicht in einer Thatsache, sondern in einer Thathandlung auf. Die ganze Methode und Lehrart in der Wissenschaftslehre ist Die nach der Relation, in welchem Verhältnisse alle Thesen und Antithesen zur höchsten Einheit durchgeführt, alle bestimmten Sphären des Denkens an eine höchste, ursprüngliche angeknüpft werden, diese selbst aber, als Sinthesis, in eine absolute Thesis aufgelöst wird. Vermittelt der Reflexion auf die ursprüngliche Handlungsweise verwandeln sich diese in blosse *Denkformen*.

KANT hingegen geht von der ursprünglichen Sinthesis des Denkens als einem Gegebenen aus und deduzirt die Geseze und die Formen desselben aus dieser, als einer Thatsache.

2. Durch die verschiedenen Methoden, welche diese beiden Philosophen befolgen, entsteht die verschiedene Ansicht in ihren Systemen, in der *Kant'schen* Kritik, wo alles Form, ruhende Form, Behältniss, einzelne eingetheilte Vermögen sind, in der Wissenschaftslehre, wo Thätigkeit, Produktion, Leiden und Thätigseyn Eines und Dasselbe ist.

3. FICHTE und KANT sind Eins, ungeachtet der verschiedenen Ansicht ihrer Systeme. Denn das Ruhende (die Form, das Behältniss, das Isolirte) wird Thätigkeit, wenn die ursprüngliche Sinthesis in den ursprünglichen Handlungen aufgefasst wird. Das produktive Thätige wird aber auch wieder leidend, ruhende Form, wenn die ursprüngliche Sinthesis an einem Vorgestellten und so an einem Objekte gleichsam befestigt wird. KANT und FICHTE können also leicht in ihren Methoden miteinander wechseln und einer dem andern die Wahrheit seiner Resultate zugestehen.

4. Aber FICHTE steht über KANT, indem er, was doch der Geist des Criticisms ist, die ursprüngliche Sinthesis ursprünglich (in einem ursprünglichen Handeln) auf-
fast, da KANT sich hingegen an einem zweiten Akt des Denkens hält und von diesem die Denkgeseze ableitet. FICHTE steht *auf den Gränzen des Denkens*, KANT *innerhalb dieser*. Der Mensch, will FICHTE, soll mit sich selbst philosophiren; er soll von sich ausgehen, nur auf sein eigenes Denken reflektiren und so, wenn er dieses Denken, die Reflexion weit genug durchführt, wird er auf den Standpunkt kommen, der der kritische, der transcendentale

Idealism heisst. Denken ist eher, als dieses Denken sich vorstellen. Die Methode, zu philosophiren, die auf das Denken reflektirt, muss also derjenigen vorausliegen, welche von dem vorgestellten Denken, als Objekte, die Geseze und die ursprüngliche Handlungsweisen des Denkens abstrahirt. Zu einer Methode des Philosophirens gehört absolut und schlechthin Selbstthätigkeit und zwar eine doppelte: 1) Denken selbst; 2) Reflektiren auf dieses Denken; und eine solche Philosophie, die in einem solchen selbstthätigen Aktus des Denkens und Reflektirens besteht, kann nicht gelernt oder abgelernt werden. Die letztere Methode, zu philosophiren, bequemt sich aber schon mehr zu dem lieber leidenden, als selbstthätigen Menschen, in wie fern er lieber lernt, aufnimmt. auffasst, als in der strengsten Anstrengung und in einer selbst angefangenen und selbst fortgesetzten Handlung auf sich merkt. Die Wissenschaftslehre und Methode, zu philosophiren, verhält sich zu der *Kant'schen* Methode, wie der physische Mensch, der die Geseze seiner Bewegung selbst mitten in der Bewegung zu demjenigen, der die Grade derselben erst von den hinterlassenen Spuren seiner Fusstritte abstrahiren will

Allein da die Sache des Hrn. FICHTE so sehr Aufsehen erregte und manche kaum wissen, wie sie daran sind; so wollen wir mit dem angezeigten Stüke nicht zufrieden seyn. Ich seze deswegen auch eine kleine Geschichte der *fichte'schen* Sache bei und führe einige Werke und Rezensionen sowohl für ihn, als gegen ihn an. Ich will FICHTE nicht verdammen; jedoch wird gewiss das Aktenstück unter Lit. H. zeigen, dass Hr. FICHTE sich in Allen nicht rechtfertigen kann.

C) *FICHTE's eigene Werke.*

- 1) *Versuch einer Kritik aller Offenbarung.* gr. 8. Königsberg 1792. 793.
- 2) *Über den Begriff der Wissenschaftslehre.* gr. 8. Weimar 1794.
- 3) *Vorlesungen über Bestimmung des Gelehrten.* 8. Jena 1794.
- 4) *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre und Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre.* gr. 8. Jena 1794. 1795.
- 5) *Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre.* 2 Theile. gr. 8. Jena 1796. 1797.
- 6) *Das Sistem der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre* gr. 8. Jena und Leipzig 1795. (wovon ein Auszug in

der Salzburger Literaturzeitung 7. 8. und 9. Stück 1799 zu finden ist, den ich unter Buchstaben G. unten beiseze.)

- 7) *Journal, philosophisches, von FICHTE und NIETHAMMER herausgegeben 1795 — 1797.*
- 8) *Adpellation an das Publikum gegen die Anklagen des Atheismus. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiszirt, mit einem grünen Umschlage. 8. Jena 1798.*
- 9) *Verantwortung, gerichtliche, gegen die Anklagen des Atheismus. 8. Jena 1799.*
- 10) *Brief an SCHELLING, welcher in Anbetracht der Erklärung KANTS gegen FICHTE geschrieben ist.*
- 11) *Über die Bestimmung des Menschen. 8. Berlin 1800.*
- 12) *FRIDRICH NICOLAIS Leben und sonderbare Meinungen. gr. 8. Tübingen 1800.*
- 13) *Der geschlossene Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf, als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik. 8. Tübingen 1800.*
- 14) *Sonnenklarer Bericht an das grössere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. 8. Berlin 1801.*
- 15) *Wissenschaftslehre gr. 8. Tübingen 1802.*

a) *Schriften für FICHTE.*

- a) *SCHAUMANN'S Erklärung über FICHTE'S Appellation und über die Anklagen gegen die Philosophie. Eine Beilage zu der genannten Fichteschen Schrift. 8. Giesen 1799.*
- b) *Briefe, vertraute unpartheiische, über FICHTE'S Aufenthalt in Jena, seinen Karakter als Mensch, Lehrer und Schriftsteller betreffend, nebst einer durchgängigen Kritik aller für und gegen ihn erschienenen Schriften und einer Würdigung der Herderschen Metakritik. Mit Fabeln, Distichen, Orakeln und Kupfern. 8. Jena und Erfurt 1799.*
- c) *SCHMIDT, Nachricht an das ununterrichtete Publikum den Fichteschen Atheism betreffend. 8. Giesen 1799.*
- d) *Über den Fichteschen und Forbergschen Atheismus. Eine Antwort auf das Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn. Auch unter der Aufschrift: Etwas zur Antwort auf das Schreiben eines Vaters, nebst Andeutungen der Harmonie einiger religiösen Grundsätze Sokrates, Antoninus, Jesus, Luthers, Kants, Fichtes. 8. Jena 1799.*
- e) *Aktenstücke in der Sache des Fichteschen Atheismus, vorgelegt der philosophirenden Vernunft, als höchste Instanz. Auch unter*

dem Titel: *Eine Stimme aus dem Publikum über Gottes Seyn und Wesen.* 8. 799. (In dieser Schrift findet man die vorzüglichsten Behauptungen der älteren und neueren Philosophen über diesen Gegenstand zusammengetragen, wiewohl man den Selbstdenker darin vermisst.)

f) *Gedanken, freimüthige, über FICHTE's Appellation gegen die Anklage des Atheismus und deren Veranlassung. Von einem Freunde der Wahrheit und Feinde aller Willkür, auch der Philosophen.* 8. Gotha 1799. (Da dieses Werk mir besonders interessant schien; so folgt unter Buchstaben E. ein Auszug und eine kurze Recension davon aus der Salzburger Literaturzeitung, welche den Freunden und Feinden FICHTE's werth seyn wird und etwa gütliche Ausgleichung zwischen beiden Theilen stiften sollte).

g) *Abfertigung, wohlverdiente, der Schäfferschen Schrift:* (welche unten angeführt wird.) 8. 1799.

h) *SCHAD, von dessen Werken wir schon Erwähnung machten, gemeinfassliche Darstellung des Fichte'schen Systems* gr. 8. Erfurt 1. Th. 1799. 2 Th. 1800.

i) *SCHAD, Geist der Philosophie unserer Zeit.* 8. Jena 1800.

- k) *Etwas von dem Herrn Professor FICHTE und für ihn, herausgegeben von einem Wahrheit liebenden Schulmeister. 8. Baireuth. 1799.*
- l) *REINHOLD, Sendschreiben an J. LAVATER und FICHTE über den Glauben an Gott. (In dieser Schrift hat sich REINHOLD, ohne KANT, dem Kritiker zu entsagen, für FICHTE, den Wissenschaftslehrer erklärt.*
- m) *Nachricht, kurzgefasste, die Dimission FICHTE's betreffend. Salzburger Literaturzeit. Stük. 19. 1799. S. 299 — 302.*
- n) *Fr. I. NIETHAMMERS Verantwortungsschrift als Mitherausgebers des philosophischen Journals, in FICHTE's Verantwortung Seite 121 — 192. einschlüssig.*
- o) *IOH. ERNST CHRISTIAN SCHMIDT gibt in der Salz. Literaturzeit. St. 25. I. 1799. S. 399. 400. eine Nachricht an das ununterrichtete Publikum, den Fichte'schen Atheismus betreffend. Darin sagt er: „Die Besorgnisse, welche die neue Revolution in der Philosophie erregt, werden täglich allgemeiner. Die Anklagen gegen einen der angesehensten Philosophen unserer Zeit, welche man neulich vorgebracht hat, werde ich zuerst berücksichtigen und kündige daher einige Bogen unter obigem Titel an.*

Würde nicht das Publikum erstaunen, wenn sich sollte darthun lassen, dass es die Lehre unserer Kirche war, die man für Atheismus nahm.“ (In der schon angeführten Schrift hat er dieses zu bewerkstelligen gesucht). „Dann werde ich der von mir herausgegebenen allgemeinen Bibliothek der neuesten theologischen Literatur von nun an noch die besondere Bestimmung geben, auf jene Besorgnisse Rücksicht zu nehmen und jedem, der nur denkt, in den Stand zu setzen, dass er selbst urtheilen könne.“

p) *Über HERDERS Metakritik und deren Einführung in das Publikum.* 8. Leipzig 1800.

b) *Schriften wider FICHTE.*

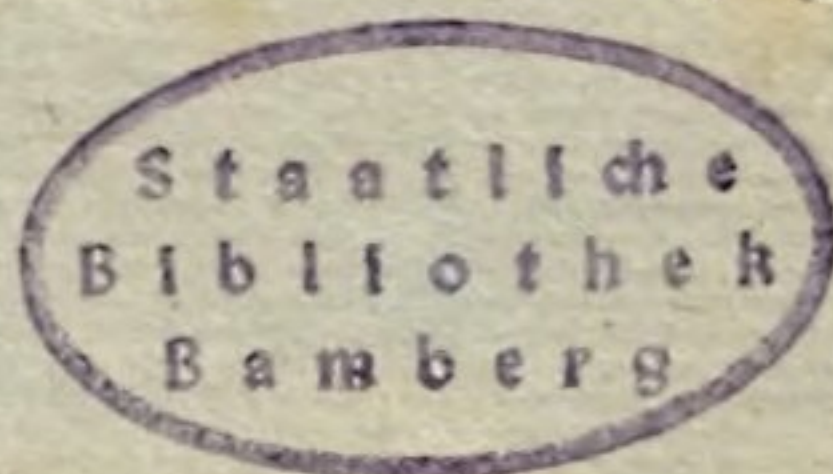
A) *Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn in Jena über den Fichte'schen und Forberg'schen Atheismus.* 8. 1798.

(Man sehe die Beilage B. und C. der Fichte'schen Verantwortungsschrift, wo es auch ganz eingerückt ist).

B) *Über das idealistisch atheistische System des Hrn. Prof. FICHTE in Jena. Einige Aphorismen von HEUSSINGER, Doctor der Philosophie zu Dresden.* 8. Gotha 1799.

C) *HEUSSINGER, meine Antwort auf FICHTE's*

G 2



Erwiderung meiner Einwürfe gegen seine Religionstheorie. 8. Gotha 1800.

D) *Adpellation an den gesunden Menschenverstand, in einigen Aphorismen über des Herrn Prof. FICHTE Adpellation an das Publikum* 8. 1799.

(Diese Schrift ist sogleich nach FICHTE's Adpellation erschienen. Der Verf. derselben, ein H * . . r schrieb einmal etwas Theologisches, was aber von allen Recensenten unter aller Kritik erklärt wurde. Sieh hierüber die Beilage D in FICHTE's und NIETHAMMERS Verantwortungsschriften.)

E) *EBERHARD. Über den Gott des Herrn Prof. FICHTE und den Gözen seiner Gegner. Eine richtige Prüfung seiner Adpellation in einigen Briefen.* 8. Halle 1799.

F) *EBERHARD. Versuch einer genaueren Bestimmung des Streitpunktes zwischen FICHTE und seinen Gegnern.* 8. Halle 1799.

G) *SCHÄFER. Über des Herrn Prof. FICHTE Adpellation an das Publikum, die ihm beigemessenen atheistischen Grundsätze betreffend.* 8. 1799.

H) *Fünftelsaft der Fichte'schen Adpellation u. s. w.* 8. 1799.

(Nach dem Verfasser der vertrauten Briefe ist dieser Fünftelsaft ein jämmerliches Erzeugniss eines albernen Wizes).

- I) I. G. HERDER. *Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* 8. Gotha 1799.
- K) IAKOBI an FICHTE gr. 8. Hamburg 1799.
- L) KRUG. *Briefe über die Wissenschaftslehre, nebst einer Abhandlung über die von derselben versuchte Bestimmung des religiösen Glaubens.* 8. Leipzig 1800.
- M) — *Briefe über den neuesten Idealismus, eine Fortsetzung der Briefe über die Wissenschaftslehre.* 8. Leipzig 1801.
- N) — *Aphorismen zur Philosophie des Rechts.* 8. Leipzig 1800.
- O) G. W. F. HEGEL, der Weltweisheit Doctor. *Differenz des Fichte'schen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf REINHOLDS Beiträge zur leichteren Übersicht des Zustandes der Philosophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 1. Heft. gr. 8. Jena 1801.
- P) REINHOLDS *Beiträge zur Kenntniss der Philosophie* 1. und 2. Stück gr. 8. 1801.
(Dieser Mann hat in der Folge seine Meinung geändert; daher steht er mit dieser Schrift auf der Seite der Fichte'schen Gegner).
- Q) Christ. Gottfr. GRUNER. *Ein paar Worte zur Belehrung, Beherzigung und Besserung an den Hrn. Exprofessor FICHTE.* 8. Jena 1801.

D) SCHELLINGS Schriften.

Dieser Schriftsteller war anfangs unbedingter Freund FICHTE's; er nahm aber in der Folge seinen eigenen, Etwas abweichenden Ideen-
gang; daher finde ich mich veranlasst, seine Werke unter einem besonderen Abschnitte anzuführen.

1) *Über Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt.* 8. Tübingen 1795.

2) *Vom Ich, als Prinzip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen.* 8. Tübingen 1795.

3) *Ideen zu einer Philosophie der Natur.* 1. und 2. Buch gr. 8. Leipzig 1797.

4) *Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie.* gr. 8. Jena 1799.

5) *System des transcendentalen Idealismus.* gr. 8. Tübingen 1800.

6) *Zeitschrift für spekulative Physik.* gr. 8. Jena I. Band 1800. II. Band 1801.

Anmerkung.

Meine Lage ist beschränkt; entfernt von einem Orte, wo eine grosse Bibliothek oder ein Buchladen sich befindet, war ich etwa nicht im Stande, die Literatur des Kant'schen und Fich-

te'schen Philosophirens vollständig zu umfassen. Sollte daher eine oder die andere Schrift meiner, ungeachtet sehr genauen, Forschung entgangen seyn, so wird man mir es vergeben, und sich mit der Versicherung begnügen, dass ich das Fehlende am Ende dieses oder des zweiten Bandes in einem Anhange nachbringen werde.

E.

Freymüthige Gedanken über FICHTE's Appellation gegen die Anklage des Atheismus und deren Veranlassung. Von einem Freunde der Wahrheit und Feinde der Willkür — auch der der Philosophen. 8. Gotha 1799.

Der ungenannte Verfasser dieser Schrift ist Einer der unterrichtetsten, gemässigsten und ächtesten Schüler des verehrungswürdigsten Greises von Königsberg; so strahlt die Gründlichkeit, die Mässigung, der feine, bescheidene Ton des Meisters in dem Jünger wieder. Recensent zweifelt nicht, dass alle Leser, sie mögen für oder wider FICHTE Partei genommen haben, diese Schrift mit Zufriedenheit aus der Hand legen werden. Der schönste Sieg der ruhigen Untersuchung, wie sie nur unter den Gelehrten Statt haben soll! — Nach einer

vortrefflichen Einleitung über die zu befürchtenden Folgen von Seite der Obscuranten und des grossen Haufens der nachbetenden Halbgebildeten schreitet der Verf. zur Hauptfrage: Ist FICHTE's Beschuldigung des Atheismus gegründet? Er zerlegt sie in die beiden Folgen: a) Laugnet FICHTE die Gottheit überhaupt, laugnet er eine moralische Weltregierung? Diese Frage muss für jeden Fall vermöge der in seiner Adpellation aufgestellten Sätze, verneinet werden, wie der Verf. sehr einleuchtend darthut. b) Glaubt FICHTE zwar an eine Gottheit, gibt aber diesen Namen einem ganz andern Gegenstande, als wir? — Laugnet FICHTE die Merkmale, die wir der Gottheit beimessen? Laugnet FICHTE diese Weltregierung als ein besonderes Wesen mit Willen und Bewusstseyn? Die Beantwortung dieser letzten Frage hat eine doppelte Seite nach der verschiedenen Ansicht, die FICHTE's Adpellation gestattet. Einmal erklärt dieser sich, wie der Verfasser recht wohl zeigt, so, dass man gar keine Verschiedenheit seiner Behauptungen von den gewöhnlichen Lehren einer geläuterten Moralthologie wahrnehmen kann; — dann aber trifft man wieder Stellen an, welche allerdings die neue und unerhörte Ansicht der Lehre von Gott (de-

ren sich FICHTE rühmt) zu bestättigen und auf einen moralischen Pantheismus oder Spinozismus hinzudeuten scheinen. Diese sind es eigentlich, welche das fürchterliche Skandal jenes berüchtigten Aufsazes, anstatt niederzuschlagen, noch mehr erregt haben. Woher aber diese widersprechende Ansicht bei einem Denker, der sich sonst auf eine Consequenz soviel zugute thut? Der Verf. findet (und Recensent glaubt mit Recht) den Grund dieses scheinbaren Widerspruches nicht in FICHTE's Lehre, nicht in einer geschraubten Beschönigung seines Atheismus, sondern in einer Darstellung, welche für das Publikum, wofür dessen Appellation geschrieben ist, nicht geeignet war. FICHTE ist nach des Verfassers Meinung in jener Schrift weiter gegangen, als er sollte; hinaus über eine schlichte Darstellung seiner religiösen Überzeugung bis zum Versuche, einen Begriff von seinem Systeme und dessen idealischen Gesichtspunkte, von dem Inhalte und Zweke seiner Philosophie zu geben; der Leser waren aber zu wenige, denen so etwas geniessbar kam, die mit ihm auf einer gleichen Höhe der Prinzipien sich befanden, um ihn nicht misszuverstehen. Soll das nicht die befriedigendste Lösung eines sonst unerklärbaren Räthsels seyn,

dass gleich sehr gebildete und rechtschaffene Männer in FICHTE's Adpellation theils den leibhaften Spinozismus, theils die reinste Theologie fanden und noch finden? Der Verf., noch nicht von der Vorzüglichkeit der neuen Fichte'schen Philosophie vor jener KANTS überzeugt, hielt es hier gerathen, die Kantischen und Fichte'schen Meinungen gegeneinander zu stellen, nach seinem besten Vermögen zu vergleichen und zu prüfen von S. 41 — 100. Er gibt da einen interessanten Auszug der kritischen Hauptlehren des Königsbergers, wie ihn jeder Kenner dieser Philosophie ohne Anstand als ächt und unverfälscht erkennen wird. Möchte FICHTE einmal in der Fortsetzung seines Journals darauf Rücksicht nehmen! Einem so bescheidenen und gründlichen Gegner wäre er diese Aufmerksamkeit schuldig; und es würde zur glüklichen Hebung der bestehenden Zwiste der philosophischen Parteien gewiss ein Schritt näher gethan seyn. Das schöne Endurtheil, womit der Verf. seine Vergleichen beschiess, herauszusezen, kann sich Recensent nicht versagen. Aus diesen Gründen bleiben wir, ungeachtet aller Scheingründe dagegen, dennoch auf dem ersten Gesichtspunkte stehen und sagen: *Hr. FICH-*

TE ist, auch in unserm Sinne, kein Atheist. Wäre aber auch wirklich im Begriffe und im Wesentlichen ein Unterschied der Meinungen vorhanden, auch dann sey es ferne von uns, ihn mit dem Namen des Atheisten zu bezeichnen, weil er an die Gottheit nicht nach unsern Begriffen glaubt; ferne von uns, nicht etwa bloss, ihn nicht auf eine gehässige Art damit zu bezeichnen; nein, es sey überhaupt und schlechthin eine solche Benennung uns fremd; denn sie ist allemal und in jeder Art gehässig. Wer kann den Mann Atheist nennen, der da sagt: Ich glaube an Gott! wie er auch immer diesen Glauben begründen oder auslegen möge? — Was können wir mehr behaupten, als: Er glaubt nicht in unserm Sinne an Gott, wenn wir nach unserm Begriffe von Gott seine Resultate zu unsern Meinungen machten, so wären *Wir* Atheisten.“ Männlich, gründlich und unparteiisch gesprochen! — Hierauf folgt eine kurze und nicht unverdiente Rüge des Tones und der Einkleidung, deren sich FICHTE in seiner Adpellation bediente; sie könnten seinen Zweck nicht befördern. S. 113 stellet der Verf. noch einige Schlussfragen auf: 1) Ist Hrn. FICHTE überhaupt Unrecht geschehen? Unbedingt: Ja. 2) Ge-

schah dies von den Regierungen absichtlich? Nein. 3) Mussten nicht die Regierungen FICHTE's Betragen in mehrerer Rücksicht tadlenswürdig finden? Wenn Moralität die vorzüglichste Stütze ist, und das wirksamste Erhaltungsmittel jener erstern die Lehre von Gott bleibt, so verdient ungezweifelt jede, auch nur scheinbare Antastung der letzteren eine ernsthafte Aufmerksamkeit und Rüge von Seite der Regenten. Die Wirkung auf den grössern Theil der Bürger, welchen die Halbgebildeten ausmachen, ist zu nachtheilig. Die diesen eigenen Fehler der Nachbeterei, der Eitelkeit und Prahlucht machen sie noch bedenklicher und gefährlicher. Der Verf. laugnet aber dabei nicht, dass es eines der unzwekmässigsten Mittel wäre, wenn die Regierungen die Freiheit der gelehrten Untersuchungen beschränken wollten. Eine Beschränkung der Denkfreiheit ist im Grunde allemal ein schädliches, verdächtiges und unausführbares Unternehmen; ist wider allen Zweck der Moralität, da sie nur rohe Wildlinge oder verächtliche Heuchler hervorbringen kann. Zwekmässiger findet der Verfasser es den Staatsabsichten und dem gemeinen Besten, wenn a) die Regierungen zur Verhütung aller Unordnung ihre Schriftsteller

zu einer vorsichtigen und zweckmässigen Art der Mittheilung, sowohl in Absicht auf die Einkleidung, als auf den Weg der Mittheilung ernstlich anhalten; b) die Gelehrten und wahrheitsliebenden Männer der Nation auffodern, einen gefährlich scheinenden Saz zu prüfen und, wenn er es ist, zu widerlegen. Verfolgungen hingegen, Verbote und Confiscationen sind allemal, wo nicht ungerecht, doch unnüz und schädlich, in wie ferne sie gewöhnlich gerade das Mittel sind, das auszubreiten, was man unterdrücken wollte. Dies leztere bezeugen Erfahrung und Geschichte laut genug, wer kann diesen widersprechen?

Aus dem bisher Gesagten sind nun die Leser hinlänglich in den Stand gesetzt, zu urtheilen, dass der Verfasser gar nicht Ursache hatte, sich hinter der so oft gemissbrauchten und darum so verdächtigen Firma der Anonimität zu verstecken. Sie werden ihm gerne glauben, wenn er in der Vorrede versichert: Nur um die Sache ganz allein für sich selbst sprechen zu lassen — nur um alle bei Angelegenheiten dieser Art so leicht und, leider, unter den Gelehrten am leichtesten entstehenden Einmischungen von Persönlichkeiten und persönlichen Rück-

sichten zu vermeiden, habe er dem Titel-
blatte seinen Namen entzogen.“

F.

*Rescript des regierenden Herzogs von Braun-
schweig an die Universität Helmstädt
im Betreffe des Fichte'schen Journals.*

„Karl Willhelm Ferdinand Her-
zog etc. etc. Euch kann nicht unbekannt
seyn, dass mehrere Systeme und Sätze, die
in einigen seither in Deutschland erschiene-
nen philosophischen Schriften, besonders
aber in dem Fichte- und Niethammerischen
philosophischen Journale aufgestellt wer-
den, an mehreren Orten der Vorwurf der
Irreligiosität und Immoralität gemacht wer-
de und dürfte den Verfassern dieser Schrif-
ten und Aufsätze, wenn sie auch die ihnen
gemachten Vorwürfe ganz oder zum Thei-
le abzulehnen im Stande seyn möchten,
doch auf allen Fall ein tadelswürdiger Man-
gel derjenigen Behutsamkeit zur Last fal-
len, die jeder Schriftsteller bei Abhandlung
solcher Wahrheiten, welche die sicherste
Basis der menschlichen Gesellschaft und
Glükseligkeit ausmachen, sich zur heilig-
sten Pflicht machen muss. Die nachtheili-
gen Wirkungen, welche dergleichen Schrif-

ten haben können, dürfen dem Staate nicht gleichgültig seyn, und Wir erwarten von Euch und besonders von Denen unter Euch, in deren eigentliches wissenschaftliche Fach die dem Vernehmen nach gekränkten Wahrheiten gehören, dass Ihr, wenn jene Systeme und Sätze den Umsturz der Religion und Moral wirklich beabsichtigen, oder auch nur eine Tendenz zur Untergrabung derselben haben sollten, sowohl in öffentlichen Schriften, als in eueren mündlichen Lehrvorträgen so höchst gefährlichen Irrthümern durch eine gründliche Widerlegung entgegenwirken, auf den Fall aber, dass dergleichen Schriften etwa durch einen leicht möglichen Missverstand derselben schädlich werden könnten, auch diesem keineswegs unerheblichen Nachtheile durch zweckmäßige Mittel vorzubeugen eifrigst bemüht seyn werdet.“

Braunschweig, den 11. Febr.

1799.

G.

Auszug aus dem Werke:

Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre, von Iohann Gottlieb FICHTE. Jena und Leipzig bei Christian Ernst Gabler 1798.

Herrn FICHTE's Wissenschaftslehre erschien, an der alles, den Namen sogar nicht ausgenommen, dem Publikum auffallend war, und die eine um so grössere Sensation erregte, je sicherer man sich grösstentheils im Besitze alles möglichen Wissens geglaubt hatte. Dass die Vernunft das Prinzip der Einheit sey; dass die Wirklichkeit von Etwas dadurch bewiesen werden könne; dass man seine Nothwendigkeit *a priori* darthue; dass aus der Vernunft Gesetze sich entwickeln lassen, nach denen die Natur, d. h. alle Kenntniss *a posteriori* sich fügen müsse; u. s. w. das alles hatte man zwar immer und überall im Munde, räsonte und deducirte daraus oft wunderschöne Sachen, ohne sich so sonderlich darum zu bekümmern, wo man denn eigentlich jene Sätze herhabe, und wie man dazu gekommen sey, sie als ausgemacht anzunehmen. Die Noumena richteten mitunter hier

und da eben den Schaden an, den die Quiditäten des ARISTOTELES angerichtet hatten, die im Grunde mit jenen auf einerlei Fundament beruhen. Dass wir in jenem Erfahrungsurtheile immer das Prädikat kennen, indessen uns das Subjekt unbekannt bleibt, immer nur Bestimmungen, nie das Bestimmte auffinden, das war der Sinn des Stagiriten, der so häufig auf der Spur der Wahrheit war, wie des Königsbergers, der uns die Noumena nur als Gränzbegriffe (in der Kritik der reinen Vernunft) darstellte, ohne welche die Vernunft nicht einmal urtheilen könnte, weil denn doch keines ihrer Urtheile ohne Subjekt seyn kann. Eine Wahrheit, die von allen Kritikern angenommen wurde; nur dass man häufig mit der Bedeutung eines Gränzbegriffes nicht so geschwind fertig werden konnte, demselben eine objektive Realität beilegte, da er doch nur eine subjektive (für die hier ihr Räsonnement endende Vernunft geltende) Gültigkeit hatte und daher am Ende der Analyse, folglich am Anfange der Synthese den Criticism in einen Dogmatism verwandelte und folglich sich selbst inconsequent wurde. Hèrr FICHTE klärte in seiner Wissenschaftslehre das Dunkel durch fortgesetzten Criticism auf und zeigte end-

lich, dass, da das Prädikat des Erfahrungs-
urtheils, wie bereits KANT gezeigt hatte,
kein anders, als das Handeln des Ichs ist,
das Subjekt nichts, als dieses Ich selber
und daher alles Wahrnehmen nichts an-
ders, als ein Handeln des Ichs auf sich sel-
ber und jedes Urtheil des Inhalts sey; Ich
bin Ich, eine Wahrheit, mit der man viel-
leicht bloss ihrer Einfachheit wegen nichts
anzufangen wusste. Herr FICHTE nannte
sein Werk Wissenschaftslehre; ein Wort,
wegen dessen allein Mancher der Schrift
gram ist. Vor allem Philosophiren kann
keine Wissenschaft bestehen, es gibt nichts
als Erfahrungsgeseze und Wissenschaften
werden erst dann möglich, wenn durch
Philosophie der Weg, wie eine Wissen-
schaftslehre könne aufgestellt werden, vor-
gezeichnet ist. Geht also, wie es denn bei
Aufstellung einer Philosophie geschehen
muss, die Vernunft von dem einfachen
Saze bis zum vollendeten Systeme fort, so
hat sie durch Aufstellung einer Philosophie
gelehrt, wie eine Wissenschaft eingerichtet
seyn müsse und geliefert werden könne,
und also wirklich eine Wissenschaftslehre
aufgestellt, die dann natürlich selbst eine
Wissenschaft ist; aber von allen übrigen
Wissenschaften dadurch sich unterscheidet,

dass sie jenen zum Grunde und zur Stütze dient. Der Name Wissenschaftslehre ist also, wie den Rec. dünkt, wirklich charakteristisch und eine Bereicherung unserer Sprache, über die wir auf keine Art unzufrieden seyn können. Aber eine andere, obgleich leicht zu beantwortende Frage (wegen der eigentlich das ganze bisherige Raisonnement dasteht) ist, was denn nun eine Rechts- oder Sitten- oder Naturlehre u. s. w. nach Principien der Wissenschaftslehre bedeute? -- Nach dem obigen muss die Philosophie zeigen, unter welchen Bedingnissen eine Wissenschaft bestehen könne, und eine Sittenlehre nach Principien der Wissenschaftslehre muss also nichts anders seyn, als ein System von sittlichen Vorschriften nach philosophischen Grundsätzen. Nun will aber die Wissenschaftslehre, dass alle objektive Realität nichts anders sey, als nothwendige Verbindung mit dem Selbstbewusstseyn nothwendiges, mit dem Selbstbewusstseyn verknüpfted Denken — es muss also, wenn die Sittenlehre reel seyn soll, gezeigt werden, dass es eine nothwendige Bedingniss des Selbstbewusstseyns sey; dass das Ich sich ein praktisches Vermögen zuschreibe. Es muss dieser nothwendige und also gegebene Begriff analisirt und entwikelt und das

durch zu der Deduktion desselben die Deduktion des in ihm Enthaltenen hinzuge-
than werden. — Man sieht also leicht ein,
dass eine Sittenlehre nach den Principien
der Wissenschaftslehre eine Kritik der prak-
tischen Vernunft in sich enthalten müsse
und zugleich nebst dieser, die der eigentli-
chen Moral nur als Grundlage dienen kann,
eine Lehre von den Pflichten, oder wie
KANT es nennt, eine Tugendlehre.

Die von einer Kritik des Herrn Verf.
zu lösende Aufgabe drückt derselbe so aus:
zu zeigen, wie wir überhaupt dazu kom-
men, einige unserer Vorstellungen für den
Grund eines Seyns zu halten und woher
insbesondere uns das System derjenigen Be-
griffe entspringe, aus welchen ein Seyn
schlechthin nothwendig folgen soll, im
Gegensatz mit der Aufgabe der theoreti-
schen Philosophie, welche heisst: zu bestim-
men, wie wir dazu kommen, ein Subjektiv-
es, einen Begriff anzunehmen, der aus ei-
nem Objektiven, einem Seyn folgen und da-
durch bestimmt seyn soll.

Die Sätze des Hrn. FICHTE stehen also
jetzt so: Vernünftigkeit ist nichts anders
als Thätigkeit; — aber sie ist nicht, als in
wie ferne sie sich ihrer bewusst wird, und

sie kann ihrer daher nur bewusst werden als thätig; — dem Vorhergehenden gemäss findet das geforderte Bewusstseyn aber Statt, wenn gesetzt wird, eine Causalität durch Begriffe (Freiheit); das vernünftige Wesen kann sich also nur setzen als frey. — Aber, fährt nun der Hr. Verf. in seinen Schlüssen fort, eine Wirkung auf den Stoff ist nur möglich durch Etwas, das gleichfalls Stoff ist; und das Ich wird sich daher, wenn es sich seiner bewusst werden soll, nicht anders bewusst werden können, als dass es sich selbst zum Stoff werde, das heisst, dass es sich einen materiellen Leib zuschreibe. In Ansehung des Objektiven (des Stoffes) wird, um eine Wirksamkeit des Subjekts auf ihn zu denken, nothwendig gedacht, etwas der Einwirkung Widersprechendes und bei allem auf sie gemachten Wirken Permanirendes (Stoff im engeren Sinne) welches gleichwohl, da ihm eine Thätigkeit entgegengesetzt wird, gedacht werden muss, als durch diese Thätigkeit zu modificirend, in so ferne als veränderlich vorgestellt wird (Beschaffenheit der Natur). Ienem bloss Objektiven, dem Stoff, steht ein bloss Subjektives, der Zwekbegriff gegenüber, die Veränderlichkeit des Stoffes, durch an ihm hervorgebrachte Prädikate

auf der einen und die jene bewirkende Einwirkung des materiellen Leibes auf der andern Seite sind die Zwischenglieder, wodurch jene einander entgegenstehende Endpunkte aneinander angereiht werden. Alles zusammengenommen ist nichts, als verschiedene Ansicht des Ichs.

Gehen wir von diesen Prämissen aus, um den Plan vorzuzeichnen, der bei Aufstellung einer systematischen Sittenlehre zu beobachten ist, so ist sogleich folgendes klar: 1) Wenn es für das Wollen Geseze geben soll, wenn eine Sittenlehre möglich seyn soll, so muss in der Deduktion in derselben zweierlei dargethan werden, a) dass das Ich, um sich als Ich zu finden, sich nothwendig finden müsse als frei, als ein Vermögen einer Causalität durch blosse Begriffe, b) dass dasselbe, um in sich nur das Geforderte zu finden, es nur nach einer nothwendigen Form, welche das Princip der Sittlichkeit seyn würde, finden könne. 2) Soll aber die Form nothwendig seyn, so muss dargethan werden, dass durch dieselbe das nothwendige Denken des Objectiven auf eine gewisse Weise modifizirt und bestimmt werde, d. h. dass derselben eine objektive Realität zukomme, welche denn, um die Wissenschaft zu vollenden,

3) der Art und Weise nach, wie sie unser Handeln wirklich modificirt dargestellt, d. i. angewendet werden muss.

In Rücksicht der gesetzten Abhängigkeit des Subjektiven von dem Objektiven als einem unveränderlichen und Absoluten kann also der Inhalt des zu untersuchenden Gedanken kein anderer seyn, als ein eben wegen jener Permanenz des Objektiven beharrliches und unveränderliches Denken dieses Objektiven d. i. dieser Tendenz zur Selbstständigkeit, oder, welches gleichviel bedeutet, ein Gesez zur absoluten Selbstthätigkeit. — In Betrachtung des zweiten Punkts, ist die Sache ohne Weiters ausgemacht, das Subjektive ist nichts anders, als ein Sezen einer absoluten Freiheit als eines Objektiven; und daher der gesuchte Inhalt des nothwendigen (so gewiss das Ich sich als Ich, d. i. als frei denken will) Gedankens: Wir sind genöthigt, zu denken, dass wir schlechthin durch Begriffe mit Bewusstseyn und zwar nach dem Begriffe der absoluten Selbstthätigkeit uns bestimmen sollen. Da nun dieser Gedanke oben als ein weder an ein Seyn, noch an ein Denken angeknüpfter erwiesen wurde, so ist er der oberste unsers Systems, ist das Prinzip der Sittenlehre, und heisst als Impera-

tiv vorgetragen: Du sollst deine Freiheit immer nach dem Begriffe der Selbstthätigkeit schlechthin und ohne Ausnahme bestimmen.

Seite 71 — 202. Zweites Hauptstück. Was in diesem Hauptstück zu leisten sey, wurde bereits oben angegeben und Rec. wendet sich daher ohne Weiters zur Sache selbst. Das Vernunftwesen soll gemäss dem Vorhergehenden sich immer und ohne Ausnahme bestimmen nach dem Begriffe der Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit. Die Sittenlehre gehet daher nicht auf etwas, was ist, sondern auf etwas, was seyn soll; der Begriff der Sittlichkeit ist die Idee dessen, was wir thun sollen. Aber alles Thun des Vernunftwesens setzt ein Objekt dieses Thuns, einen Gegenstand der Thätigkeit voraus; und es muss daher in der Sinnenwelt irgend ein Gebieth für das freywirkende Vernunftwesen geben, in welchem es jene Idee zu erreichen und zu realisiren bestrebt wäre. Welches ist denn nun dieses Gebieth der Freiheit? — Es ist zuvörderst klar, dass alles, was in dieses Gebieth gehören soll, müsse gedacht werden, als aus einem von dem Vernunftwesen vorher gebildeten Begriffe entspringen könnend und dass daher seyn Seyn oder Nichtseyn

gesetzt werde, als abhängig von dem Begriffe des Ich. Hierdurch wird also dieser Satz sich selbst einschränken auf die Bedeutung: Das Gebieth der Freyheit ist nicht die ideale Thätigkeit der Intelligenz, weil es für diese nichts gibt, dessen Seyn oder Nichtseyn als durch sie hervorzubringend scheine, indem ihr Handeln als nothwendig, als sich nach einem Seyn richtend, und deshalb gerade so, wie der Gegenstand ist, ausfallend erscheinen soll (wie in der Wissenschaftslehre gezeigt wird).

Eben so wenig wird es in das Gebieth der Freiheit gehören, Gegenstände ausser uns, durch unsere reele Wirksamkeit zu produciren, weil alles Wollen und folglich der Begriff von Freiheit ein lediglich Objectives, ohne unser Zuthun Existirendes voraussetzt; sondern es wird sich unsere Freiheit nur auf das Objektive, so ferne es subjektiv ist, das heisst, so ferne es mit dem Subjektiven in Verbindung steht, (welches wir oben die Beschaffenheit der Natur nannten) beziehen, und daher zugleich als theoretisches Bestimmungsprincip der Welt betrachtet werden müssen. Das Vernunftwesen kann sich keine Freyheit zuschreiben; es kann sich nicht setzen als selbstständig, ohne zugleich auch seine Welt

theoretisch auf eine gewisse Weise zu bestimmen, und die Forderung der Sittlichkeit geht daher dahin, jene Weltbestimmungen, ohne welche es sich nicht setzen kann, als frei zu erhalten, und ihrer Vollendung näher zu bringen. Rec. legt nun dem Leser das Raisonnement des Hrn FICHTE, welches am Ende wieder auf das obige zurückkommen wird, etwas ausgedehnter vor. — Das Ich soll in dem Vorhergehenden, in dem Setzen seiner Freiheit dieselbe nur setzen als Vermögen, (wie sich aus dem Obigen leicht ansehen lässt, und vom Hrn Verfasser dargethan wird) als etwas bloss gedachtes, als vermittelndes Glied, wodurch der Zustand der bereits bestehenden und geschehenen Wirkung angereicht wird an den vor derselben bestandenen gegentheiligen Zustand. Es soll ferner gesetzt werden Vermögen der Freiheit, also freies Vermögen, nicht ein solches dessen Äusserung ihrer Art nach schon in seiner Natur durch dieselbe bestimmt ist, sondern ein nur durch eigene Bestimmung sich so oder so äusserndes, d. h. ein unter mehreren gleich möglichen Wirkungen wählendes. Es liegt also in dem Setzen der Freiheit Zweierlei: nämlich dass das Vermögen zu freien Wirkungen nicht gesetzt werden könne, ohne

hinzuzudenken mehrere gleichmögliche, obgleich verschiedene Äusserungen desselben und allen diesen Äusserungen eine Wirklichkeit zu zudenken (nicht sie wahrzunehmen). Nun soll das Vernunftwesen zwischen diesen Äusserungen wählen — während diesem Wählen ist es also denkend, seine Thätigkeit ist ideal. Nun ist dieses aber möglich dadurch, dass es sich als Intelligenz entgegengesetzte ein Objektives, jene einschränkendes, die möglichen entgegengesetzten Äusserungen als mögliche Prädikate in sich als dem Subjektive eines die geschehene Wirkung bezeichnenden Urtheiles, Vereinigendes. Dieses Objektive, dieser Stoff, das Mittel, unsere Freiheit als wirkend zu denken, ist daher permanirend bei allen in ihm vorgebrachten Veränderungen. Er besteht, weil wir uns ohne das Hinzudenken desselben nicht als frei, als überhaupt gar nicht setzen könnten. — Aber das darge-thane Vermögen ist, wie gesagt, ein blosser Begriff, etwas lediglich Subjektives, also (dem Begriffe eines Subjektiven zufolge) nur gedenkbar, wenn etwas Objektives ihm entgegensteht. Was ist denn nun hie das Objektive? Durch das Formiren eines Begriffes bringt das Subjektive die Form eines Objektiven in sich selbst hervor, der Be-

griff ist formirt, wenn das Ich ihn weiss, zu ihm, der nun das Objektive wird, ein neues Subjektives hinzuthut, das heisst, wenn es will. Aber auch jetzt ist noch nicht alles bestimmt. Es ist zwar ein Vermögen der Freyheit abgeleitet, es ist gezeigt, dass das Vernunftwesen, um sich ein solches zuschreiben zu können, sich finden müsse, und werde als wollend; aber dadurch ist demselben immer noch keine Wirksamkeit beigelegt; es ist noch nicht gesetzt als thätig. Denn soll ihm Thätigkeit zugeschrieben werden, so muss es eine bestimmte Thätigkeit seyn (den Beweis suche man im Naturrechte des Hrn. FICHTE Band 1. Seite 20.); nun kann aber eine Thätigkeit eine bestimmte werden dadurch, dass ihr etwas entgegengesetzt werde; dass sie durch dieses Entgegensezten eine Beschränkte werde. Die verschiedene Art und Weise dieser Beschränktheit macht die Verschiedenheit der freyen Wirkungen. Hinwieder müsste, dass die Thätigkeit des Vernunftwesens Begränzende selbst begränzt seyn durch diese Thätigkeit; und da Thätigkeit nur ist, in wie ferne sie auf das ihr Widerstehende einwirkt, so könnte diese letztere Beschränktheit keine andere seyn, als ein Aufheben des der Thätigkeit des Ichs Entgegenste-

henden durch diese Thätigkeit. Ienes Beschränktseyn des Ichs durch einen seiner Thätigkeit entgegenstehenden Widerstand ist nun nur denkbar dadurch, dass das Objektive im Ich gesetzt werde, als abhängig von dem Subjektiven, unter welchen Bedingungen also nothwendig ein Gefühl im Ich entstehen wird (Sieh hierüber die Wissenschaftslehre). Dieses Gefühl, so wie alles sinnliche Wahrnehmen ist aber nur möglich in der Zeit, ist also ein Quantum, ein Mannigfaltiges, und die Thätigkeit des Vernunftwesens ist, da sie einem Mannigfaltigen in der Zeit, welches also successiv da ist, entgegen wirken soll, gleichfalls ein Mannigfaltiges, und folglich Successives, ist ein aufeinander folgendes Entgegenstreben, ist Causalität in der Sinnenwelt. Diese Causalität muss nun weiter untersucht werden; sie fällt, wie gesagt, und wie sogleich aus ihrem Begriffe hervorgeht, in die Zeit; enthält also ein möglicher (nicht nothwendiger) Weise zu unterscheidendes Mannigfaltiges. Was mag nun dieses Mannigfaltige seyn? Gemäss dem Obigen enthält die Thätigkeit des Ichs kein Mannigfaltiges. Sie ist Thätigkeit des Ichs, als Subjekt-Objekt, und lässt sich als solche eben sowenig begreifen, als das Ich sich als Iden-

tität des Subjektiven und Objektiven begreifen lässt; sie lässt nur durch ihre Bestimmtheit, durch ihre Beschränktheit sich charakterisiren und begreifen, und das Mannigfaltige, wovon oben die Rede war, ist daher ein Mannigfaltiges des Widerstandes, welcher der Thätigkeit des Ichs entgegensteht. Sonach wird meine Causalität wahrgenommen als ein Mannigfaltiges in einer stäten Reihe; und da diese Reihe eine Zeitreihe, eine Folge eines Momentes auf einen ihn bedingenden, ohne diesen hinwieder zu bedingen, ist, da das Mannigfaltige derselben Mannigfaltiges des Widerstandes ist, der als von mir unabhängig gedacht werden muss, und erscheint, so ist die Folge in jener Reihe bestimmt, ohne alles mein Zuthun, unabhängig von meinem Denken sowohl als meinem Handeln. Zufolge des jetzt gesagten werden die Objekte bestimmt dadurch, dass sie der Thätigkeit des Vernunftwesens einen bestimmten Widerstand leisten, und es wird daher eine Kenntniss nur dadurch möglich, dass unsere Thätigkeit beschränkt, und als solche gedacht werde. Wir haben aber zum Bewusstseyn der Selbstthätigkeit oben eine Erkenntniss gefordert, die gleichwohl, da alle Erkenntniss eines bestimmten seyn

muss, nicht möglich wäre, als gleichfalls
 zufolge eine Beschränkung der Thätigkeit
 des Vernunftwesens; und daher das Be-
 wusstseyn jener bedingt durch eine Er-
 kenntniss, die Bedingung durch das Be-
 dingte, und dadurch die Erklärung des ur-
 sprünglichen Bewusstseyns unmöglich ge-
 macht. — So merkwürdig und wichtig diese
 hier jedem consequenten Denker sich ent-
 gegensezende Schwierigkeit ist, so ist doch
 die Auflösung derselben bei weitem wich-
 tiger noch durch ihre Folgen. Das Ich
 gründet nothwendig zuerst sich selbst und
 findet daher sich als ein Objectives. Das
 Objective Ich ist aber oben beschrieben
 und deducirt worden, als Tentenz, als
 Trieb, und das Subjektive Ich wird daher
 durch dieses Finden seiner selbst nothwen-
 dig bestimmt, es entsteht in ihm ein Gefühl,
 (wie dieses oben definirt wurde) von die-
 sem Triebe, eine Erkenntniss desselben
 und zwar eine nothwendig eintretende Er-
 kenntniss. Man betrachte nun dieses nur
 beschriebene Bewusstseyn etwas genauer:
 ohne Zweifel ist es Bewusstseyn nicht des
 Ichs als eines Objectiven, noch des Ichs
 eines Subjektiven, sondern des Ichs als ei-
 ner Identität des Objectiven und Subjekti-
 ven, weil eben die Trennung dieser beiden

Glieder nur in und für das Ich als Identität derselben Statt findet. Es ist aber dieses Bewusstseyn Erkenntniss, und ist Thätigkeit, ist eine Synthese beyder, ist ein Bewusstseyn, das der oben vorgetragene Widerspruch nicht trifft, und durch welches daher eine Erklärung des Bewusstseyns in seinem Ursprunge allein möglich gemacht wird. Hierdurch ist zugleich der Sittenlehre eine Gränze gesetzt. Gefühl des Triebes und dieser Trieb selbst sind das Seyn des Ichs; es erscheint und ist (in so fern es jenes ist) nicht freye Selbstthätigkeit, und steht daher auch nicht auf dem Gebiete der Sittlichkeit. Jener Trieb und das Gefühl desselben sind eben die Begrenztheit des Ichs, sie sind nicht Produkte der Freyheit; sondern sie sind die Natur des Vernunftwesens.

H.

Hier folgt ein Aufsatz, welchen ich wörtlich aus der oberdeutschen allgemeinen Salzburger Literatur-Zeitung, Stück LI. 29. April 1799, Seite 813 genommen habe, um über FICHTE's Journal gründlicher urtheilen zu können.

Die Herren FICHTE und NIETHAMMER erheben ein gewaltiges Geschrey über die Intoleranz und Grausamkeit der chursächs. Landesregierung, weil diese Regierung das von ihnen herausgegebene philosoph. Journal wegen in den beiden ersten Aufsätzen des ersten Heftes des 1798 Jahrg. dieses Journals geäußelter atheistischer Grundsätze confiscirt hat. Durch die Einrückung dieser Ankündigung in eine der gelesensten deutschen Zeitungen haben die gedachten Schriftsteller (denn dass diese Ankündigung von ihnen selbst oder wenigstens von den Herrn FICHTE und FORBERG als Verfassern jener Aufsätze herrührt, ist aus ihrem Inhalte ganz klar) diese Sache nun auch vor das Publikum gebracht, welches nach der Einteilung, die im zweiten Hefte des Jahrganges 1797 ihres Journals gemacht wird, nicht zu dem Clerus der Gelehrten, sondern zu den gemeinen Menschen gehört.

Da ein grosser Theil dieses Publikums wahrscheinlich nicht Gelegenheit und Muse hat, die gedachten Aufsätze selbst zu lesen, und daher durch das Geschrey in seinem Urtheile irre geführt werden dürfte; so fühlte der Einsender der gegenwärtigen Bemerkungen, welcher auch nicht zu dem Clerus der Gelehrten, sondern zu den gemeinen Menschen gehört, sich gedrungen, durch folgende getreue Auszüge aus den befragten Aufsätzen diesem Irrthume in Etwas vorzubeugen und den Eindruck, welchen jenes Geschrey machen möchte, zu entkräften.

In dem ersten Aufsätze, der den Titel führt: *Über den Grund unseres Glaubens an eine moralische Weltregierung* heisst es Seite 15: „Der eben abgeleitete Glaube ist aber auch der Glaube ganz und vollständig; jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines andern Gottes, und können keinen andern fassen; es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund noch ein besonderes Wesen als die Ursache desselben anzunehmen. Der ursprüngliche Verstand macht sonach diesen Schluss sicher nicht, und kennt kein

solches besonderes Wesen; nur eine sich selbst missverstehende Philosophie macht ihn.“ Seite 8. „Es kann eben so wenig von der andern Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, dass der Begriff von Gott, als einer besondern Substanz, unmöglich und widersprechend ist.“

In dem zweiten Aufsaze, der die Aufschrift führt: *Entwicklung des Begriffes der Religion* heisst es Seite 22.: „Die Religion kann eben so gut mit dem Polytheismus als mit dem Monotheismus bestehen; wenn nur Moralität die Regel der Weltregierung bleibt, so ist es übrigens gleichgültig, ob man sich eine monarchische oder aristocratische Weltregierung denkt; und hätten die überirrdischen Menschen, die sich die Alten als Götter dachten, nur moralischer gehandelt, so wäre auch von Seite des Herzens nichts gegen sie einzuwenden, und die Kunst möchte wohl eher ihre Entfernung beklagen.“ Am Schlusse dieses Aufsazes kommen einige Fragen vor, die — *verfängliche Fragen in Beziehung auf Religion* — genannt werden. Unter diesen stehen folgende:

1) „Ist ein Gott? *Antw.* Es ist und bleibt zweifelhaft. (denn diese Frage ist bloss aus speculativer Neugier aufgeworfen, und es geschieht dem Neugierigen ganz recht, wenn er bisweilen abgewiesen wird).

2) Kann man jedem Menschen zumuthen, einen Gott zu glauben? *Antw.* Nein! —

3) Ist die Religion eine Überzeugung des Verstandes, oder eine Maxime des Willens? *Antwort.* Sie ist keine Überzeugung des Verstandes, sondern eine Maxime des Willens; was von Überzeugung des Verstandes dabey ist, ist Aberglaube. —

4) Ist die Religion Verehrung der Gottheit? *Antwort:* Keineswegs! Gegen ein Wesen, dessen Existenz erweislich ungewiss ist, und in Ewigkeit ungewiss bleiben muss, giebt es überall nichts zu thun; wer das mindeste bloss und allein um Gotteswillen thut, ist abergläubisch; es gibt keine einzige Pflicht gegen Gott, ausser man müsste mit Worten spielen wollen.“

Am Ende dieser Fragen kommt noch diese vor:

„Ist der in dieser Theorie aufgestellte Begriff der Religion auch der wahre und richtige? *Antwort.* Ohne allen Zweifel; vorausgesetzt nämlich, dass der Begriff der Religion der Begriff von etwas Vernünftigen und nicht von etwas Unvernünftigen seyn soll; wäre von Religion kein anderer Begriff ausfindig zu machen, als der gemeine und seit Jahrtausenden gewöhnliche, (eines Cultus übermenschlicher Wesen) so wäre die Religion eine Chimäre, und es dürfte von ihr unter Leuten von Verstand nicht mehr die Rede seyn.“

Diess steht in den befragten Aufsätzen und zu solchen Äusserungen sollen Regenten und Obrigkeiten christlicher Staaten schweigen? — es toleriren, dass dieselben in ihren Landen gedruckt, verkauft und unter ihren Unterthanen verbreitet werden? — von Männern verbreitet werden, die dazu berufen worden sind und dazu besoldet werden, dass sie, nicht ihre *Erdichtungen*, sondern — *Wahrheit* und — die *Menschen bessernde Erkenntniss Gottes und der Welt lehren*, — es soll die grösste Intoleranz und Grausamkeit seyn, wenn eine christliche Landesregierung es für ihre Pflicht hält, solche schädlichen Irrthümer öffentlich zu

missbilligen, und die Verbreitung derselben, soviel es in ihrer Gewalt ist, zu verhindern! Und darüber erheben diese Schriftsteller ein so gewaltiges Geschrey! Ia, — wäre die Gewalt in ihren Händen, und in den Händen der übrigen Tonangeber unsers Zeitalters, — die, Gottlob! noch nicht darin ist; — welche andere Beispiele von wirklicher Intoleranz und Grausamkeit gegen die, welche es mit der Religion, der Bibel und mit dem Christenthume halten, und dieses öffentlich bezeugen, würden wir nicht sehen! Jetzt können sie freilich nur noch die Waffen des beissendsten Spottes und des Hohngelächters gegen sie gebrauchen, sie nur mit den Schimpfnamen *Obscuranten* — *Feinde der freyen Untersuchung* — *gemeine derbe, abergläubische Menschen* — *Schwachköpfe* u. s. w. belegen. Und dass sie sich dieser Waffen grausam genug bedienen, davon zeugen die meisten Journale und gelehrten Zeitungen — auch Das der Herrn FICHTE und NIETHAMMER (man lese nur die literarischen Anzeigen im zweyten Hefte des Jahrganges 1797).“ Soweit gehen die Worte aus der allgemeinen Literatur genommen. Der Aufsatz war auf Verlangen eingerückt worden.

I.

Brief des Herrn KANT's.

„Auf die feyerliche, im Namen des Pu-
 „blikums an mich ergangene Aufforderung,
 „in Nro 8. der Erlangischen Literaturzei-
 „tung vom 11. Januar 1799 erkläre ich
 „hiemit, dass ich FICHTE's Wissenschafts-
 „lehre für ein gänzlich unhaltbares System
 „halte. Denn reine Wissenschaftslehre ist
 „nichts mehr oder weniger als bloße Lo-
 „gik, welche mit ihren Prinzipien sich nicht
 „zum Materialen des Erkenntnisses erhebt,
 „sondern vom Inhalt derselben als reine
 „Logik abstrahirt, aus welcher ein reales
 „Objekt herauszuklauben vergebliche, und
 „daher auch nie versuchte Arbeit ist, son-
 „dern wo, wenn es die transcendental Phi-
 „losophie gilt, allererst zur Metaphysik
 „überschritten werden muss. Was aber
 „nach FICHTE's Prinzipien betrifft, so bin
 „ich so wenig gestimmt, an denselben Theil
 „anzunehmen, dass ich in einem Antwort-
 „schreiben ihm, statt der fruchtlosen Spiz-
 „findigkeiten seine gute Darstellungsgabe
 „zucultiviren rieth, wie sie in der Kritik
 „d. r. V. mit Nutzen sich anwenden lässt,
 „aber von ihm mit der Erklärung „er wer-
 „de doch das Scholastische nicht aus den

„*Augen sezen*“ höflich abgewiesen wurde.
„Also ist die Frage, ob ich den Geist der
„Fichte'schen Philosophie für ächten Kriti-
„zismus halte, durch ihn selbst beantwor-
„tet, ohne dass ich nöthig habe, über ih-
„ren Werth oder Unwerth abzusprechen;
„da hier nicht von einem beurtheilten Ob-
„jekte, sondern dem beurtheilenden Subjekte
„die Rede ist, wo es genug ist, mich von
„allem Antheil an jener Philosophie losszu-
„sagen.
„Hierbey muss ich noch bemerken, dass
„die Anmassung, mir die Absicht unter-
„zuschreiben, ich habe bloss eine Propedeu-
„tik zur transcendental Philosophie, nicht
„das System dieser Philosophie selbst lie-
„fern wollen, mir unbegreiflich ist. Es hat
„mir eine solche Absicht nie in Gedanken
„kommen können, da ich selbst das vollen-
„dete Ganze der reinen Philosophie in der
„Kritik der Vern. für das beste Merkmal
„der Wahrheit derselben gepriesen habe. —
„Da endlich Recensent behauptet, dass die
„Kritik, in Ansehung dessen, was sie von
„der Sinnlichkeit wörtlich lehrt, nicht buch-
„stäblich zu nehmen sey, sondern ein jeder,
„der die Kritik verstehen will, sich aller-
„erst des gehörigen (Fichte'schen) Stand-
„punktes bemächtigen muss, weil der Kan:

„tische Buchstaben eben so gut wie der
„Aristotelische den Geist tödtete; so erkläre
„ich hiemit nochmals, dass die Kritik al-
„lerdings nach dem Buchstaben zu verste-
„hen und bloss aus dem Standpunkte des
„gemeinen nur zu solchen abstrakten Un-
„tersuchungen hinlänglich cultivirten Ver-
„standes zu betrachten ist.

„Ein italienisches Sprichwort sagt: „Gott
„bewahre uns nur vor unsern Freunden,
„vor unsern Feinden wollen wir uns wohl
„selbst in Acht nehmen. Es gibt nemlich
„gegen uns gutmüthige, wohlgesinnte, aber
„in der Wahl der Mittel, unsere Absichten
„zu begünstigen, sich verkehrt benehmende,
(tölpische) aber auch bisweilen betrügerische,
„hinterlistige, auf unser Verderben sinnens-
„de und dabey die Sprache des Wohlwollens
„führende (*aliud lingua promptum, aliud pe-*
„*ctore inclusum genere*) sogenannte Freun-
„de, vor denen und ihren ausgelegten
„Schillingen man nicht genug auf seiner
„Hut seyn kann. Aber demungeachtet
„muss die kritische Philosophie sich durch
„ihre unaufhaltbare Tendenz zur Befriedi-
„gung der Vernunft in theoretischer sowohl,
„als moralischpraktischer Absicht überzeugt
„fühlen, dass ihr kein Wechsel der Mei-
„nungen, keine Nachbesserungen, oder ein

„anderes gefordertes Lehrgebäude bevor-
„stehe, sondern das System der Kritik, auf
„einer völlig gesicherten Grundlage ruhend,
„auf immer befestigt und auch für alle
„künftige Zeitalter zu den höchsten Zwecken
„der Menschheit unentbehrlich sey.

den 7ten Aug. 1799.

IMMANUEL KANT.

Über dieses Schreiben hat sich FICHTE
in einem Briefe an SCHELLING geäußert,
dessen Auszug von dem Lezteren durch
die oberdeutsche allgemeine Literaturzei-
tung, Jahrgang 1799, Stück 125, Seite 781
— 784 bekannt gemacht wurde und zwar
mit dem Beisaze: „das voranstehende, an
mich gerichtete Schreiben publizire ich hie-
mit — anstatt aller Antwort auf KANT's Er-
klärung — gerade so, wie es geschrieben
worden ist, — versteht sich, nachdem ich
dazu die Einwilligung meines Freundes er-
halten. — Das Urtheil kann jedem überlas-
sen bleiben.“

Anmerkungen.

I. FICHTE's erste Vertheidigung habe
ich sehr wohl gelesen; ich glaube, er habe
sich von dem Vorwurfe des Atheisms so
ziemlich gereinigt. Allein die Sprache in

seinen Werken und besonders in seinen Vertheidigungsschriften scheint ganz verschieden zu seyn; eben darum aber muss die Sache jedem Philosophen Nachdenken verursachen. Ich überlasse das Endurtheil einem Jeden.

Nur noch dieses will ich erinnern, dass FICHTE besondere Freunde gehabt habe, unter denen sich SCHAD, ehemahliger Benediktiner in dem Kloster Banz, jetzt Lehrer der Philosophie zu Jena auszeichnet. Von ihm sagt aber auch FICHTE, dass er seinen Sinn, vorzüglich in der Wissenschaftslehre gefasst habe.

Aber SCHAD schrieb noch folgende Werke:

- a) *Gemeinfassliche Darstellung des Fichte'schen Systems und der daraus hervorgehenden Religionstheorie. 3ter Theil, gr. 8. Erfurt 1801.*
- b) *Absolute Harmonie des Fichte'schen Systems mit der Religion. gr. 8. Erfurt 1801.*
- c) *Neuer Grundriss der transcendentalen Logik und der Metaphysik nach Prinzipien der Wissenschaftslehre; erster Theil enthaltend die Logik. gr. 8. Jena und Leipzig 1801.*

non In diesem letzten drückt er seine Überzeugung aus, dass es keine transcendental Philosophie, als die in der Fichte'schen Wissenschaftslehre Dargestellte gebe. Er folgt auch dieser in seiner Logik, jedoch nicht als Commentator des Fichte'schen Systems, für den er durchaus nicht gelten will, sondern als wahrer Selbstdenker. Sein Zweck mit dieser Schrift ist, den seines Erachtens von KANT und dessen Anhängern verkann-ten *transcendentalen* Standpunkt des Denkens ins Licht zu setzen. Nach dem Abdrucke eines grossen Theils seiner Handschrift erhielt er BARDILI's Logik und REINHOLD's auf dieselbe sich beziehenden *Beiträge* und widmete nun den übrigen Theil der durch diese Schriftsteller verbreiteten Irrthümer, wie er sich ausdrückt.

-10- II. Ich kann die Episode von FICHTE's Lehre und Schriften nicht enden, ohne der Vergleichung zu erwähnen, die zwischen KANT und FICHTE in dem *Flugblatte des Jahrbüches der neuesten Literatur* Stück 54., 1801. S. 265 — 271 gemacht wurde.

1010 Diese ist eigentlich gegen die *Jenaische Literaturzeitung* gerichtet, welche nach dem Ausdrucke des ungenannten Vergleichers seit einiger Zeit die *Fichte'sche* Philosophie von der *Kantischen* zu scheiden sucht.

Er sagt: „Das ist nun gar nicht schwer, wenn man die hie und da in den *Kantischen* Schriften befindlichen Stellen aushebt und sie den *Fichte'schen* Lehrsätzen entgegensezt: denn diese Stellen stehen oft mit KANT's anderwärtigen Äusserungen, besonders aber mit seiner Theorie von dem menschlichen Erkenntnissvermögen in geradem Widerspruch. Diesen Kunstgriff gebraucht die *Jenaische Literaturzeitung*, um Herrn KANT gegen den nach meinem Urtheile völlig gegründeten Vorwurf zu vertheidigen, dass der *Fichtianismus* im Grunde nichts anders, als ein auf höhere Prinzipien zurückgeführter und weiter ausgesponnener *Kantianismus* ist. Ich bin weit entfernt, ein *Fichtianer* zu seyn: aber ich habe von jeher Hrn. KANT's Philosophie in gewissen wesentlichen Punkten eben so verstanden, wie Herr FICHTE. Ich kann meines Orts Herrn FICHTE für nichts anders, als einen ächten Sohn von Hrn. KANT halten, sosehr auch der letztere gegen die *Paternität* protestirt; besonders bin ich mit Hrn. FICHTE überzeugt, dass die ersten *Kantianer* aus der *Kantischen Vernunftkritik* das widersprechendste System gebildet haben; wozu ihnen freylich die Inconsequenzen, wovon es wimmelt, Stoff genug

an die Hand gaben. Gerade diese Inconsequenzen und diese Widersprüche hat Herr FICHTE durch seine Wissenschaftslehre wegzuschaffen gesucht. Das Unternehmen wäre eines so scharfsinnigen Philosophen nicht unwürdig gewesen, wenn Hr. FICHTE nicht den *radikalen Fehler* der *Kantischen Philosophie*, die *blosse Subjectivität* unserer Erkenntniss beibehalten und durch höhere Prinzipien zu begründen gesucht hätte, wodurch das abentheuerlichste System entstehen musste, das es je gegeben hat.“ Welche Denkart der Verfasser dieses Aufsazes gegen FICHTE habe, erhellet aus dem angeführten Eingange desselben zur Genüge. Er hält es in der Folge nicht für überflüssig, an einigen Beispielen zu zeigen, wie wenig die Art, auf welche die *Jenaische Literaturzeitung* KANT gegen den Vorwurf, dass die *Fichte'sche Philosophie* im Grunde die *Seinige* ist, zu rechtfertigen sucht, einen sachkundigen Leser befriedigen kann. Ich überlasse meinen Lesern, die weitere Ausführung dieser Behauptung in dem angeführten Orte nachzusehen. Merkwürdig wird man auf allen Fall die Satzstellung und deren Auseinandersezung finden.

III. Nach dem Druke des vorhergehenden Bogens erschien eine Schrift unter dem Titel:

Lob der allerneuesten Philosophie. 8. 1802.

Sie wurde durch Sätze veranlasst, welche für Erlangung des philosophischen Doctorats, unter dem Vorsize des Herrn geistlichen Raths, NÜSLEIN, von dem Doctor der Medizin, REUBEL, zu Bamberg vertheidiget wurden. Die Sätze werden für diejenigen ausgegeben, welche den höchsten Sublimat der allerneuesten Philosophie enthalten und die wissenschaftliche Welt mit einer Umwälzung bedrohen, die man als ein Gegenstück derjenigen betrachten kann, welche LUTHERS Disputirsätze über die kirchliche Welt gebracht haben. Hr. NÜSLEIN wird als Theilhaber an diesen Sätzen genennt und beschuldigt, er habe SCHELLING zuerst die Hand gereicht, welcher ihn dann himmelan zu sich genommen habe. Hiedurch wird neue Veranlassung genommen, über FICHTE's und SCHELLING's Philosophie derbe Worte zu sagen.

Dass der Verfasser dieser Flugschrift FICHTE's Gegner sey, leuchtet klar hervor, aber auch dieses, dass durch seine Darstellungsart die Wissenschaft nichts gewinne.

Ich habe verlässige Nachricht, dass NÜSLEIN die Sätze REUBEL's nicht geschrieben, nicht gebilligt habe. Auf Universitäten geschieht es gewöhnlich, dass von Kandidaten Sätze vertheidigt werden, an welchen der Präses keinen Theil hat. REUBEL studirte nicht zu Bamberg, sondern brachte seine philosophischen Kenntnisse und Sätze aus seinem Vaterlande mit. Aus den Schriften des Herrn geistlichen Rathes, NÜSLEIN, lässt sich gleichfalls weder dem Worte, noch dem Sinne nach abnehmen, dass er sich zu den befragten Sätzen bekenne, oder dass er FICHTE's und SCHELLING's Philosophiermethode anhänge; er lehret diese nicht, wie er beschuldigt wird; vielmehr ist er ein *reiner Kantianer* und in dieser Eigenschaft führe ich ihn unten im nächsten §. an. Nicht unrecht werde ich haben, wenn ich ihn sogar für einen Gegner von FICHTE und SCHELLING in einigem Anbetracht erkläre.

§. 25.

KANT hatte seine entschiedenen Freunde und Gegner; letztere übertrafen die erstern an Heftigkeit. Von den Freunden habe ich in dem vorhergehenden §. Mehrere schon angeführt; in dem gegenwärti-

gen will ich ihre Zahl vollenden und zugleich in einer besondern Unterabtheilung ihre und ihres Meisters Gegner beifügen. In dem Entwurfe meines Werkes liegt es, die Vollständigkeit der *Kant'schen* Literatur zu geben; überflüssig ist diese Arbeit nicht; denn mir ist kein Schriftsteller bekannt, welcher sie bis auf die neuesten Zeiten geliefert hätte.

Karl Heinrich HEYDENREICH, Professor zu Leipzig, wollte in dem zweiten Bande seiner *Originalideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie* einen *kritischen Anzeiger der neuesten philosophischen Schriften* nach einem neuen Plane mittheilen; allein er verschob sein Vorhaben auf den dritten Band der *Originalideen* und dessen zweite Abtheilung; und bei dessen Ausarbeitung überraschte ihn der Tod.

Ebenderselbe hat zwar in seiner *Einführung in das Studium der Philosophie* bei einem jeden Abschnitt die passende Literatur beigefügt; doch schied er nicht immer die *Kant'sche* von der andern; es war auch sein Zweck nicht. Nebstdem ging sein Werk nur bis zum Jahre 1793, wo es aufgelegt wurde; es ist also noch viel nachzutragen. Ich habe nichts unversucht gelassen, mir die Kenntniss aller Schriften für und wider

Kant zu erwerben; sollte aber eine oder die andere meiner Aufmerksamkeit entgangen seyn, so werden mich meine Verhältnisse entschuldigen.

I. KANT's Freunde.

NÜSLEIN, geistlicher Rath, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Philosophie und Mathematik auf der Universität zu Bamberg. Versuch einer fasslichen Darstellung der allgemeinen Verstandeswissenschaft, als Handschrift für seine Zuhörer; erster Bd. 8. Bamberg und Würzburg 1801.

—— Diss. de cognitionum a priori et a posteriori discrimine. 4. Bambergae 1794.

—— Succincta criticae kantianae rationis purae theoreticae delineatio. 4. Bambergae 1795.

—— De animi humani libertate, disquisitio philosophica. 4. Bambergae 1797.

—— De immortalitate animi humani, disquisitio philosophica 4. Bambergae 1799.

—— Parallelism der Kultur des menschlichen Geistes, mit der Entwicklung des Glaubens an Gott. Ein geschichtlich-psychologischer Versuch, erstes Haupt-

stück; *Atheism der Wilden*, gr. 8. Bamberg 1801.

HEYDENREICH, K. H. *Gemälde*, aus dem goldenen Zeitalter, 8. Leipzig 1788.

— *Natur und Gott*, nach Spinoza, erster Band, 8. Leipzig 1788.

— *System der Ästhetik*, erster Theil, 8. Leipzig 1790.

— *Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion*, 2 Bände, gr. 8. Leipzig 1790—91.

— *Grundsätze der moralischen Gotteslehre*, gr. 8. Leipzig 1792.

— *Ästhetisches Wörterbuch über die bildenden Künste* nach Watelet und Leveque, 4 Bände, gr. 8. Leipzig 1793—95.

— *Encyclopedische Einleitung in das Studium der Philosophie*, nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, nebst Anleitungen zur philosophischen Literatur, gr. 8. Leipzig 1793.

— *Originalideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie*, 3 Theile, gr. 8. 1793—96.

— *Naturrecht nach Gründen der Vernunft*, 2 Theile, gr. 8. Leipzig 1794—95.

— *Versuch über die Heiligkeit des Staats und Moralität der Revolution*, gr. 8. Leipzig 1794.

HEYDENREICH. *Propädeutik der Moralphilosophie nach Grundsätzen der reinen Vernunft*, 3 Theile, gr. 8. Leipzig 1794.

—— *Grundsätze des natürlichen Staatsrechts und seiner Anwendung*, 2 Theile, gr. 8. Leipzig 1795.

—— *Briefe über den Atheismus*, 8. Leipzig 1796.

—— *Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer*, 3 Jahrgänge 1796—98.

—— *Kleine Schriften zur Kritik des Geschmacks* 1. Theil. (auch unter dem Titel: *Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf die Lustspiele*) 8. Leipzig 1797.

—— *Philosophie über die Leiden der Menschheit*, 1 Theil 8. Leipzig 1797.

—— *Mann und Weib, ein Beitrag zur Philosophie über die Geschlechter*, 8. Leipzig 1798.

MEZ. *Institutiones logicae praevis nonnullis psychologiae empiricae capitibus subjectae*, 8. maj. Bambergae 1796.

—— *Kurze und deutliche Darstellung des Kant'schen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange und inneren Werthe*, gr. 8. Bamberg 1795.

—— *Criticae rationis practicae ceu par-*

tis primae philosophiae practicae compendium, in usum Auditorii, 8. Wirceburgi 1800.

A n m e r k u n g.

Ich übergehe einige akademische Schriften dieses Verfassers, weil sie vom geringeren Belange sind, und zum Theil die Mathematik zum Gegenstande haben.

Cäsar. Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Philosophie. 1. Stück, 8. Dessau 1783.

—— *Gedanken über die menschliche Glückseligkeit, gr. 8. Leipzig 1798.*

—— *De animi et idearum obscurarum comment. I. et II. Tom. 4. Lipsiae 1789.*

—— *Denkwürdigkeiten der philosophischen Welt, 6 Bände, 8. Leipzig 1784—88.*

—— *Rhapsodien, 8. Leipzig 1788.*

—— *Geist der neuesten Philosophie des Inn- und Auslandes, eine Zeitschrift, gr. 8. Leipzig 1801. 1802.*

MUTSCHELLE. Über das sittlich Gute, 8. München 1788. 1794.

—— *Unterredung eines Vaters mit seinen Söhnen über Religion, 8. München 1796.*

MUTSCHELLE. Philosophische Gedanken und Abhandlungen meistens moralischen Inhalts, 8. München 1793 — 97. neue Auflage 1799.

—— Versuch einer fasslichen Darstellung der Kant'schen Philosophie, dass hieraus das Brauchbare und Wichtige derselben für die Welt einleuchten möge, 1. und 2tes Stük, 8. Leipzig 1800.

—— Beyträge zur Metaphysik, in einer Prüfung der Stattlerischen Antikant'schen, nebst einer historischen Einleitung, 8. München 1800.

—— Moraltheologie, oder theologische Moral, vorzüglich zum Gebrauch für seine Vorlesungen, 1. Theil, allgemeine Moral, 8. München 1801.

DALBERG, Herr Coadjutor und Freiherr, Gedanken von Beschaffenheit des moralischen Werths, 4. Erfurt 1787.

—— Verhältnisse zwischen Moral und Staatskunst, gr. 8. Erfurt 1786.

—— Grundsätze der Ästhetik, 4. Erfurt 1791.

—— Betrachtungen über das Universum, 8. Mannheim 1787. 4te Auflage 1801.

WEBER, Joseph. Institutiones logicae 8. maj. Ulm 1790. Landshut 1794.

WEBER, Jos. Charakter der Philosophen und Nichtphilosophen, 8. Augsburg 1787.

—— Vorlesungen aus der Naturlehre, 2 Theile, mit Kupfern, 8. Ulm 1790.

—— Metaphysica, 8. Landshut 1795.

—— Allgemeine Naturwissenschaft, oder Vorlesungen aus der Naturlehre, 3 Th. 8. München 1793—94.

—— Versuch, die harten Urtheile über die Kant'sche Philosophie zu mildern, 8. München 1796.

—— Metaphysik des Sinnlichen und des Übersinnlichen, mit Hinsicht auf die neue und neueste Philosophie, zunächst für Anfänger, 8. Landshut 1801.

STÖGER. Anleitung zum Studium der theoretischen Philosophie, 1. Theil Logik, 2. Th. Metaphysik, 3. Th. Anthropologie, 8. Salzburg 1788—91—95.

—— Skizze einer allgemeinen Logik, 8. Salzburg 1792.

—— Compendium institutionum logicarum scholae suae, 8. Salz. 1799.

BORN. De scientia et conjectura, specimen metaphysicum, 8. maj. Dresdae 1788.

—— und ABICHT. Neues philosophisches Magazin zur Erläuterung des Kant'schen Systems, 8. Leipzig 1789—91.

- BORN. *Versuche über die ursprüngliche Grundlage und deren davon abhängigen Schranken der menschl. Erkenntniss*, 8. Leipzig 1791.
- MILLER, Aem. *Einleitung zu den schönen Wissenschaften*, 8. Salzburg 1795.
- Rede von dem wohlthätigen Einflusse der kritischen Philosophie auf Kirche und Staat, 8. Salzburg 1796.
- EBERSTEIN, Freiherr von. *Ueber meine Partheilichkeit, vorzüglich einen Widerspruch des Herrn KANT betreffend*, gr. 8. Halle 1800.
- *Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen von LEIBNIZ bis jetzt*, 1. Band gr. 8. Halle 1794, 2. Band 1799.
- *Ueber die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker*, gr. 8. Halle 1800.
- ANTONIUS GENUENSIS. *Elementa artis logico criticae, libri V. de novo edid.* J. SCHWARZ, Benedictinus Banthensis, 8. Augsburg 1796.
- REINHOLD. *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, gr. 8. Jena 1790—95.
- *Ueber die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie*, gr. 8. Jena 1789.
- *Briefe über die Kantische Philosophie*, 2 Bde, gr. 8. Leipzig 1790—92.
- *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens*, gr. 8. Jena 1791.

REINHOLD. *Auswahl vermischter Schriften*, 2 Theile 8. Jena 1796.

—— *Beyträge zur Kenntniss des Zustandes der Philosophie*, 1, 2. St., 8. Hamb. 1801.

—— *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Missverständnisse der Philosophie*, I. Bd. gr. 8. Jena 1790, II. Band 1794.

—— *Ueber die Paradoxien der neuesten Philosophie*, 8. Hamburg 1800.

KIESEWETTER. *Ueber den ersten Grundsatz der Moralphilosophie*, 2. Theile, 8. Berlin 1790.

—— *Grundriss einer reinen allgemeinen Logik nach Kant'schen Grundsätzen*, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einer weitem Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können, neue Auflage, 8. Berlin, erster Theil 1795, zweiter Theil 1796.

—— und FISCHER. *Philosophische Bibliothek*, gr. 8. Berlin 1794.

—— *Gedrängter Auszug aus KANT's Kritik der reinen Vernunft*, 8. Berlin 1795.

—— *Gedrängter Auszug aus KANT's Prolegomenen*, 8. Berlin 1796.

—— *Kompendium einer allgemeinen Logik, nach KANT's Grundsätzen*, gr. 8. Berlin 1797.

—— *Logik für die Schulen*, gr. 8. Berlin 1797.

—— *Versuch einer fasslichen Darstellung der*

wichtigsten Wahrheiten der neuern Philosophie für Ungeweihte, gr. 8. Berlin 1798.

—— Prüfung der Herderschen Metakritik, 1. Th. 8. Berlin 1799. 2. Theil 1800.

—— Die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, gr. 8. Berlin 1799.

ULRICH, J. A. H. Initia philosophiae iusti, seu iuris naturae, socialis et gentium, 8. maj. Jenae 1790.

SCHMID, Carl Ch. Erb. Kritik der reinen Vernunft, im Grundrisse zu Vorlesungen, neue Auflage, 8. Jena 1794.

—— Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kant'schen Schriften, nebst einem Anhange von einigen Bemerkungen über Empirismus und Purismus in der Philosophie, 8. Jena 1788, neue Ausgabe 1795.

—— Versuch einer Moralphilosophie, 2. Th. gr. 8. Jena 1792, neue Auflage 1795.

—— Empirische Psychologie, gr. 8. Jena 1791, neue Auflage 1. Theil 1796. 2. Theil 1799. 3. Theil 1800.

—— Grundriss der Moralphilosophie gr. 8. Jena 1793.

—— und SNELL. Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl, 2 Bände, 8. Gießen 1793. 3. und 4. Band 8. Jena 1794.

SCHMID. Grundriss des Naturrechts, gr. 8. Jena 1795.

—— Philosophische Dogmatik, 8. Jena 1796.

—— Psychologisches Magazin, 2 Bände 8. Jena 1796—97.

JACOB. Dissert. philosophica, in qua quaeritur, an sint officia, ad quae hominem natura obligata esse etc. 4. maj. Lugd. Batav. 1791.

—— Ueber das moralische Gefühl, 8. Halle 1788.

—— Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, aus dem Begriffe der Pflicht, 8. Züllichau 1790, 794, 800.

—— Grundriss der Erfahrungsseelenlehre, 8. Halle, neue Auflage 1795.

—— Ueber den moralischen Beweiss für das Daseyn Gottes, 8. Libau 1791.

—— Grundriss der allgemeinen Logik und kritischen Anfangsgründe der Metaphysik, vierte umgearbeitete Auflage, 8. Halle 1794.

—— Philosophische Sittenlehre, 8. Halle 1794.

—— Philosophische Rechtslehre, oder Naturrecht, 8. Halle 1795.

—— Dasselbe im Auszuge, 8. Halle 1796.

—— Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, 4. Halle 1795, 796, 797.

—— Antimachiavel, oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams, 8. Halle 1796.

JACOB. *Vermischte philosophische Abhandlungen*,
8. Halle 1797.

—— *Die allgemeine Religion*, 8. Halle 1797.

—— *Grundsätze der Weisheit des menschlichen Lebens*, ein Buch für gebildete Leser,
8. Halle, 1 Theil 1800. 2. Theil 1801.

REHBERG. *Prüfung der Erziehungskunst*, 8
Leipzig 1792.

REUSS, Matern. Soll man auf katholischen
Universitäten KANT's Philosophie erklären?
gr. 8. Würzburg 1789.

—— *Vorlesungen über die theoretischpraktische Philosophie*, 2. Theil gr. 8. Würzburg
1797.

GROHMANN. *Ueber den Begriff der Geschichte der Philosophie*, 8. Wittenb. 1797.

TIEFTRUNK. *Die Religion der Mündigen*, 2
Bände gr. 8. Berlin, 1. Bd. 1799, 2. Bd. 1800.

(Am Ende der Vorrede wünscht der Verf.,
der Leser möge die Religion innerhalb
der Gränzen der Vernunft von KANT, wie
auch dessen Schriften moralischen Inhalts
zu Rathe ziehen; denn sie lägen
seiner Arbeit zum Grunde).

—— *Ueber Staatskunst und Gesetzgebung, zur
Beantwortung der Frage: wie kann man Revolutionen vorbeugen?* gr. 8. Berlin 1791.

—— *Versuch einer neuen Theorie der Religionsphilosophie*, gr. 8. Leipzig 1797.

TIEFTRUNK. Ueber Recht und Staat, 1. Th.
gr. 8. Zerbst 1796.

—— *Philosophische Untersuchung über das
Privat- und öffentliche Recht, zur Erläu-
terung und Beurtheilung der Kant'schen
Schrift: metaphysische Anfangsgründe der
Rechtslehre, 1. Theil gr. 8. Halle 1797.*

—— *Grundriss der Logik, gr. 8. Halle 1801.*

FLÜGGE. Versuch einer historischkritischen Dar-
stellung des bisherigen Einflusses der Kant'-
schen Philosophie auf alle Zweige der
Theologie, 2. Th. 8. Hannover 1796, 1798.

—— *Versuch einer reinen und allgemeinen
Logik nach KANT's Grundsätzen, 8. Frank-
furt 1797.*

—— *Darstellung, kurze historische, der Kan-
tischen Philosophie nach ihren Hauptresulta-
ten, für Studierende und Freunde der Phi-
losophie, mit einer Vorrede von WEZEL, gr. 8.
Leipzig 1801.*

PÖLIZ. Geschichte der Kultur der Menschheit
nach kritischen Prinzipien, gr. 8. Leipzig
1795.

—— *Sind wir berechtigt, eine grössere künf-
tige Aufklärung und höhere Reife unseres
Geschlechts zu erwarten, 8. Leipzig 1795.*

—— *Ueber den Zusammenhang der Philoso-
phie mit der Geschichte der Menschheit, gr.
8. Leipzig 1795.*

PÖLIZ. Beiträge zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters, 8. Leipzig 1795.

—— Populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen, 8. Leipzig 1799.

—— Versuch einer Grammatik des Verstandes, mit einem Anbange von 50 logischen Sätzen, 8. Görlitz 1800. (In diesen zwei letztern Schriften ist zuweilen die skeptische, zuweilen die kritische Ansicht der Philosophie die herrschende, jedoch ohne stäte Anhänglichkeit an ein System.

FÜLLEBORN. Imman. KANT, nebst einigen Bemerkungen über die Kant'sche Philosophie, gr. 8. Breslau 1800.

—— Beiträge zur Geschichte der Philosophie I—12tes Stük, nebst Register, 8. Züllichau und Jena 1791—1800.

MELLIN. Marginalien und Register zu KANT's Kritik der reinen Vernunft, 2 Theile, gr. 8. Züllichau 1794—95.

—— Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder posit. Gesetzgebung, gr. 8. Züllichau 1796.

—— Encyclopedisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, 8. Jena I. Band 1. und 2. Stük 1797. II. Bd. 1. und 2. Stük 1799. III. Bd. 1. St. 1800. 2. Stük 1801.

MELLIN. *Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in KANT's Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen Erklärungen enthält, gr. 8. Jena 1800.*

—— *Marginalien und Register zu KANT's metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre, gr. 8. Jena 1801.*

—— *Marginalien und Register zu KANT's metaphysischen Anfangsgründen der Sittenlehre, gr. 8. Jena 1801.*

A n m e r k u n g.

Herr MELLIN ist wohl der Mann, der in kurzen Auszügen KANT's Schriften verständlicher, als mancher Andere durch bündereiche Erklärungen machte.

DELLERÜK. *Das Schöne, eine Untersuchung, kl. 8. Berlin 1800.* (Der Verfasser erklärt seine Arbeit als einen Versuch, die Kant'sche Theorie des Schönen an Beispielen aus deutschen Dichtern zu entwickeln).

—— *Ueber die Humanität, 8. Leipzig 1796.*

STAÜDLIN. *Grundriss der Tugend- und Religionslehre, gr. 8. Göttingen 1800.*

STÄUDLIN. Grundsätze der Moral, gr. 8.
Gött. 1800.

— Geschichte und Geist des Skeptizismus,
vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Re-
ligion, 2 Bände gr. 8. Leipzig 1794.

— Beiträge zur Philosophie und Geschichte
der Religion und Sittenlehre überhaupt und
der verschiedenen Glaubensarten und Kir-
chen insbesondere, 3 Bände, gr. 8. Lübek
1797.

— Lehrbuch der Dogmatik und Dogmen-
geschichte, gr. 8. Göttingen 1801.

SCHMID, Joh. Willh. Lehrbuch der theologi-
schen Moral, 8. Jena 1794.

— Christliche Moral, wissenschaftlich be-
arbeitet, gr. 8. Jena 1. Band 1797. 2. Bd.
als die zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe
der theologischen Moral 1800.

RINK. Mancherley zur Geschichte der meta-
kritischen Invasion nebst einem Fragmente
einer ältern Metakritik, 8. Königsberg 1800.
(Am Schlusse der Vorrede nennt er
Herrn JÄSCHE, welcher auch KANT'S Lo-
gik herausgegeben hat, als seinen Mit-
arbeiter).

WENZEL, Gottf. Imm. Canonik des Verstan-
des und der Vernunft, ein Kommentar
über KANT'S Logik, gr. 8. Wien 1801.
(Das Jahrbuch der neuesten Literatur

Jahr 1801. Stük 6. S. 41. sagt, der Verfasser habe sich offenbar noch gar nicht in der Philosophie orientirt).

Geist der Kantischen Philosophie, ausgezogen durch einen praktischen Juristen in Köln am Rhein, 8. Köln 1801.

REINER, G. L. *Allgemeine Rechtslehre nach KANT, 8. Landshut und Augsburg 1801.*

SNELL, F. W. D. *Menon, oder Versuch in Gesprächen, die vornehmsten Punkte aus KANT's praktischer Kritik zu erläutern, 8. Mannheim 1789. neue Auflage gr. 8. 1796.*

— *Kurze Darstellung und Erläuterung der Kantischen Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, 2 Th. gr. 8. Mannheim 1791 — 1792.*

— *Ueber die Gleichmüthigkeit, 8. Giesen 1793.*

— *Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie, 2. Th. 8. Giesen 1796. dritte verbesserte Auflage 1801.*

— *Vermischte Aufsätze, 8. Giesen 1788.*

SNELL, J. P. *Kritik der Volksmoral nach Kantischen Grundsätzen, 8. Frankfurt 1792.*

— *Sophokles, oder Vorstellungsart eines vernunftmäßigen Moralsystems, 8. Bremen 1796.*

SOCHER. *Beurtheilung neuer Systeme in der Philosophie, 8. Ingolstadt 1800.*

Vogel, P. I. S. *Ideen zu einer Metaphysik des Menschenverstandes*, 8. Nürnberg 1801.

Überwasser, Ferd. *Anweisung zum regelmäßigen Studiren der empirischen Psychologie*, gr. 8. Münster 1787. neue Auflage 1794.

—— *Ueber Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere*, 8. Münster 1799. neue Auflage 1800.

—— *Ueber das Begehrungsvermögen*, gr. 8. Münster 1801.

Bouterwek, Fr. *Aphorismen, Freunden der Vernunftkritik nach Kantischer Lehre vorgelegt*, 8. Göttingen 1793.

—— *Miscellaneen*, 2 Bände 8. Berlin 1794.

—— *Fünf kosmopolit. Briefe*, 8. Berlin 1794.

—— *Dialogen*, 1. Samml., 8. Halle 1798.

—— *Anfangsgründe der spekulativen Philosophie*, gr. 8. Gött. 1800.

—— *Ideen einer Apodiktik, ein Beytrag zur menschlichen Selbstverständigung und zur Entscheidung des Streits über Metaphysik, kritische Philosophie und Skeptizismus*, 1. Band gr. 8. Halle 1799.

A n m e r k u n g.

Dieser Verfasser war anfänglich unbedingt für Kant; nun aber hält er es für gerathener, seine eigene Bahn zu betreten.

In der Vorrede zu dem letzten Werke Seite ix. sagt er: „Wer an der Hand der *Kantischen* Vernunftkritik nicht weiter kommt, als er vorher war, von dem vermuthet man mit gutem Grunde, dass die Schuld an ihm selbst liegen möge. Aber wer seit der Erscheinung der Schriften des vortreflichen KANT Philosophiren für nichts anders hält, als: was KANT gesagt hat, kommentiren und illustriren; der hat auch sehr ungünstige Vermuthungen gegen sich. Zum Glücke nennt die *Kantische* Philosophie sich selbst *kritische Philosophie*. Die menschliche Vernunft soll sich selbst prüfen, und, ehe sie irgend etwas ausser sich selbst zu beurtheilen sich vermisst, sich selbst Rechenschaft ablegen, ob sie als menschliche Vernunft überhaupt zu dieser Beurtheilung fähig ist. *Selbstverständigung* ist der *Geist* des Kritizismus.“

Hieraus ergibt sich schon, wessen Glaubens dieser Verfasser ist; in der Folge bekennt er sich zu dem *protestantischen Kritizismus*, welchen er ganz neu benennt hat und von dem *katholischen Kritizismus* weislich unterscheidet. Es versteht sich aber, dass von der christlich-theologischen Bedeutung der Worte: *katholisch* und *protestantisch* hier bei ihm die Rede nicht ist.

DIEZ, J. Chr. Fr. Ueber Philosophie, philosophische Streitigkeiten, Kritizismus und Wissenschaftslehre, nebst einer Prüfung der Garve'schen Beurtheilung des kritischen Systems, 8. Gotha 1800.

— *Antwort auf die idealistischen Briefe des Hofraths TIEDEMANN, 8. Gotha 1801.*

SCHAUMANN. Ideen zu einer Kriminalpsychologie, 8. Halle 1792.

— *Ueber die Transzendentalästhetik, 8. Leipzig 1789.*

— *Psyche, oder Unterhaltungen über die Seele, 2 Theile, 8. Halle 1791.*

— *Wissenschaftliches Naturrecht, 8. Halle 1792.*

— *Philosophie der Religion, 8. Halle 1793.*

— *Versuch über Aufklärung, Freyheit und Gleichheit; in Briefen, 8. Halle 1793.*

— *Abhandlungen zur philosophischen Rechtslehre, 8. Halle 1795.*

— *Elemente der allgemeinen Logik, gr. 8. Gießen 1795.*

— *Moral, 8. Gießen 1796.*

— *Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts, 1. Band, 8. Halle 1796.*

MEHMEL. Versuch einer kompendiarischen Darstellung der Philosophie 1. Heft, oder Versuch einer vollständigen Theorie des Vor-

Stellungsvermögens, als Elementargrundlage
der Philosophie, gr. 8. Erlangen 1797.

MEHMEL. Officia perfecta et imperfecta, 8.
maj. Erlang 1796.

ABICHT. De philosophia Kantiana, sectio I. 4.
Erlang. 1788.

— De rationis in theologia vi atque vir-
tute, specimen philosophicum, 8. maj. Lip-
siae 1790.

— Versuch einer Untersuchung über das
Willensgeschäft, 8. Frankfurt 1788.

— Versuch einer Metaphysik des Vergnü-
gens nach Kantischen Grundsätzen, 8. Leip-
zig 1789.

— Von dem Nutzen und der Einrichtung
eines logischen Kollegiums, 8. Leipzig 1789.

— Neues System einer philosophischen Tu-
gendlehre aus der Natur des Menschen, 8.
Leipzig 1790.

— Neues System eines aus der Menschheit
entwickelten Naturrechts, 8. Baireuth 1792.

— Philosophie der Erkenntnisse, gr. 8.
Baireuth 1791.

— Kritische Briefe über die Möglichkeit
einer wahren moralischtheologischen Rechts-
lehre, 8. Nürnberg 1793.

— Hermias oder Auflösung der die gülti-
ge Elementarphilosophie betreffenden Aenesi-
demischen Zweifel, gr. 8. Erlangen 1794.

Anhang. Philosophisches Journal, 3 Bände
zu 4 Stücken, 8. Erlangen 1794. 95.

.8— *Dasselbe unter dem Titel: Repertorium
der philosophischen Literatur*, 1794. 95.

.4— *Darstellung des Natur- und Völker-
rechts*, gr. 8. Baireuth 1795.

.— *System der Elementarphilosophie*, gr. 8.
Erlangen 1795.

— *Anleitung und Materialien zu einem
logisch-praktischen Institut*, gr. 8. Erlangen
1796.

— *Die Lehre von Belohnung und Strafe
in ihrer Anwendung auf die bürgerliche
Vergeltungsgerechtigkeit; nach kritischen
Prinzipien neu bearbeitet*, 2 Bände, gr. 8.
Erlangen 1796. 97.

— *Revidirende Kritik der spekulativen
Vernunft in Verbindung mit den metaphy-
sischen Wissenschaften der reinen Ontologie
und Kosmologie, der empirisch-psychologi-
schen Wesenlehre und Theologie*, 1. Theils
1stes und 2. Buch, 8. Altenburg 1799, 2ter
Th. oder spekulative Metaphysik, 1. Band
1801.

— *Psychologische Anthropologie*, 1ste Lie-
ferung, enthaltend Aetiologie, 8. Erlangen
1801.

— *Wahrheitslehre, oder Logik auf dem*

einzig gültigen Begriff von Wahrheit erbaut, 8. Fürth 1802.

WILL. Vorlesungen über die Kantische Philosophie, 8. Altdorf 1788.

VISBECK, J. C. C. Die Hauptmomente der Reinhold'schen Elementarphilosophie, in Beziehung auf die Einwendungen des Aenesidemus untersucht, gr. 8. Leipzig 1794.

WEISS, Christianus. De scepticismi causis atque natura, commentatio philosophica, 4. Lipsiae 1801.

Anmerkung.

Diese Abhandlung zeugt von einer vertrauten Bekanntschaft des Verfassers mit der Geschichte der Philosophie. Man wird sie nicht ohne Nutzen zur Vergleichung mit STAÜDLINS Geist des Skeptizismus gebrauchen.

HEUSSINGER. Handbuch der Aesthetik oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst, als der Poesie, Mahlerey, Bildhauerkunst, Musik, Mimik, u. s. w. für Künstler und Liebhaber, 8. Gotha 1797.

Unter den philosophischen Rechtslehrern zeichneten sich noch folgende als besondere Vertheidiger der Kant'schen Lehrsätze aus:

SCHMALZ, T. *Das reine Naturrecht*, 8. Königsberg 1792.

— *Das Recht der Natur*, 1. Theil, das reine Naturrecht, neue Auflage 1795.

— Dessen 2. Theil das natürliche Staatsrecht, 1794.

— Desselben 3ter Theil, das natürliche Familien- und Kirchenrecht, 1795.

— *Annalen der Rechte des Menschen*, 2. Hefte, gr. 8. Königsberg 1794.

— *Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers*, ein Kommentar über das reine Natur- und natürliche Staatsrecht, 8. Königsberg 1798.

HUFELAND, G. *Versuch über den Grundsatz des Naturrechts*, nebst einem Anhang, 8. Leipzig 1785.

— *Ueber das Recht protestantischer Fürsten*, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen, 8. Frankfurt und Leipzig 1788.

— *Lehrsätze des Naturrechts und der damit verbundenen Wissenschaften*, gr. 8. Jena 1790, neue Auflage 1795.

HOFFBAUER, J. C. *Analytik der Urtheile und Schlüsse*, mit Anmerkungen, meist erläuternden Inhalts, 8. Halle 1792.

— *Tentamina semiologica, sive quaedam generalem theoriam signorum spectantia*, 8. maj. Hallae 1789.

HOFFBAUER, J. C. *Naturrecht, aus dem Begriffe des Rechts entwickelt*, 8. Halle 1793.

— *Anfangsgründe der Logik, nebst einem Grundriss der Erfahrungsseelenlehre*, 8. Halle 1794.

— *Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände des Naturrechts, nebst einer Zensur der verdienstlichsten Bemühungen um diese Wissenschaft, vorzüglich in den neueren Zeiten, und Anwendung derselben auf speziellere Rechtsfragen*, 8. Halle 1795.

— *Naturlehre der Seele in Briefen*, 8. Halle 1796.

— *Allgemeines Staatsrecht, 1. Theil*, 8. Halle 1797.

— *Anfangsgründe der Moralphilosophie und insbesondere der Sittenlehre*, 8. Halle 1799.

— *Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralphilosophie, insbesondere der Sittenlehre und Moraltheologie, 1. Theil, nebst beyläufigen Bemerkungen über die verdienstlichen Bemühungen um die Sittenlehre, vorzüglich in den neuern Zeiten*, 8. Dortmund 1799.

FEUERBACH. *Kritik des natürlichen Rechts, als Propädeutik zu einer Wissenschaft der natürlichen Rechte*, 8. Altona 1796.

— *Ueber den Begriff des Rechts, in dem Jour-*

nal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten,
vom Herrn Professor NIETHAMMER, im
6. Stück.

FEUERBACH. Ueber die einzig möglichen Beweiss-
gründe gegen die Menschenrechte, 8. Leipzig
und Gera 1795. (Der Verfasser bemerkt,
in diesen beiden letztern Schriften sey-
en die nämlichen Grundsätze im allge-
meinen anzutreffen, die in dem ersten
ausgeführt wurden; nur seyen sie da
in dem grössten Umrisse. Gleichwohl
werde man in dem Gange der Unter-
suchung, so wie in der Bestimmung
des Begriffes: *Recht* einen Unterschied
bemerken, der zwar der Sache nach
unbedeutend, aber für die grössere Be-
stimmtheit und zu Verhütung unnöthi-
ger Missverständnisse nöthig sey).

— Philosophischjuristische Untersuchung
über das Verbrechen des Hochverraths, 8.
Erfurt 1798.

— Antihobbes, oder über die Gränzen der
höchsten Gewalt und des Zwangsrechts der
Bürger gegen den Oberherrn, erstes Bänd-
chen, 8. Erfurt 1798.

— Revision der Grundsätze und Grundbe-
griffe des positiven peinlichen Rechts, 1. Th.
8. Erfurt 1799, 2. Th. 1800.

FEUERBACH. Ueber die Strafe, als Sicherungsmittel vor Beleidigungen, 8. Chemnitz 1800.

—— Einige Aufsätze in dem Archiv des Kriminalrechts von KLEIN und KLEINSCHROD, worin er seine Begriffe von Strafe und Strafgerechtigkeit im Allgemeinen zu vertheidigen sucht.

BURGH. Briefe über Immanuel KANT's metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, enthaltend Erläuterungen, Prüfung und Einwürfe, gr. 8. Leipzig und Gera 1797.

—— Philosophie des peinlichen Rechts; nebst Bemerkungen über die Ursachen der Verbrechen, über die Mittel ihrer Verbinderung und über die Verbesserung der Verbrecher, gr. 8. Meissen 1801.

ERHARD, Chr. D. Versuch über das Ansehen der Gesetze und der Mittel, ihnen solches zu verschaffen, gr. 8. Dresden 1791.

—— Betrachtung über Leopolds, des Weisen Gesetzgebung in Toskana, gr. 8. Dresden 1791.

—— Systematische Kritik des allgemeinen Gesetzbuches für die Preussischen Staaten, 1. Theil, gr. 8. Dresden 1792.

—— Amalthea, Zeitschrift für Wissenschaft und Geschmack, 6 Stüke in 2 Bänden, gr. 8. Leipzig 1788—90.

Beyträge zum Naturrechte, zwey Sammlungen, 8. Halle 1794.

TAFINGER. Lehrsätze des Naturrechts, 8. Tübingen 1794.

Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, 2 Hefte, 8. 1793.

Von dem Staate und den wesentlichen Rechten der höchsten Gewalt. Juxta imperia sunt. 8. Göttingen 1794.

STANG. Darstellung der reinen Rechtslehre von KANT, zur Berichtigung der vorzüglichsten Missverständnisse derselben, 8. Frankfurt und Leipzig 1798.

EGGERS, C. V. D. de. Institutiones juris civitatis publici et gentium universalis, 8. Hafniae 1796.

ERHARD, J. B. Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution, 8. Jena 1795.

BAYL. Dissertatio inauguralis, quinam sint philosophiae juris per criticismum progressus, sectio I., 4. Bambergae 1802.

II. KANT's Gegner.

Man schwieg lange über KANT's Philosophie; die Kritik der reinen Vernunft schien nicht viel Aufhebens zu machen. KANT aber, um seine Werke mehr in Um-

lauf zu bringen, liess nach einem Ablauf von zwei Jahren, im Jahre 1783, die *Prolegomenen* zu einer jeden künftigen *Metaphysik* folgen. Darin gibt er zu verstehen, man möge sein System genauer prüfen, um es zu fassen; denn er sagt, man werde die Kritik unrichtig beurtheilen, weil man sie nicht verstehe; man werde sie aber nicht verstehen, weil man das Buch zwar durchzublättern, aber nicht durchzudenken Lust habe. Was aber eine gewisse Dunkelheit betreffe, die zum Theil von der Weitläufigkeit des Plans herrühre, bei welcher man die Hauptpunkte nicht wohl übersehen könne; so sey die Beschwerde deshalb gerecht und dieser werde er durch die *Prolegomenen* abhelfen. KANT's Erwartung wurde aber getäuscht; denn die gelehrtesten Männer klagten noch immer über die Unverständlichkeit seines Werkes. Einige streuten ihm zu früh Weihrauch und schenkten ihm ihren ungetheilten und enthusiastischen Beifall; vielleicht jedoch mehr, um ihrer *Penetration* ein Kompliment zu machen. Einige gaben vor, die *Kant'sche Kritik* sey die alte, wieder aufgewärmte Scholastik. Noch andere waren der Meinung, KANT sey ein Atheist, Idealist, Materialist, Skeptiker und, weiss Gott, was noch mehr. Die Göttin-

ger Gelehrten und Lehrer waren KANT's Untersucher; aber eben nicht zum Besten für ihn gestimmt. Das nämliche Geschik hatte er in den gelehrten oder ungelehrten Rezensionen; da missverstand man ihn auf die unbegreiflichste Weise.

Es war aber noch immer kleiner Krieg, als der königlich Preussische Hofprediger SCHULZ, ein eifriger Anhänger KANT's und sein Kommentator, der seine Philosophie am Besten verstanden und entwickelt hat, seine Erklärungen über KANT's Kritik herausgab. Nun ging der Krieg im Grossen und Allgemeinen an. Die gelehrtesten Männer und die besten Philosophen zogen zu Felde. Sie theilten sich in *Kantianer* und *Antikantianer*. Die Ersten hoben ihn himmelan; die Andern erniedrigten ihn bis zum Staube der Erde; doch gab es unter diesen bescheidenere Männer, welchen um nichts, als um Forschung der Wahrheit zu thun war. In einer öffentlichen Schrift wurden alle Philosophen gebeten, die Waffen gegen KANT zu ergreifen; der Verfasser derselben behauptete, KANT könne seine Kritik nur im Scherze geschrieben haben. Reichsfürsten verboten seine Philosophie. Zu Marburg wurde im Jahre 1786 durch ein Rescript des Herrn Landgrafen allen Lehrern

auf der Universität untersagt, öffentlich oder privat über die *Kant'sche* Philosophie Vorlesungen zu halten. Doch wurde dieses Verbot nach dem Gutachten des Hrn. Hofraths, TIEDEMANN, einigermaßen wieder aufgehoben und erlaubt, privat Vorlesungen über KANT's Lehren und Schriften zu geben.

In vielen Landen wurden sie ohne alle Einschränkung verboten. Auch der König, Fridrich Willhelm II., von Preussen erliess am 1. Oct. 1794 folgendes merkwürdige Reskript an KANT: „Unsere höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit grossem Missfallen ansehen: wie Ihr Eure Philosophie zu Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christenthums missbraucht; wie Ihr dieses namentlich in Eurem Buch: *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, desgleichen in anderen kleineren Abhandlungen gethan habt. Wir haben Uns zu Euch eines Besseren versehen; da Ihr selbst einsehen müsset, wie unverantwortlich Ihr dadurch gegen Eure Pflicht, als Lehrer der Jugend und gegen Unsere, Euch sehr wohl bekannte, landesväterliche Absichten handelt. Wir verlangen des ehsten Eure gewissenhafteste

Verantwortung und gewärtigen Uns von Euch, bei Vermeidung unserer höchsten Ungnade, dass Ihr Euch künftig nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen lassen, sondern vielmehr Eurer Pflicht gemäss, Euer Ansehen und Eure Talente dazu anwenden, dass Unsere landesväterliche Intention je mehr und mehr erreicht werde; widrigenfalls Ihr Euch, bey fortgesetzter Renitenz, unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt.“

KANT verantwortete sich: er habe als *Lehrer der Jugend*, d. i. in *akademischen Vorlesungen* niemals Beurtheilung der heiligen Schrift und des Christenthums eingebracht; er lasse sich den Fehler nicht zu Schuld kommen, dass er über die Gränzen einer Wissenschaft ausschweife. Auch als *Volkslehrer* in Schriften, namentlich in dem Buche: *Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft* habe er sich gegen die ihm bekannten *landesväterlichen* Absichten nicht vergangen, d. i. der öffentlichen *Landesreligion* keinen Abbruch gethan; denn dieses Buch sey für das Publikum ein unverständliches, verschlossenes Buch und stelle nur eine Verhandlung zwischen Fakultätsgelehrten vor; es enthalte keine Würdigung des Christen-

stenthums, also auch keine Herabwürdigung; es enthalte nur die Würdigung der natürlichen Religion. Über diesen Punkt erklärt sich KANT etwas weitläufig und man ist geneigt, zu glauben, er hätte gerne den König zum Eiferer für seine Vernunftreligion gemacht. Er leistet aber doch das Versprechen, dass er sich fernerhin aller öffentlichen Vorträge über Religion, es sey die natürliche oder geoffenbarte, sowohl in Vorlesungen, als in Schriften gänzlich enthalten werde.

Er liess dieses Verantwortungsschreiben aber nicht eher, als nach dem Tode des Königs bekannt werden; sondern er gab es mit seinem Werke: *Der Streit der Fakultäten* in der Vorrede heraus. Dieses scheint dadurch veranlasst worden zu seyn; und eine weitere Erläuterung obiger Verantwortung und eine Vertheidigung der philosophischen Fakultät und ihrer Befugnisse gegen alle Übrigen zu enthalten. Im Anfange der Vorrede gibt er einen Rechtsfertigungsgrund seiner Bekanntmachung an. Er sagt: „Gegenwärtige Blätter, denen eine „aufgeklärte, den menschlichen Geist seiner „Fesseln entschlagende und eben durch diese Freiheit im Denken desto bereitwilligern Gehorsam zu bewirken geeignete Re-

„gierung jetzt den Ausflug verstattet, — mögen auch zugleich die Freiheit verantworten, die der Verfasser sich nimmt, von dem, was bei diesem Wechsel der Dinge ihn selbst angeht, eine kurze Geschichtserzählung voranzuschicken.“

Diese Beschreibung liefert wohl auch die Charakteristik der vorigen Preussischen Regierung, welche in dem darauf folgenden Saze noch kenntlicher gemacht wird; ich übergehe diesen, weil er nicht zu meinem Zwecke gehört. Ich wende mich wieder an die Schriftsteller.

MOSES MENDELSON starb in dem Zeitraume, wo KANT's Schriften erst in den Schwung kamen. In der Vorrede zum ersten Theil der *Morgenstunden* versichert er, er kenne die Werke LAMBERT's, TETENS, PLATTNER's und des selbst alles zermalmenden KANT's nur aus unzulänglichen Berichten seiner Freunde oder aus gelehrten Anzeigen, die selten viel belehrender seyen. Für ihn stehe also die Wissenschaft noch auf dem Punkte, auf welchem sie etwa um das fünf und siebenzigste Jahr dieses Jahrhunderts gestanden habe. Er war Anhänger WOLF's und würde wahrscheinlich KANT's Gegner bei Fortdauer seines Lebens geworden seyn. Der wirklichen:

Feinde oder Gegner des Königsberger Philosophen sind, wie der Freunde, nicht wenig; auch dieses haben beide gemein, dass sie mit ungleichen Waffen gerüstet sind und streiten.

Die vorzüglichsten Gegner sind:

FEDER. *Ueber Raum und Caussalität, zur Prüfung der Kantischen Philosophie*, 8. Göttingen 1787.

— *Institutiones logicae et metaphysicae*, 8. Gött. 1787. 1796.

— *Logik und Metaphysik*, 8. Gött. 1790, neue Auflage 1794.

— *Abhandlung über die allgemeinsten Grundsätze der praktischen Philosophie*, gr. 8. Gött. 1792.

— *Grundlehren zur Kenntniss des menschlichen Willens*, 8. Gött. 1789.

— und MEINERS. *Philosophische Bibliothek*, 4 Stüke, 8. Göttingen 1788 — 91.

— *Ueber das moralische Gefühl, oder Beantwortung der Fragen: Gibt es ein moralisches Gefühl, u. s. w.* 8. Kopenhagen 1792.

— *Ueber den menschlichen Willen*, 4 Töeile, neue Ausgabe, 8. Gött. 1793.

— *Emil, oder von der Erziehung*, 8. Münster 1789.

A n m e r k u n g:

Herr Professor FEDER spricht mit Achtung von KANT, obgleich er seine Lehren sowohl in der theoretischen, als in der praktischen Philosophie für unrichtig hält; es freut ihn aber, so geschrieben zu haben, dass er von Jedermann verstanden werde.

SCHWAB, J. C. *Vergleichung des Kantischen Moralprinzips mit dem Leibniz-Wolfischen, nebst einer Vorrede über die Jenaische Literaturzeitung*, gr. 8. Berlin 1800. (Diese Schrift ist hauptsächlich gegen den praktischen Theil der Kantischen Philosophie gerichtet).

— *De methodo analytica*, 4. Stuttgart 1780.

— REINHOLD und ABICHT. *Ueber die Frage, welche Fortschritte hat die Metaphysik seit LEIBNIZ's und WOLF's Zeiten in Deutschland gemacht*, gr. 8, Berlin 1796.

REINHARD. Franz Volkmar. *System der christlichen Moral*, dritte durchaus umgearbeitete Auflage, gr. 8. Wittemberg 1. Theil 1797, 2. Th. 1800.

— *Dogmatik*, mit Anmerkungen von D. Berger, 8. Sulzbach 1800.

REINHARD. Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre, 8. Meisen 1801.

—— Systematische Darstellung der vornehmsten Wahrheiten der Philosophie, Theologie und Moral; aus seinen Schriften gezogen, geordnet und bearbeitet von PÖLIZ, 2 Theile, gr. 8. Amberg 1801.

FLATT, J. F. Vermischte Versuche, 8. Leipzig 1785.

—— Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung des Begriffs der Causalität, 8. Leipzig 1788.

—— Ueber den moralischen Erkenntnisgrund der Religion überhaupt und besonders in Beziehung auf die Kantische Philosophie, 8. Tübingen 1789.

—— Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben, 8. Tübingen 1792.

SCHLOSSER. Ueber die Seelenwanderung, 2 Stüke, 8. Basel 1781. 82.

—— Eutyphron, über die Glückseligkeit, nebst einer Uebersetzung des Eutyphron aus dem PLATO, 8. Basel 1786.

—— Ueber Pedanterey und Pedanten, als eine Warnung für die Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, 8. Basel 1787.

—— Seuthes, oder der Monarch, 8. Strassburg 1788.

—— Vier Briefe über die Gesetzgebung über-

haupt und über den Entwurf des Preussischen Gesetzbuches insbesondere, 8. Frankfurt 1789.

SCHLOSSER. Fünfter Brief über die Preussische Gesetzgebung, als ein Anhang zu seinen Briefen, 8. Frankfurt 1790.

— Kleine Schriften, 8. Basel und Frankfurt 1787—94.

— Das Gastmahl, gr. 8. Königsberg 1794.

— Erstes und zweites Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studiren wollte, gr. 8. Lübek 1797. 98.

— Katechismus der Sittenlehre für den Bürger und Landmann, neu bearbeitet von J. H. M. ERNESTI, 8. Koburg 1800.

DEDEKIND, C. L. H. Ueber die menschliche Glückseligkeit in Verbindung mit der göttlichen, 8. Braunschweig 1789.

— Vertheidigung des Beweises vom Daseyn Gottes aus der Unmöglichkeit einer ewigen Welt, 8. Braunschweig 1791.

— Zeichen der Zeit, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts; auch unter dem Titel: DEDEKIND's Unternehmungen gegen die Religion, die sich selbst vernichten; oder

— Ueberlieferungen an das neunzehnte Jahrhundert der Unternehmungen gegen die Religion, die sich selbst vernichten und der neuen Hinweisung auf den Sieg der völli-

gen Gewissheit, selbst auf dem Felde der kritischen Philosophie, in der wichtigsten Angelegenheit vermehrt, 8. Wolfenbüttel 1801.

Grundzüge zur Erkenntniss der Natur des Menschen, als Einleitung zu einer pragmatischen Physik des Menschen und seiner Welt, am Leitfaden der Natur und ihrer Geschichte. Allen philosophischen Naturforschern und Aerzten gewidmet, gr. 8. Frankfurt a. M. 1801. (Der Verfasser nimmt sich des bekannten Anticriticismus eines WIELAND'S und HERDER'S an, welchen letztern er einen Philosophen im ganzen Sinne des Wortes nennt. Er verfährt übrigens in geschraubten und mit angeführten Autoritäten bekräftigten Deklamationen gegen die neuere Philosophie und denkt, unter der Aufschrift: *Versuch über die allgemeine Physik* eine nach Vernunftgesetzen geordnete Darstellung der Natur, des ganzen Erkenntniss und Wirkungskreises des Menschen zu liefern).

EBERHARD, Joh. Aug. Neue Apologie des SOCRATES, 2 Theile, 8. Berlin 1788.

— *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens, 8. Berlin 1786.*

— *Sittenlehre der Vernunft, 8. Berlin 1786.*

EBERHARD. *Theorie der schönen Wissenschaften*, 8. Halle 1786.

—— *Vorlesungen vor dem Herzog von Württemberg, über Zeichen der Aufklärung einer Nation*, gr. 8. Halle 1783.

—— *Vermischte Schriften*, 8. Halle, 1. Tb. 1784.

—— *Geschichte der Philosophie*, gr. 8. Halle 1796.

—— *Neue vermischte Schriften*, 8. Halle 1788.

—— *Philosophisches Magazin*, 4 Bände, 8. 1788 — 92.

—— *Philosophisches Archiv, eine Quartalschrift*, erster Band, 1. Stück, 8. Berlin 1792. 2 — 4. Stück, zweiter Band, 4 Stücke 1795.

—— *Vom Begriffe der Philosophie und ihren Theilen*, gr. 8. Berlin 1788.

—— *Ueber Staatsverfassungen und ihre Verbesserung*, 2 Stücke, 8. Berlin 1794.

—— *Auszug der allgemeinen Geschichte der Philosophie*, 8. Halle 1794.

—— *Kurzer Abriss der Metaphysik*, 8. Halle 1794.

—— *Geschichte der Fortschritte der Philosophie*. (Dieses ist das Werk unter der Aufschrift: EBERSTEIN, W. L. G. v. Versuch einer Geschichte der Logik und

Metaphysik bei den Deutschen, von LEIBNIZ bis jetzt). 8. Halle 1794—99.

EBERHARD. Allgemeine deutsche Synonymik, in einem kritischphilosophischen Wörterbuch der sinnverwandten Wörter hochdeutscher Mundart, 1. Theil gr. 8. Halle 1795, 2. Theil 1797, 3. Theil 1798, 4. Th. 1799, 5. Theil 1800, 6. und 7. Theil 1801.

MAAS, J. G. E. Briefe über die Antinomie der Vernunft, 8. Halle 1788.

— Ueber die Aehnlichkeit der christlichen und der neuern philosophischen Sittenlehre, gr. 8. Leipzig 1791.

— Versuch über die Einbildungskraft, ein Handbuch für Psychologen, 8. Halle 1792. 1797.

— Grundriss der Logik, 8. Halle 1793.

— Ueber Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt und die bürgerlichen insbesondere, 8. Halle 1794.

— Grundriss der reinen Mathematik, 8. Halle 1796.

ABEL, J. F. De phaenomenis sympathiae in corpore animali conspicuis, 4. Stuttgard 1780.

— Einleitung in die Seelenlehre, gr. 8. Stuttgard 1786.

— Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen, gr. 8. Stuttgard 1786.

ABEL. *Plan zu einer systematischen Metaphysik*, 8. Stuttgart 1787.

— *Erläuterungen wichtiger Gegenstände aus der philosophischen und christlichen Moral*, 8. Tübingen 1790.

— *Philosophische Untersuchungen über die Verbindungen der Menschen mit höhern Geistern*, gr. 8. Stuttgart 1791.

MEINERS. *Historia doctrinae de Deo uno*, 2 partes, 8. Lemgoviae 1780.

— *Revision der Philosophie*, 1. Th. 8. Gött. 1772.

— *Kurzer Abriss der Psychologie*, 8. Göttingen 1773.

— *Vermischte philosophische Schriften*, 3 Theile, 8. Leipzig 1775 — 78.

— *Grundriss der Geschichte der Menschheit*, 8. Lemgo 1786.

— *Grundriss der Weltweisheit*, 8. Lemgo 1786.

— *Grundriss der Seelenlehre*, 8. Lemgo 1786.

— *Grundriss der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften*, 8. Lemgo 1787.

— *Ueber den thierischen Magnetismus*. 8. Lemgo 1788.

— *Geschichte des weiblichen Geschlechts*, 1. Theil, 8. Hannover 1787, 2. Theil 1798. 3. Th. 1799.

MEINERS. *Geschichte der Lehre vom wahren Gott, dem Urheber und Regierer aller Dinge*, 8. Duisburg 1791.

— *Allgemeine kritische Geschichte der ältern und neuern Ethik, oder Lebenswissenschaft, nebst einer Untersuchung der Frage: Gibt es denn auch wirklich eine Wissenschaft des Lebens? erster Theil*, gr. 8. Göttingen 1800, *zweiter Theil, Wie sollte ihr Inhalt, wie ihre Methode beschaffen seyn?* 1801.

— *Grundriss der Ethik, oder Lebenswissenschaft*, 8. Hannover 1801.

HERDER, J. G. *Abhandlung von dem Einflusse der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung*, gr. 4. Berlin 1781.

— *Gott, in einigen Gesprächen über SPINOZA's System*, 8. Gotha 1787, 2. Auflage 1800.

— *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 4 Theile, 4. Riga 1788

— 91. *Ebendasselbe*, 8. Riga 1785 — 91.

— *Zerstreute Blätter*, 4 Theile, 8. Gotha 1791 — 92. 5. und 6. Th. 1797.

— *Zwei gekrönte Preisschriften*, 1) *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*; 2) *Ursachen des gesunkenen Geschmacks*, 8. Berlin 1789.

— *Titon und Aurora*, 8. Gotha 1792.

HERDER. Briefe zur Beförderung der Humanität, 10 Theile, 8. Riga 1793 — 97.

— Terpsychore, 3 Theile, gr. 8. Lübeck 1795. 96.

— Kalligone. Vom Angenehmen u. Schönen, 2 Theile, 8. Leipzig 1800.

— Adrastea, 1. und 2. Stük, gr. 8. Leipzig 1801.

TITTEL. Natur- und Völkerrecht, gr. 8. Frankfurt 1786, neue Auflage 1794.

— Abhandlungen über einzelne wichtige Materien, gr. 8. Frankfurt 1786.

— Erläuterung der theoretischen und praktischen Philosophie nach FEDERS Ordnung, 2 Theile, Logik, Metaphysik, Moral und Natur- und Völkerrecht, gr. 8. Frankfurt 1788.

— Ueber KANT's Moralreform, gr. 8. Frankfurt 1786.

— Kantische Denkformen oder Kategorien, gr. 8. Frankfurt 1788.

— Moral, gr. 8. Frankfurt 1791.

— Dreißig Aufsätze aus Literatur, Philosophie, u. s. w. gr. 8. Mannheim 1790.

— Erläuterung der Logik, gr. 8. Frankfurt 1793.

STATTLER, Ben. Entwurf der unausstehlichen Ungereimtheiten der Kantischen Philoso-

- phie, sammt dem Seichtdenken so mancher Hochschäzer derselben, 8. München 1792.
- STATTLER. Antikant im Kurzen, oder Widerlegung aller vom Herrn Joh. SCHULZ zu Königsberg im ersten Theile seiner Prüfung vertheidigten entscheidenden Hauptsätze der Kantischen Kritik, 8. München 1792.
- Wahres Jerusalem, oder über religiöse Macht und Toleranz, gr. 8. Augsburg 1787.
- Antikant, 3 Bände, gr. 8. München 1789.
- Unsinn der französischen Freiheitsphilosophie, gr. 8. Augsburg 1791.
- Meine noch feste Ueberzeugung vom Ungrunde KANT's Philosophie, gr. 8. Landsbut 1793.
- Wahres Verhältniss der Kantischen Philosophie zur Religion und Moral, gr. 8. München 1795.

A n m e r k u n g.

Herr Professor REUSS sagt in seinem Werkchen: Soll man auf katholischen Universitäten KANT's Philosophie lehren, STATTLER habe KANT gar nicht verstanden; dieser gesteht sogar, dass er KANT's Kritik der reinen Vernunft nicht einmal gelesen habe.

TIEDEMANN. Untersuchungen über den Menschen, 3 Theile, 8. Leipzig 1777. 1778.

TIEDEMANN. Geist der spekulativen Philosophie von THALES bis auf SOCRATES, 6 Theile, gr. 8. Marburg 1790—97.

— Theätet, oder über das menschliche Wissen, gr. 8. Frankfurt 1794.

— Idealistische Briefe, 8. Marburg 1798.

SIHLER. De consensu philosophiae Aristoteleae cum ea, quam criticam et transcendentalem vocant, 8. Erfordiae 1799.

Anmerkung.

Wenn die Behauptung des Verfassers richtig ist, so haben wir künftig die Grundlinien der Kant'schen und Fichte'schen Philosophie im ARISTOTELES zu suchen. Doch möchte unter seinem consensus schwerlich mehr, als eine Übereinstimmung in einzelnen Behauptungen zu verstehen seyn, ungefähr so, wie man eine Übereinstimmung der kritischen Moral mit der des neuen Testaments annehmen kann. Der Verfasser führt ein Beispiel von der Zeit an, welche ARISTOTELES im Buche: *περί ψυχης* iv. Kap. 11. nicht als etwas Objektives, sondern als reine Form der Sinnlichkeit erkannt habe. Diese Schrift ist aber zur reifen Prüfung zu empfehlen.

ZALLINGER. J. Institutiones juris naturalis

et ecclesiastici publici, libri V. 8. maj. Aug. Vind. 1784.

ZALLINGER. Disquisitionum philosophiae Kantianae libri duo, quorum primus criticismae rationis purae, alter sic dictam foundationem metaphysicis morum examinat, 8. Augustae Vindelicorum 1799.

A n m e r k u n g.

Die Rec. der *allgemeinen oberdeutschen Literaturzeitung*, Stück 148, 149. S. 1141, u. folg. sagen, man werde aus der Inhaltsanzeige entnehmen, dass Herr ZALLINGER das ganze Lehrgebäude der kritischen Philosophie untersucht habe; sehe man auf die Darstellung, die er von KANT's Sätzen, mit dessen eigenen Worten lateinisch übersezt, denen die Deutschen zur Einsicht gegenüber gestellt werden, durchaus mache, so werde man ihm wohl kaum ablaugnen können, dass er den Sinn KANT's richtig gefasst habe; aber ob er ihm nicht aus seinen Worten Grundsätze zumuthe, und Folgerungen daraus ziehe, die KANT nicht zugeben werde, sey eine andere Frage. Herr ZALLINGER dringe übrigens tief in das Kant'sche System ein und verdiene eine genaue und standhafte Antwort.

Epistolæ nonnullorum germaniæ parochorum ad germanos Kantianæ philosophiæ propagatores et affectas; seu quam sit urgens, Kantianam philosophiam precul a germaniæ finibus exterminandi necessitas; auth. Ch. — — gallo sacerdote exule, gr. 8. Bambergae 1799.

A n m e r k u n g.

Wir sind überzeugt, heisst es in der *oberdeutschen Literaturzeitung* St. 31. Jahr 1799. Seite 480, dass der schwärmerische Briefschreiber mit seinen Consorten vergebens die ehrwürdige Pfarrschaft Deutschlands zur Verfolgung der Freunde KANT's und seiner Philosophie aufgefordert habe; eben so gewiss sind wir, dass kein Pfarrer Deutschlands sich durch den geringsten Antheil an diesem Obscurantenstück beflekt habe, noch dass einer dasselbe gelesen habe, oder noch lesen werde, ohne es mit Unwillen von sich zu werfen. Der französische Emigrant und Doctor Sorbonicus mit seinen im Nachtdunkel schleichenden Freunden in Franken mögen also die Ehre brüderlich miteinander theilen, ein intellektuelles Elendwerk zusammengestoppelt und mit demselben das Publikum gemisshandelt zu haben.

BARDILI, C. G. *Sophylus, oder Sittlichkeit und Natur, als Fundamente der Weltweisheit*, 8. Stuttgart 1794.

—— *Allgemeine praktische Philosophie*, 8. Stuttgart 1795.

—— *Ueber die Gesetze der Ideenassoziation*, 8. Tübingen 1796.

—— *Ursprung des Begriffes von der Willensfreiheit*, 8. Stuttgart 1796.

—— *Grundriss der ersten Logik, gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt und der Kantischen insbesondere; keine Kritik, sondern eine medicina mentis, brauchbar hauptsächlich für Deutschlands kritische Philosophie*, 8. Stuttg. 1799.

A n m e r k u n g.

Dieses Werk ist es, was das grösste Aufsehen erregt. Der Verfasser schlägt KANT's Kritik ganz nieder und trachtet, das noch immer unbefriedigte Problem zu lösen, ob ein reales Objekt durch eine reine Logik (demonstrativ) zu setzen sey. Er sucht, die Nichtigkeit der Kant'schen Denkformen a priori, Raum und Zeit, und der Kategorien zu beweisen. Die in den bisherigen Logiken bemerkten Irrthümer, sagt er, dringen jedem, welchen nicht mehr Em-

pirie befriedigen möchte, bei seinem hinlänglich vorbereiteten Übergang zur höheren Spekulation den Gedanken auf, der Logik selbst sey noch ihr *Prius* auszumachen, sie selbst sey bisher bloss eine heteronomische Konkreszenz von Stoff und Form, sogar schon in ihren vermeintlich reinen Denkgesezen gewesen und indem er zufolge Dessen sie nur eben mit ihrem *Prius* zu versehen unternimmt, findet er, worauf er nicht ausging, ein reales Objekt, entweder durch sie gesetzt, oder sonst überall sezbar, den Schlüssel zum Wesen der Natur, entweder durch sie gegeben, oder sonst überall keine Logik und keine Philosophie möglich.

Diese Arbeit ist bisher unversucht, sagen die Rezensenten der *Salzburger Literaturzeitung*, Jahr 1799, St. 133, S. 912.; um so mehr verdient der originelle Gang des Verfassers wenigstens doch eine kalte, parteilose, vom Sektengeist unbefangene Beurtheilung. Wer nicht an mathematische Formen gewöhnt ist, der befasse sich nicht mit seinen Werken; er ist schwer zu verstehen; bedenkt man noch seine Ursprünglichkeit, so muss man in die Besorgniss gerathen, er möchte KANT's Schicksal thei-

len, den man oft nicht verstanden und so sehr missverstanden hat.

Er stimmt für FICHTE und behauptet, dass seine Lehrsätze und Meinungen nach KANT's Grundsätzen ganz folgerecht seyen. Diesem Gelehrten gibt er also ganz recht.

Männer, die mehrere Jahre hindurch KANT studierten, lehrten und gewiss durchdrangen, welche ihr Leben für seine Lehren gelassen hätten, sind nun zu BARDILI übergetreten und behaupten, er sey KANT's grösster Gegner und werde ohne Zweifel über ihn siegen. Über diesen Kampf wird die Zeit entscheiden.

WEISHAUPT, A. Ueber Materialismus und Idealismus, 8. Nürnberg 1788.

—— *Ueber die Schrecken des Todes, eine philosophische Rede, 8. Nürnberg 1786.*

—— *Apologie des Missvergnügens u. Uebels, 2 Theile, 8. Regensburg 1790.*

—— *Geschichte der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, 1 Theil, 8. Frankfurt 1788.*

—— *Zweifel über die Kantischen Begriffe von Raum und Zeit, 8. Frankfurt 1788.*

—— *Ueber die Gründe der Gewissheit der menschlichen Erkenntniss, 8. Nürnberg 1788.*

WEISHAUPT. Ueber die Kantischen Anschauungen und Erscheinungen, 8. Nürnberg. 1789.

— PYTHAGORAS, oder über die geheime Welt und Regierungskunst, erster Band, 1 — 3 Stück, 8. Frankfurt 1790. 1795.

— Ueber Wahrheit und sittliche Vollkommenheit, 3 Bände, gr. 8. Regensburg 1793 — 1797. (Der zweite Theil handelt im Besondern über die Lehre von Gründen aller Dinge und der dritte hat zum Gegenstand die Zwecke oder Finalursachen).

— Ueber Selbstkenntniss, ihre Hindernisse und Vortheile, gr. 8. Regensb. 1794.

EICHHORN. Urgeschichte, mit ausführlicher Einleitung und Anmerkungen, herausgegeben von GABLER, 2 Theile, 8. Nürnberg 1790. 91., 2ten Theils 2ter Band 1793.

— Allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa, 1. Band 2 Theile, gr. 8. Göttingen 1796, 2ter Band 1799.

— Allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur, 8. Leipzig 1787 — 1801.

A n m e r k u n g.

Die Schriften dieses Gelehrten sind nicht eigentlich philosophischen Inhalts; al-

lein er äussert doch seine Meinung über KANT, welchem er aus *dem* Grunde vorzüglich nicht beistimmt, weil sein kritisches Sistem, nach seiner Meinung wenigstens, sich dem protestantischen Religionssystem nicht anpassen lässt. Ein Grund, der vor dem Angesicht einer Wissenschaft nicht zu rechtfertigen ist.

GERHARD, Fr. H. Ueber die sittliche Güte aus interessirtem Wohlwollen, 8. Gotha 1792.

— Predigten über die Evangelien aller Sonn - Fest - und Aposteltage, nebst einer Vorrede über den Geist des Protestantismus, 8. Erfurt 1798.

— Die angewandte Sittenlehre, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Ein Handbuch einer durchaus populären Moral für Prediger; auch unter dem Titel:

— Vollständige angewandte und unmittelbar brauchbare, folglich durchaus populäre Moral für Prediger, 1. Band, gr. 8. Erfurt 1800, 2. Bd. 1801.

A n m e r k u n g.

Der Verfasser hat einen regen Eifer für Verbreitung reiner Sittlichkeit und einen scharfen philosophischen Blick in das Herz und das Leben des Menschen; nach seiner

eigenen Erklärung sind auch die Predigten nur für denkende Leser bestimmt.

Boost, P. F. *Untersuchung der Resultate der dogmatischen und skeptischen Kritik über das Daseyn der Dinge, nebst einem Anhang über Glauben und Wissen*, 8. Frankfurt 1797.

—— Bukullus, oder über das menschliche Erkenntnissvermögen, 8. Leipzig 1801.

Versuch einer Prüfung von JAKOB's Schrift: Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, 8. Leipzig 1793.

SCHULZ, Gottlob Ernst. *Grundriss der philosophischen Wissenschaften*, 2 Theile, Wittenberg 1788, 90.

—— Ueber den höchsten Zweck des Studiums der Philosophie, 8. Leipzig 1790.

—— Aenesidemus, oder über die Fundamente der von dem Herrn Professor REINHOLD in Jena gelieferten Elementarphilosophie; nebst einer Vertheidigung des Skeptizismus gegen die Anmassungen der Vernunftkritik, 8. 1792.

—— Kritik der theoretischen Philosophie, 2 Bände, gr. 8. Hamburg 1801. (Man sehe das *Jahrbuch der neuesten Literatur*, Jahr 1802, 193 — 195. Stück).

BRABTBERGER, G. U. Ueber den Ursprung und Werth der Gewohnheit, durch symbolische Bücher den Inhalt der Religion festzusetzen, 8. Ulm 1788.

—— Untersuchung über KANT's Kritik der reinen Vernunft, gr. 8. Halle 1790.

—— Untersuchungen über KANT's Kritik der praktischen Vernunft, gr. 8. Tübingen 1792.

BORNTRÄGER, J. C. F. Ueber das Daseyn Gottes, in Beziehung auf KANT und MENDELSON, 8. Hannover 1788.

SCHÖNBERGER, A. Kritische Untersuchungen über die kritische Philosophie; auch unter dem Titel: Versuch einer Darstellung unseres höchstreinen philosophischen Wissens, 1. Th. 8. Mannheim 1795.

—— Kritik über das Werkchen: Ueber sittliche Güte des Menschen, 8. Heidelb. 1795.

—— Weisheit, ein Buch der Erzeugung des Denkens und Schliessens, 8. Mannheim 1797.

—— Weisheit, aus dem Reiche der Menschenrechte, 2 Theile 8. Mannheim 1796.

—— Stichblatt einer allgemeinen Religionsweisheit, 8. Mannheim 1797.

SELLE, C. G. Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Entzwecke der Natur, 8. Halle 1776.

SELLE. *Philosophische Gespräche*, 8. Berlin 1780.

— *Grundsätze der reinern Philosophie*, Berlin 1788.

EHRENBERG, Fr. *Welt und Menschenleben, nach der Natur geschildert*, 8. Hamburg 1792.

— *Ueber Denken und Zweifeln, zur Aufklärung einiger Missverständnisse in der höhern Philosophie*, 8. Halle 1801.

A n m e r k u n g.

Der Verfasser neigt sich zum Sinkretismus; in diesem Anbetracht kann man ihn für einen Gegner KANT's halten. Der Satz ist auch geltend: *Wer nicht für uns ist, der ist wider uns.*

SHELLE, Aug. *Praktische Philosophie, zum Gebrauche für Vorlesungen*, 2 Theile, gr. 8. Salzburg 1785.

— *Versuch über den Einfluss der Arbeitsamkeit auf Menschenglück*, gr. 8. Salzburg 1790.

SINTENIS, Christian Fridrich. *Pistevon, oder über das Daseyn Gottes, ein Gegenstück zum Elpizon, herausgegeben vom Verfasser des Elpizon*, 8. Leipzig 1801. (Der Verfasser nennt sich nicht auf dem Titel,

sondern unter der Zueignungsschrift an den König von Preussen, FRIDRICH WILHELM III. Man sehe darüber auch das *Jahrbuch der neuesten Literatur* 1801, Stük 104. 105).

SINTENIS. *Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode, erster Theil, 8. Danzig 1797.*

§. 26.

Ist KANT's Philosophie zu erklären? — Einwürfe gegen dieselbe. — Leichteste Art, sie zu verstehen.

Nach der getreuen Darstellung des Anfanges, der Ursachen und des Hauptganges der *kritischen Philosophie* beschliesse ich diesen Gegenstand vorzüglich mit Erörterung der Frage: *Ist wohl KANT's Philosophie auf Universitäten zu lehren?*

Herr Professor REUSS warf in einer besondern Abhandlung vom Jahre 1785, welche im vorhergehenden Paragraph angeführt wurde, diese nämliche Frage, und nur mit dem Unterschiede, auf, dass, was hier von allen Universitäten gelten soll, er nur auf katholische Universitäten anwendete. Ich ziehe die Sache in die Kürze zusam-

men , um nicht etwa schon Gesagtes zu wiederhohlen.

KANT's Philosophie enthält entweder Wahrheiten, oder nicht. Ich halte dafür, sie müsse in beiden Fällen untersucht werden, und zwar, um die Wahrheiten anzunehmen, klar darzustellen und zu verbreiten, oder die Fehler und Irrthümer zu entdecken, ans Licht zu bringen, zu widerlegen. KANT hat durch seine philosophische Lehren auch eine solche Umwälzung und eine so ausgezeichnete Epoche in der Philosophie gemacht, dass, wie selbst FEDER über *Raum und Causalität* sagt, kein Philosoph mehr still davon seyn kann. Die Einwürfe, welche man dagegen vorbringt, sind zu schwach, als dass sie ihr nur den geringsten Stoss beibringen können.

Dass sie nur die alte aristotelische, aufgewärmte Philosophie sey, kann im Ernste nur derjenige behaupten, der in beiden Philosophien fremd ist; denn obschon in manchen Stücken die Terminologie die nämliche ist, so sind doch derselben andere Begriffe beigelegt; stimmen auch einzelne Behauptungen der Lehrer beider Philosophien miteinander überein, so sind diese doch einem andern Systeme untergeordnet; ausser einer solchen

Übereinstimmung möchte aber auch, wie ich in der *Anmerkung zu SIKLERS Abhandlung über diesen Gegenstand* (§. 25.) gesagt habe, schwerlich Etwas anderes herauskommen; diese Übereinstimmung ist aber unbedingt nothwendig; denn Wahrheiten müssen zu allen Zeiten und in jeder Darstellungsart ihren Karakter behalten, man mag sie aus diesen oder jenen Grundprinzipien ableiten. Tugend, Moral, Religion, Unsterblichkeit, Gottes Daseyn wird durch KANT's Lehre auch nicht entkräftet, erhält vielmehr durch seine praktischen Grundsätze wahren Werth; dagegen werden Materialism, *der so gefährliche Materialism*, Atheism und Skeptizism dadurch zu Boden gestürzt und besiegt.

Der Einwurf, dass die Jugend durch die *Kant'sche* Darstellung der Philosophie verdorben werde, ist ebenfalls ungegründet. Zu läugnen ist es zwar nicht, dass viele Menschen, besonders Jünglinge, dieselbe missbraucht haben; allein dieses geschäh entweder weil sie diese Philosophie nicht verstanden, oder nicht verstehen wollten. Allein sind nicht die besten Sachen in der Welt, nicht die reinen Lehren der Religion und Sittlichkeit missbraucht worden? Daraus folgt aber auch nur soviel,

dass die Jugend eben eines Leitfadens bedarf, um nicht auf Klippen zu stossen, dass man sie warne, dass man sie vorbereite und belehre. Es ist doch schlechterdings nicht möglich, dass man die Jugend vor Habhaftwerdung und Lesung der Kant'schen Schriften bewahre; werden sie verboten, so sucht man sie um so hastiger auf; findet kein Unterricht in denselben, keine Erläuterung statt, so ist der Weg zu Missverständnissen und Irrthümern, daher zu allem daraus entspringenden Unheile gebahnt; denn fehlgehen muss man, wenn man auf einem neuen, unbetretenen Wege gar nicht geleitet wird. Es folget also nur, dass angehende Lehrlinge in der Philosophie eine Anleitung nothwendig haben, besonders wenn sie KANT's Schriften studieren wollen, die an neuen Ausdrücken und bisher nicht gangbaren Begriffen einen Überfluss haben. Dieses macht aber auch einleuchtend, dass, wie selbst REUSS von Würzburg und Professor WILL zu Altdorf gestehen, die *Kant'sche* Philosophie nicht für jedermann sey. Die leichteste Art, sie zu verstehen, scheint mir daher folgende zu seyn:

- 1) Man lese zuerst die *Prolegomenen* zu *einer jeden künftigen Metaphysik*; denn

diese sind leichter und munterer geschrieben; sie enthalten beinahe die ganze *Vernunftkritik* in einer nicht ermüdenden Kürze.

2) Dann durchgehe man SCHULZENS *Erläuterungen der Kritik der reinen Vernunft*, welche sehr befriedigende Aufschlüsse geben.

3) Nach meinem Dafürhalten kömmt nun die Reihe an JAKOB'S *Prüfung der Mendelsohn'schen Morgenstunden*.

4) Und jetzt soll man KANT'S *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* studieren, welche ebenfalls ziemlich deutlich und erklärend geschrieben ist, und die Wichtigkeit des ganzen Kant'schen Systems begreiflich macht.

5) Nach diesem erst lese man die *Kritik der reinen Vernunft*, lese sie wenigstens noch einmal, und dann

6) REINHOLD'S *Briefe über die Kant'sche Philosophie*;

7) Die *Kritik der Urtheilskraft*. Endlich

8) Kann man sich über die *metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft* machen, welche starke Speisen

zum Verdauen vielleicht die stärksten enthalten.

Wer aber wenigere Muse hat, lese *SCHULZENS Erläuterungen der Kritik der reinen Vernunft*; *METZ*, kurze u. deutliche Darstellung des Kant'schen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange und innerem Werthe, und *KIESEWETTERS* Schriften, die oben unter den Freunden KANT's §. 25. angegeben wurden; diese drei Schriftsteller scheinen mir am fasslichsten zu seyn.

§. 27

Mein Endzweck war es nicht, eine Geschichte der Philosophie zu schreiben; ich wollte diese nur in einem kurzen Abrisse darstellen, wie sie von Zeit zu Zeit in den Systemen vorgetragen wurde. Ich fühlte nur zusehr, wie schwer die Aufgabe einer solchen Geschichte sey, wenn sie nach ihren Grundregeln abgefasst und allgemein praktisch seyn soll. Ueber die neue Epoche musste ich mich aber weitläufiger verbreiten, weil sie uns zunächst angeht und eine Anmuthung auf einer Seite, einen Kampf auf der andern verursacht hat, wie es der Fall noch bei keiner Art zu philosophiren war, vorzüglich da am Ende die

Religion mit ins Spiel kam und man sogar protestantischer Seits die neuern Philosophen zu verkezern suchte.

Wer aber über meine Angaben und über Geschichte im Allgemeinen mehr zu lesen wünscht, den verweise ich auf folgende Schriften:

- 1) STEINACHER, Professor zu Wirzburg. *Grundriss der philosophischen Geschichte*, gr. 8. Wirzburg 1774.
- 2) GMEINERS. *Literargeschichte des Ursprungs und Fortgangs der Philosophie*, 2 Theile, gr. 8. Grätz 1788, 1789.
- 3) DORSCH. *Erste Linien einer Geschichte der Weltweisheit*, gr. 8. Mainz 1787.
—— *Beiträge zum Studium der Philosophie*, 6 Hefte, 8. Mainz 1788 — 89.
(In dem ersten dieser Hefte sind die Linien der Geschichte der Weltweisheit enthalten).
- *Philosophische Geschichte der Sprache und Schrift*, 8. Mainz 1791.
- 4) HISSMANN. *Anleitung zur Kenntniss der auserlesenen Literatur in allen Theilen der Philosophie*, 8. Lemgo 1778, (neue Aufl. 1790).
- *Geschichte der Lehre von der Association der Ideen*, gr. 8. Gött. 1777.

HISSMANN. *Magazin der Philosophie und ihrer Geschichte*, 7 Bände, 8. Lemgo 1778—89.

5) GROHMANN. *Neue Beyträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Geschichte der Philosophie*, gr. 8. Leipzig 1796.

— *Über den Begriff der Geschichte der Philosophie*, 8. Wittenberg 1797.

6) BUHLE. *Grundzüge einer allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften*, 8. Lemgo 1790.

— *Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes*, 1. Theil, gr. 8. Lemgo 1793.

— *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*, 1.—6ter Theil 1796—1801.

7) TIEDEMANN. *System der Stoischen Philosophie*, 3 Theile, 8. Leipzig 1776.

— *Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme ORPHEUS, THALES, u. s. w.*, gr. 8. Leipzig 1780.

— *Geist der spekulativen Philosophie von THALES bis auf SOKRATES*, 6 Theile, gr. 8. Marburg 1790—97.

8) TENNEMANN, W. G. *System der platonischen Philosophie*, erster Band, gr. 8. Leipzig 1792, 2ter, 3ter und 4ter Band, 1795.

TENNEMANN. *Geschichte der Philosophie*, 3 Theile, gr. 8. Leipzig 1798—1801.

9) BÜSCHING. *Grundriss zu einer Historie der Philosophie*, 2 Theile, 8. Berlin 1772—1774.

—— *Geschichte und Grundriss der schönen Künste und Wissenschaften im Grundriss*, 2 Theile, 8. Berlin 1772—74.

—— *Vergleichung der griechischen Philosophie mit der neuern*, 8. Berlin 1785.

10) GURLITT, J. *Abriss der Geschichte der Philosophie*, gr. 8. Leipzig 1787.

11) MEINERS. *Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom*, 2 Bände, gr. 8. Lemgo 1781, 82.

—— *Grundriss der Geschichte der Menschheit*, 8. Lemgo 1786.

—— *Geschichte der Lehre vom wahren Gott, dem Urheber und Regierer aller Dinge, aus dem Lateinischen von MENSCHING*, 8. Duisburg 1791.

—— *Grundriss der Weltweisheit*, 8. Lemgo 1786.

12) GÖSS. *Über den Begriff der Geschichte der Philosophie und über das System des THALES*, 2 Abhandlungen, 8. Erlangen 1794.

Göss. *Blike in das Gebiet der Geschichte und Philosophie*, 8. Leipzig 1798.

13) ORTLOF *Über Einfluss der stoischen Philosophie auf die römische Jurisprudenz, eine philosophisch juristische Abhandlung*, 8. Erlangen 1797.

14) WAGNER, Joh. Jacob. *Wörterbuch der platonischen Philosophie*, gr. 8. Gött. 1799.

15) FÜLLEBORN. *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, erstes—zwölftes Stück, 8. Züllichau 1792 — 1800.

16) *Geschichte, philosophische, des Aberglaubens*, 2te Auflage, 8. Mainz 1800.

17) SOPHOPHONE, oder *Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen, aus den ältern und neuern Zeiten, die das Opfer ihrer Lehren und Grundsätze wurden*, erster Theil, 8. Gera und Leipzig 1801. (Die merkwürdigen Philosophen, welche in diesen Darstellungen ihrer erlittenen Verfolgungen auftreten, sind PYTHAGORAS von Samos, ZENO, der Eleatiker, ANAXAGORAS, DIOGENES von Apollonia, SOKRATES, ARISTOTELES, SENEKA, BOETHIUS, Joh. SKOTUS, ERIGENA, Pet. ABÄLARD, JORDANUS, BRUNUS, KAMPANELLA. Die Darstellungen sind aber in der That Mu-

ster und in Anbetracht der Thatsachen-
entwicklung und des pragmatischen Gei-
stes und der moralischen Strebung klas-
sisch. Glücklicher, als alle, ist jedoch
die Darstellung des SOKRATES und BOE-
THIUS gerathen).

- 18) *Abriss, kurzer, einer Geschichte der
Moral oder Sittenlehre der Hebräer von
den ältesten Zeiten bis auf den Anfang
der christlichen Epoche, von R. 8. Leip-
zig 1801.*
-

Beilagen

I.

Jedoch bleibt es gewiss, dass Einige der ersten Köpfe *Griechenlands* aus *Ägypten* ihre Kenntnisse hinüber gebracht haben; z. B. THALES, KLEOBULOS und andere. BERO-SUS sammelte seine Begriffe von Astronomie in *Chaldäa*. SYRIANUS war ein Schüler des JAMBlichus in *Ägypten*. CICERO selbst bekennt, dass die *Chaldäer* unter die ältesten Weisen zu rechnen seyen.

II.

THALES war Einer der sieben Weisen *Griechenlands*. Die Geschichte von den sieben Stammvätern der griechischen Weisheit wird so erzählt: Man zog einen goldenen Dreifuss aus dem Wasser und konnte nicht einig werden, wem er zugehören sollte. Das Volk war auch nicht im Stande, über den Zwist zu entscheiden. Es kam also auf die Entscheidung des Gottesspruchs

VON DELPHI an. Dieses erkannte aber den Dreifuss dem Weisesten zu. Man verfiel gleich auf THALES von *Milet*; dieser überliess ihn aber dem PITTAKUS, von welchem er endlich an den Siebenten, SOLON, kam, welcher ihn dann dem APOLLO, als dem Weisesten heiligte.

Die Namen der sieben Weisen sind: THALES, SOLON, KLEOBULOS, PERIANDER, CHILO, PITTAKUS und BIAS. Besonderer Aufmerksamkeit ist SOLON, THALES und KLEOBULOS würdig.

SOLON war Kaufmann, Krieger und Dichter und zuletzt Gesetzgeber. Die Athener drückten ihren Dank gegen ihn durch Errichtung einer Bildsäule aus. Der Geist seiner Gesetzgebung lässt sich schon aus dem einzigen Saze schliessen: *Die Geseze sollen so beschaffen seyn, dass die Unterthanen selbst urtheilen müssen, es sey vorthellhafter für sie, dieselbe zu beobachten, als zu übertreten.*

KLEOBULOS reiste der Weisheitslehre zu Gefallen nach Ägypten; er war auch Dichter; unter seinen Sprüchen zeichnet sich dieser aus: *Ehe man ausgeht, überlege man, was man thun wolle; kehret man nach Haus zurück, denke man nach, was man gethan hat.*

III.

Die praktischen Sätze des PYTHAGORAS sind schön.

1) Die Hauptabsicht der Philosophie ist, Gott fürchten, welches ein Geschäft für das Herz ist.

2) Die Mässigkeit macht die Seele stark; die Herrschaft über die Seele erleuchtet sie; enthaltsam seyn, heisst Reichthümer und Macht besitzen.

3) Der Mensch ist todt, wenn er sich mit Wein betrinkt, rasend, wenn ihn die Liebe trunken macht.

4) Der Mensch ist nirgends sicher, als unter dem Schilde der Weisheit.

5) Der Mensch ist ein Abriss der ganzen Welt. Er hat Vernunft; dadurch nähert er sich der Gottheit. Weil er die Kraft, zu wachsen, hat, ist er den Thieren gleich, und die träge Masse des Körpers hat er mit der Erde gemein.

6) Jeder Mensch hat eine gewisse Seite, wo er an die Thorheit gränzt.

Die Seelenwanderung war PYTHAGORAS Schwäche. Man durfte nur diesen Gegenstand berühren, wenn man ihn zu Ungereimtheiten verleiten wollte. Er rühmte sich, zu

wissen, in was für einen Körper seine Seele gehüllet war, ehe er PYTHAGORAS wurde.

Von dieser Schule sind besonders noch zu merken: ARISTÄUS, EMPEDOKLES, OZELUS von *Lukanien*, dessen Werke PLATON sehr schätzte, und CHARONDAS, ein berühmter Gesetzgeber.

Wer uns abstreiten will, dass unter ihnen wahre, praktische Philosophen sich befunden haben, darf nur zur Bewährung unserer Angabe den Eingang zu den Gesetzen des ZELEUKUS lesen. Da heisst es:

„Ein jeder Bürger soll von dem Daseyn Gottes überzeugt seyn. Man darf nur die Ordnung und Übereinstimmung der Welt betrachten, um überzeugt zu werden, dass das Ungefähr sie nicht könne geschaffen haben. Man soll Herr über seine Seele seyn, sie reinigen, alles Böse herausschaffen und bedenken, dass Gott von verkehrten Menschen nicht rechtschaffen könne gedient werden, und dass er nicht den elenden Sterblichen ähnlich sey, die sich durch prächtige Zeremonien und Geschenke einnehmen lassen. Die Tugend allein und das immerwährende Bestreben, Gutes zu thun, kann ihm gefallen. Man bestrebe sich also, in seinen Grundsätzen und deren Aus-

übung gerecht zu seyn, so wird man sich bei Gott angenehm machen.“

„Ein jeder soll weit mehr dasjenige, was zur Schande, als was zur Armuth bringt, fürchten. Man muss denjenigen für den besten Bürger ansehen, der sein Glück der Gerechtigkeit aufopfert; hingegen die, welche ihre Leidenschaften zum Bösen hinreissen, Männer, Weiber, Bürger, blosse Einwohner sollen sich der Götter erinnern und oft an die strengen Gerichte denken, welche dieselben an den Verbrechern vollziehen. Sie sollen die Stunde des Todes vor Augen haben, die entscheidende Stunde, die auf uns wartet, die Stunde, in welcher das Andenken der Fehler Gewissensbisse und eine vergebliche Reue herbeiführt, dass man nicht alle seine Handlungen der Billigkeit unterworfen habe. Ein jeder soll sich daher in jedem Augenblicke so betragen, als wenn dieser Augenblick der letzte seines Lebens sey. Wenn ihn aber ein böser Geist zum Laster verleitet, so flieh er zu den Füßen der Altäre, bitte den Himmel, diesen bösen Geist ferne von ihm zu treiben, und werfe sich hauptsächlich in die Arme redlicher Leute, deren Rath ihn zur Tugend zurückführen wird, indem sie ihm die Güte und Rache Gottes vorstellen.“

IV.

Die Lehre von den Atomen macht einen sehr wichtigen Theil von der Lehre der *Eleatiker* aus. Sie behaupteten, alles sey unendlich, dieses Weltgebäude, um dessen Mittelpunkt sich die Erde drehe, sey von der Bewegung und dem Zusammenstossen der Atomen in einem leeren Raume gebildet worden.

LEUZIPP hat aber in der Naturlehre die Lehre der eleatischen Sekte verändert, indem er die Geseze der Bewegung bloss zum Grunde legte. Da er den Atomen eine wirbelförmige Bewegung gab, so scheint er einigermaßen dem DESCARTES und seinen Anhängern vorgespielt zu haben. Sie nahmen eine unendliche Zahl von Atomen zum ersten Grundstoffe aller Dinge, d. h. solche untheilbare Theilchen verschiedener Grösse und Gestalt, die sich von Ungefähr, ohne alle Absicht und Bestimmung, von Ewigkeit her, in einem unermesslichen Raume bewegt haben, endlich aber so zusammengetroffen und aneinander gestossen sind, dass sie sich unterschiedlich verwickelt haben, wodurch erstlich ein Chaos aller Arten von Theilchen, alsdann durch beständige Bewegung, Druk und Gegendruk derselben ein oder

mehrere Wirbel entstanden sind, in welchen nach verschiedenen Verbindungen und Auflösungen, nach abwechselnden Zufällen diese Theilchen endlich in die gegenwärtige Gestalt und Verknüpfung gerathen sind. Die *Eleatiker* glaubten, durch eine heftige und geschwinde Bewegung der Atomen in einem Wirbel empfangen die Sterne ihr Feuer und ihren Glanz. Übrigens hatten sie auch alle Ereignisse dieser Welt einem Schicksale und einer Nothwendigkeit zugeschrieben. Sie liessen mit einem Worte die Welt aus Atomen, ohne Hilfe eines verständigen Wesens, hervorgehen. Die Lehre von Atomen ist der Vernunft sehr zuwider und schon ganz wideilegt.

V.

SOKRATES musste den Giftbecher trinken; dieses verursachte, dass wir den unsterblichen PHAEDON haben; ein Werk, worin PLATON die letzten Lehren SOKRATES gesammelt hat, und worin der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele auf die erhabenste Weise geführt wird. Ich wünschte, dieses Krafterzeugniss menschlichen Geistes, welches MOSES MENDELSONN neu bearbeitet hat, würde allgemein gelesen. Eine sehr schöne Apologie für SOKRATES findet

man in STEINACHER'S *Lehrbuch der philosophischen Geschichte*, Seite 88.

VI.

CICERO sagt von diesem Manne: PLATON ist der Inbegriff aller Übrigen; denn in der Vernunftlehre folgte er den Pythagoräern und in der Sittenlehre den Sokratikern. Er wurde der HOMER der Philosophen genannt. SOKRATES hiess ihn den *Schwan der Akademie* und CICERO bekräftiget dieses mit den Worten: „Wenn JUPITER die Sprache der Menschen hätte reden wollen, so würde er nichts anders, als PLATON gesprochen haben. Er hat wegen seiner erhabenen Begriffe von der Göttlichkeit den Ehrennamen *göttlich* erhalten; wir sind aber noch nicht überzeugt, ob ihm Gerechtigkeit widerfahren sey. Er hatte zwar unter allen heidnischen Weltweisen die richtigsten Begriffe; aber deshalb war er doch noch nicht göttlich. Seine Schreibart war dialogisch, etwas weit-schweifig, aber angenehm. Alle Werke PLATON'S, seine Begriffe ausgenommen, sind in Gesprächen abgefasst. Man kann sie in drei Theile söndern: in dem ersten widerlegt er die Sophisten; in dem andern unterrichtet er junge Leute, und in dem dritten behan-

delt er Lehren, die nur von Männern reifen Verstandes begriffen werden können. Die christlichen Philosophen und Väter waren meistens PLATON's Anhänger, oder benutzten ihn doch. PLATON starb, ohne eine Krankheit, als das Alter, gehabt zu haben.

VII.

PLATON sagte bei der Abreise des ARISTOTELES: der Verstand ist entwichen; der Hörsaal ist nunmehr stumm. PHILIPP, König von *Mazedonien*, wählte diesen Philosophen, dessen Kenntnisse und Verdienste ihm schon bekannt waren, zum Lehrer seines Sohnes, ALEXANDER. „Ich danke nicht, sowohl den Göttern,“ schrieb er an ihn, „dass sie mir diesen Sohn gegeben haben, als dass sie ihn bei deinen Lebzeiten haben lassen geboren werden. Ich hoffe, er werde unter deiner Anleitung Deiner und Meiner würdig werden.“ ARISTOTELES empfing auch an dem *Mazedonischen* Hofe alle Ehren; ohne Zweifel aber waren seine schmeichelhaftesten Belohnungen die beiden Ausdrücke ALEXANDER's: „Ich habe meinem Vater das Leben zu danken; aber die Kunst, zu leben verdanke, ich meinem Lehrer.“

Dem Scharfsinne des Griechen, ARISTOTELES, sagt der Herr geitsliche Rath und

Lehrer der Philosophie, NÜSSLEIN, zu Bamberg in dem *Versuche einer fasslichen Darstellung der allgemeinen Verstandeswissenschaft*, 3. Bamberg 1801. im ersten Band, Seite 98, gebühret der Triumph, die allgemeine Logik, die bis zu ihm nur als Rapsodie vorhanden war, zur Wissenschaft geädelt zu haben. Der weise STAGYRIT ging nämlich bei seinen Untersuchungen über den Verstand *von dem Denken selbst, als einer vorhandenen unläugbaren Thathandlung*, aus, ohne auf metaphysische oder antropologische Betrachtungen über die Natur der Seele, ihre Verbindung mit dem Körper, über die Quellen und Arten menschlicher Kenntnisse und die verschiedenen Grade ihrer Gewissheit auszuweichen. Dieser isolirten Ansicht verdanket das philosophische Publikum die Vollständigkeit der aristotel'schen Logik, die wenigstens bishier keinen Zusaz in irgend einem wesentlichen Stüke, noch die Ausfüllung irgend einer Lücke (den Mangel eines ersten Prinzip's abgerechnet) gestattet hat. Kurz: von ARISTOTELES an datirt sich erst die Logik als *Wissenschaft*. — Die logischen Schriften dieses ausserordentlichen Mannes sind in jeder Rücksicht, besonders in Beziehung auf die

Reformation der Philosophie durch KANT zu wichtig, als dass die Angabe der Haupt-
rubriken derselben, für eine zwecklose Be-
schäftigung angesehen werden kann. —
ARISTOTELES schrieb, so versichert PATRIT,
123 Bücher theils logischen, theils dialekti-
schen Inhaltes. Davon besitzen wir noch
folgende: 1) das Buch von der *Erklärung*
(περι ἐρμηνείας) handelt in 14 Kapiteln, von
den Nenn- und Zeitwörtern und deren Fal-
le — von der Rede und ihren verschiedenen
Arten — vom Saze — von der Bejahung —
Verneinung — und vom Widerspruche —
von der Entgegensetzung der Sätze — von
ihrer Sinthesis — und Modalität. 2) Die
Analytik (περι των Αναλυτικων) enthält in
zweien Büchern, wovon jedes in zwei Ab-
schnitte getheilt ist, einen unermesslichen
Reichthum der scharfsinnigsten Gedanken,
die gründlichsten Reflexionen, die interes-
santesten Aufgaben. 3) Die *Topik* (περι
των τοπικων) ist ein Repertorium der schwer-
sten logischen Aufgaben und der gründlich-
sten Auflösungen derselben. Z. B. Was ist
ein Sillogism? Wie viele Arten desselben
gibt es? Wie müssen Ähnlichkeit, wie Dif-
ferenzen gefunden werden? Worin besteht
das Wesen einer Erklärung? Welches sind
die Fehler derselben? Was ist ein dialek-

tisches Problem? Was ist eine Thesis? Wie vielerlei sind Probleme? Was sind *τοποι*? Und wievielerlei sind dieselben?

4) Das Buch von *Sophismen* und deren Auflösung (*περι σοφιστικων εγγων*) enthält ein vollständiges Register aller Sophismen. Alle Sophismen führt ARISTOTELES auf den berüchtigten Trugschluss, *Ignoratio Elenchi*, zurück, und trägt die Regeln vor, nach denen sie aufgelöst werden. Die Abhandlung von den *Kategorien*, (*Ἀριστοτελου κατηγοριαί*) eine Schrift, die ihrem Inhalte nach zwar metaphysisch, aber in einer gewissen Hinsicht mit der Logik verwandt ist, beschäftigt sich mit der Bestimmung des Wesens der 10 Prädikamente und der 5 Postprädikamente. Jene sind Quantität, Qualität, Relation, Wo, Wann, Thun, Leiden, Lage, Haben. Die Postprädikamente sind die Entgegensetzung, das Eherseyn, das Zugleichseyn, die Bewegung, die Verschiedenartigkeit des Besizes. So vollständig übrigens ARISTOTELES Logik ist; so fehlt ihr doch ein höchster Grundsatz. Sie kann daher füglich mit einem nach den Regeln des strengsten Ebenmasses gebauten Körper verglichen werden, auf dessen Naken sich kein Kopf, die Krone der Organisation emporhebt. Diesen wesentlichen Mangel ei-

nes ersten Grundsazes in der Aristotel'schen Darstellung der Logik, welcher mehr Zusammenhang, mehr Bestimmtheit verschafft hätte, fühlten ARISTOTELES Kommentatoren. Diese suchten ihn zu ersetzen; aber unglücklicher Weise wählten sie einen Grundsaz (*impossibile est, idem simul esse et non esse*) welcher zum Systeme der Logik so schlecht passt, als der Kopf eines Pferdes zu einem menschlichen Rumpfe. Es wäre, obgleich ein negativer, aber doch in vielen Rücksichten beträchtlicher Gewinn für die Verstandeslehre gewesen, hätten sich die *Scholastiker* begnügt, die Aristotel'sche Logik, wie sie aus dem Kopfe des Vaters der Peripatetiker hervorging, rein und unverfälscht zu erhalten. So aber entstellten sie dieselbe durch schiefe Auslegung ihrer Regeln, durch Hineintragung falscher Grundsätze, durch gewaltsame Verzerrungen ihres Gliederbaues, noch mehr durch's Aufthürmen leerer Distinktionen und unfruchtbarer Probleme zur scheuslichsten Karrikatur, vor welcher bessere Köpfe mit Entsetzen zurückbeben.

VIII.

Es ist nicht zu laugnen, sagt ein Protestant, COTTA, in dem *Versuch einer kirchlichen Geschichte des neuen Testaments*, 8.

Tübingen 1768—73. im 2ten Theil, Seite 1104, dass man in den neuern Zeiten öfters den Kirchenvätern zu viel thue, (wie z. B. besonders Herr DUTTENHOFER in seiner *Schwärmergeschichte*) und ihnen mehr Fehler anschreibe, als sie in der That gehabt haben. Wir sezen noch dieses hinzu, dass man in Beurtheilung unserer alten Kirchenväter auf die Beschaffenheit der Zeiten, in welchen sie gelebt haben, auf die Einrichtung der Schulen und endlich auf den Mangel der Hilfsmittel sehen müsse, die zur Erlangung einer gründlichen Wissenschaft nothwendig sind. Zieht man alles dieses in reifere Überlegung; vergleicht man die alten mit den neuern, aufgeklärteren Zeiten, wo man an den nöthigen Hilfsmitteln der Gelehrsamkeit einen Überfluss hat; so wird man verlässig auf die höchstwahrscheinliche Vermuthung gerathen, dass manche der neuern Gelehrten, welche an den alten Vätern der Kirche so vieles auszustellen finden, und sie sosehr herabsetzen, schwerlich würden im Stande gewesen seyn, in der nämlichen Zeit und andern Verhältnissen Etwas besseres ans Licht zu bringen. Ich füge der Meinung COTTA's dieses bei, dass nur derjenige über die Kirchenväter losziehen könne, der sie nicht gelesen hat.

IX.

FABRIZIUS J. And. in dem *Abbriss einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit*, 8. Leipzig 1752, zweiten Bande, 15. Hauptstück sagt: In den ersten Jahrhunderten wurde in den christlichen Schulen nichts anders gelehrt, als was zum Glauben und gottseligen Leben gehört; die ersten förmlichen Schulen entstanden aus der Verwandlung der jüdischen Synagogen, worin der Engel der Kirche, oder Gemeinde als Aufseher die erste Sorge dafür übernahm, woraus nachgehends die Bischöfe wurden, die anfänglich selbst Schule hielten, die Lehrlinge, welche man Katechumenen oder Katechismusschüler nannte, unterrichteten, andere zum Lehramte tauglich machten und folglich kleine Ämter in den Schulen unter ihrer Aufsicht bestellten.

MOSHEIM in *vollständiger Kirchengeschichte des neuen Testaments*, gr. 8. Heilbronn 1772—90, Th. 2, S. 459 fährt fort: die Christen widmeten von CONSTANTIN dem Grossen an den schönen Wissenschaften und der Philosophie ungleich mehr Fleiss, als vorher. Die Kaiser unterliesen auch nichts, die Wissbegierde anzufachen und zu erhalten. In den Städten wurden

Schulen angelegt, Bibliotheken errichtet, und Gelehrte, stark bewandert in den schönen und gründlichen Wissenschaften, mit Ehrenstellen, Besoldungen und andern Vortheilen begünstiget. Dieses foderte aber ihr Plan, den Gözendienst allmählig abzuschaffen; denn dieser hatte seine Kraft und sein Bestehen von den Wissenschaften; es war zu besorgen, die christliche Jugend möchte bei dem Abgange der Lehrer von ihrer Religion sich des Unterrichtes heidnischer Philosophen bedienen, und sie zum Schaden der göttlichen Wahrheit missbrauchen.

Bei den Verfolgungen der Christen wurden ihre Bücher meistens verbrennt; CONSTANTIN der Grosse liess daher auf seine Kosten eine grosse Menge derselben abschreiben und in die Kirchen schaffen. Er legte eine kostbare Bibliothek zu *Konstantinopel* an; darüber machte er seinen Sohn, KONSTANTIUS, zum Vorsteher; in derselben befanden sich 26,000 Bände, die er zum Theil den Heidentempeln abgenommen hatte.

Das achte Jahrhundert war für die Schulen ein glücklicher Zeitraum; unter den Christen dauerten die Schulen, besonders die Klosterschulen fort; es fanden sich

neue Schulenstifter; der fränkische König und Kaiser, KARL der Grosse, erwarb sich hohen Ruhm durch die Errichtung vieler Schulen, Klöster und Bisthümer, vorzüglich in Deutschland, Frankreich und Italien. In seinem eigenen Pallaste zu Aachen stiftete er eine Schule, *scholam palatinam*; er legte den Grund zur hohen Schule in Paris, wiewohl die Meinungen hierüber noch getheilt sind; denn man sezet die Stiftung derselben verschiedentlich in das Jahr nach Christus 791, 796 und 784; einige glauben, KARL habe sie nur erneuert; andere behaupten sogar, sie sey erst nach KARL aufgekommen.

Eben derselbe verordnete bei den vielen, von ihm angelegten Bisthümern und Domkirchen eine Art geistlicher Schulen, worin eine bestimmte Anzahl geschikter und gottseeliger Männer unterhalten wurde, welche junge Leute zum Dienst der Kirche bereiten sollten.

Jedermann weiss, dass die Einfälle der kriegerischen Völker in die Abendländer den Wissenschaften und aller Gelehrsamkeit beinahe den Untergang bereitet haben. Alle freien Künste und Wissenschaften wären vernichtet worden, hätten sie nicht bei den Bischöfen und Mönchen einige Zuflucht ge-

funden. Denn bei den meisten Kathedralkirchen waren Schulen, worin entweder der Bischof selbst, oder sonst Jemand in seinem Namen die Jugend die sieben freien Künste lehrte, ehe sie zu den heiligen Büchern geführt wurden. Beinahe alle Mönche beiderlei Geschlechts hatten von ihren Ordensstiftern die Weisung erhalten, täglich eine gewisse Zeit dem Lesen der alten Kirchenväter zu widmen, von welchen man glaubte, dass sie alle göttliche Weisheit erschöpft hätten. Daher musste man Bibliotheken in den Klöstern errichten und die Zahl der Handschriften durch Abschreiben vermehren. Dieses Geschäft des Abschreibens wurde insgemein den schwächern Mönchen auferlegt, welche mit der Hand nicht arbeiten konnten. Dieser Anstalt haben wir die Erhaltung der alten geistlichen sowohl, als weltlichen Schriftsteller zu danken, deren wir uns noch bedienen. Überdies wurden in den meisten Klöstern Schulen eröffnet, in welchen Knaben und Jünglinge, die sich dem Klosterleben widmeten, von einem Abt oder Mönche in den Wissenschaften unterrichtet zu werden pflegten.

X.

Wer hätte es vermüthen sollen, dass mitten in der Dunkelheit, worin das zehnte Jahrhundert gehüllt war, eine so spizfindige Streitfrage entstehen würde, wie jene von der Natur der Gegenstände unserer allgemeinen Begriffe war? Dass diese Zänkerei nichts, als ein leerer Wortstreit gewesen sey, lässt sich leicht aus der Grundlehre darthun.

Denn im philosophischen Sinne wird *Das* eine *Sache* genannt, was entweder schon wirklich ein Daseyn hat, oder einst haben wird, oder auch nur bloß möglich ist. Die Gegenstände der allgemeinen Begriffe bezeichnen die Wesenheit der Dinge; und da diese von ihrer Möglichkeit nicht unterschieden ist, so gehören die allgemeinen Begriffe in die Reihe der Möglichen; und in soweit können sie *Sachen* genannt werden; in soferne sie aber in der Natur nichts wirkliches sind, sondern ihr Daseyn einzig in unserer Vorstellungskraft haben, welches wir mit zergliederten Tönen oder Worten ausdrücken, können sie auch Namen oder Worte heissen.

XI.

Noch einmal! Die Schuld dieser Unwissenheit lag etwa nicht sowohl an der Unwissenheit, oder Dummheit der Lehrer, sondern vielmehr an der unschiklichen Art, zu denken. Die an sich kostbarsten Speisen können durch Zubereitungen unschmackhaft werden. Die besten Köpfe dieser Zeit waren immer thätig, schrieben und lehrten. Sie sind schätzbar und liebenswürdig. Wie viel Gelehrte unserer Zeiten trauen sich, einem THOMAS von *Aquin* an der Seite zu stehen? Die Alten wanderten immer, jedoch auf Nebenwegen der Literatur; sie hatten die wahre Denkart nicht und brauchten noch weniger ihre natürliche Freiheit, die eigenen Meinungen, auch in gleichgültigen Sachen, auszusagen. Der Hauptfehler scheint uns darin gelegen zu haben, dass ihnen

die *Kritik*, die Seele der Gelehrsamkeit abging. So unerträglich es also ist, überall die Aussprüche der Alten für Geseze gelten zu lassen, alles beim Alten zu lassen und für rathsamer anzusehen, eben so denken, wie unsere Urvätergedacht haben, eben so sonderlich klingt es, und verräth verdächtige Neuerungsucht, wenn man alles lästert, was nicht neu scheint, wenn man alle Männer, deren Genie gewiss gross ist, für Sklaven der Unwissenheit, und Scholastiker ohne Unterschied für gelehrte Thoren hält. Überhaupt wäre zu wünschen, dass man einmal das Vorurtheil des *Alters* ablegen möchte. Man stichelt auf *alte* Theologen, *alte* Philosophen u. s. w., kurz: das *Alte* scheint Verdacht zu seyn; dieses ist aber Undank und Ungerechtigkeit. Wir sollten doch einmal den *Alten*, unsern Vorältern Gerechtigkeit widerfahren lassen. *Sie* haben, wie das Sprichwort sagt, das Eis gebrochen. — Ohne *sie* wären wir nicht so weit gekommen; was denkt, was lehrt, was erfindet man, das nicht schon einige Spuren im Alterthume aufzuweisen hat? — Und *sie* hatten doch mehrere Hindernisse zu überwinden. — Mit einem Worte: *sie* bildeten die Natur, und wir dürfen nur das Gebildete verfeinern, welches der Gedanke eines neuen Schriftstellers ist.

Verbesserungen.

Seite 1 Zeile 17 lies: Heisse man sie auch Wissenschaftslehre, Kunst, oder wie immer. Seite 3 Zeile 23 lies: vielmehr St. Kennzeichen. Seite 50 Zeile 15 l. war 1592 in. Seite 120 auf der letzten Zeile ist seyn wegzulassen.

Stöhr, Hieronymus,

Kurzer Abriss der alten und neuen Philosophie bis auf das neunzehnte
Jahrhundert

Bamberg 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.1-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771927-8